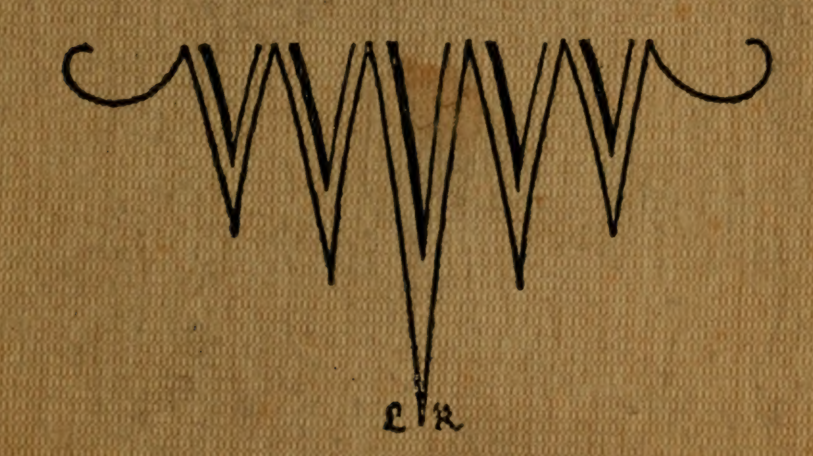
JOHANNES SCHLAF

Jesus und Mirjam
Der Tod des Antichrist
Das Fruchtmahl

ERZÄHLUNGEN



C. DÜNNHAUPT, VERLAG, DESSAU

JOHANNES SCHLAF

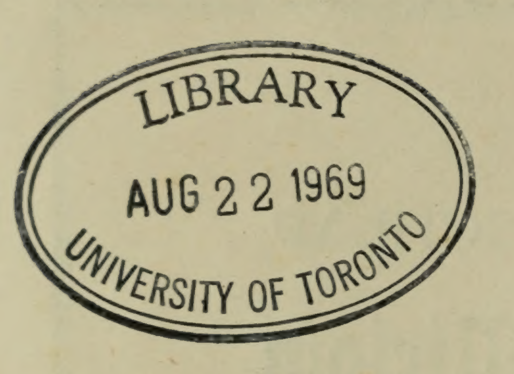
Jesus und Mirjam

Der Tod des Antichrist

Das Fruchtmahl

Erzählungen

C. Dünnhaupt, Verlag ❖ Dessau 1921



Inhalts=Verzeichnis

❖ Jesus und Mirjam ❖

❖



1.

Zu der Zeit, da Johannes der Täufer vom Vierfürsten Herodes auf der Bergfeste Machärus gefangengesetzt war, wich Rabbi Jesus aus Judäa in sein heimatliches Galiläa, um sich in die Stadt Kapernaum zu begeben und in die nördlichen Gegenden des Genezareth-Sees, in das Land Zabulon und Naphtali, von dem geschrieben stand: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finsteren Lande, ergeht eine Helle." ❖

Einige Zeit, nachdem er Judäa verlassen, brach er nach kurzem Aufenthalt bei seiner Mutter und seinen Geschwistern in Nazareth eines Vormittags von Tarichia am Südwestende des Sees auf, die sechs Wegstunden zurückzulegen, die es brauchte, um nach dem Nordwestende und Kapernaum zu gelangen. ❖

Bei ihm befanden sich mit anderen Judas aus Kerijoth und Simon Petrus mit Andreas, dessen Bruder, seine Jünger, die Fischer von Kapernaum, die ihm nach Judäa gefolgt waren und nun mit ihm vor den Nachstellungen seiner Widersacher in die Vaterstadt entwichen. ❖

Dicht am Gestade des Sees hin wanderten sie auf Tiberias zu. Nach einer Wegstunde erreichten sie die Thermen der Stadt, und bald darauf durchschritten sie deren Straßen, um in das Gebiet des Berglandes zu gelangen, das sich mit rauhem Geklüft bis an den See herandrängte.

Nachdem sie eine von Oleander- und Nebekbuschwerk bestandene Hochebene überschritten hatten, um wieder in rauheres Berggebiet zu gelangen, führte der Weg sie in eine lachende, bogenförmig vom Kreidegebirg eingeschlossene Fruchtebene hernieder, und sie gelangten nach Magdala. ❖

Noch einmal zwängte der Weg sich dann vom See ab das wildere Bergland hinauf, bis sie in die Ebene des Ginnesar-Tales gelangten, wieder zum See hinunter; in dies Tal, von dem es hieß: „Lieblich wie die Töne

des Kinnôr sind seine Früchte." Hier wich das Gebirge, und die wonnigen Auen und Fruchtgefilde ihrer galiläischen Heimat breiteten sich vor ihren Blicken. ✣

Es war die Zeit der Ernte. Auf den Feldern wurde der Weizen geschnitten, die Wege waren belebt von Schnittervolk, Wagen und Saumtieren. Freundliche Landhäuser lagen in üppigen Fruchtgärten. An Oleanderspalieren kamen sie vorüber, sie schritten durch Palmenhaine, über Bäche und Quellen, an Oliven- und Feigenpflanzungen, Bananen- und Zuckerrohrfeldern hin, zur Rechten immer die blaue Seefläche, die von weißen Segeln belebt in der Pracht der syrischen Sonne gleißte.

Gelbe Ringelblumen, Lilien und Krokus, scharlachroter Feldmohn, Adonis, strohfarbene Skabiosen, veilchenfarbenes Linum, die bunten Blüten der Erbsen und Wicken breiteten ihre Teppiche am Weg hin. An schlanken Rosenpappeln, an Weinbergen führte der Weg vorbei, es prangte die Herrlichkeit der Limonen- und Rosengärten und der blühenden Granaten, der fruchtreichen Orangen. ✣

Noch eine Stunde schritten sie zu, noch einmal durch rauheres Gebiet, bis sie am Nachmittage von einem fruchtbaren Hügelgelände in die Ebene von Kapernaum herniederstiegen. ✣

2.

Am selben Nachmittage tanzte zu Kapernaum in der Schenke des Sealthiel Mirjam aus Magdala. ✣

Die Schenke, deren Tor nach der Gasse hin weit offen stand, war ein geräumiger, mit Basaltplatten gepflasterter Flursaal. Seine Wände, die ein paar wenige, schmale Fenster hatten, waren weiß getüncht. Oben zogen sich braune Holzgalerien um ihn herum, von denen bunte Teppiche herabhingen. Treppen führten hinauf und zu den Privatgemächern des Hauses. Es war kühl und schattig, eine Wasserkunst plätscherte und frischte die Luft. ✣

Die Schenke war stark besucht. Einerseits weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß Mirjam tanzen werde, andererseits weil es Erntezeit war und viele Kaufleute aus den benachbarten Städten und von jenseits des Sees, aus dem Lande der Gergesener, ja aus den phönizischen

Seestädten, in diesen fruchtgesegneten Landstrich gekommen waren, um Handelsgeschäfte abzuschließen. Auch hatten sich die Centurionen der römischen Platzkohorte eingefunden, die hier Stammgäste waren, und einige junge Leute, vornehme Müßiggänger aus den angesehenen Familien der Stadt, die zu dem römischen Militär ihre Beziehungen hatten. Unter den Offizieren befand sich Roscius, der Sohn eines römischen Ritters, der wegen eines Disziplinarvergehens aus Italien in die syrische Legion und diese kleine jüdische Garnison versetzt worden war; ein schöner, junger Mann mit schwarzen Blitzeaugen in einem gebräunten Gesicht und kraus dunklem Kopfhaar, ein Liebhaber Mirjams. ❖

Ein Nebenbuhler von ihm, seines Reichtums wegen, war Gamaliel, der Sohn des Hafenverwalters, ein kleiner, feister Jude, der, an jedem Finger einen Ring, salbenduftend und mit frisiertem Haar, rotwangig, mit munteren Zwinkeraugen zwischen den Offizieren und den übrigen jungen Leuten saß. ❖

Da waren weiter Kaufleute aus Tiberias, Männer im besten Alter, klein, beweglich, lebhaft; da waren hagere, würdevolle Phönizier aus Tyrus, und zwischen ihnen Männer aus der Stadt, ihre Gastfreunde, begüterte Leute, die prächtige Landhäuser in paradiesischen Gartenanlagen draußen unten am See besaßen. ❖

Man saß auf Polstern an großen, niedrigen Tischen und trank aus phönizischen Gläsern und Metallschalen Weine vom Libanon und Moab-Gebirge, die jungen Leute unter lachendem Geplauder Berichte von lustigen Abenteuern und Kriegsfahrten austauschend, die reiferen Männer in ihre Handelsgespräche verwickelt. ❖

Auf einem Podium an der Wand hockten drei halbnackte Burschen, Musikanten, das Kinnôr zwischen den Knien und Flöten in der Hand, und warteten auf den Beginn des Tanzes. ❖

Etwas abseits von ihnen stand Mirjam still und regungslos in der Herrlichkeit ihrer dunklen Schönheit gegen die weiße Mauer gelehnt. Sie war hohen, schlank geschmeidigen Wuchses, wenig über ihr zwanzigstes Lebensjahr hinaus. Mit einem leichten Gewand war sie angetan aus gelber phönizischer Seide, in dessen Saum goldene Lotosknospen eingewebt waren, und das ihr die olivenfarbigen Brüste, die

Arme, um die sich goldene Schlangenbänder wanden, und den Bauch freiließ. Ein buntgewirkter Schal wand sich straff unter dem Bauch über die Schamgegend hin und preßte ihr das Gewand fest und knapp an den Leib an. Der Kleidsaum reichte ihr bis an die Knöchel ihrer nackten Füße, um deren Gelenke Metallbänder mit kleinen Silberschellen geschlungen waren. Sie hatte einen dünnen Schleier übergeworfen, dessen sie sich beim Tanzen bediente. Ihr Haupt aber zierte eine niedrige, kegelförmige, lose mit kleinen Goldplättchen besetzte Kappe aus lichtblauer Seide. Unter ihr hervor hing ihr, von Goldfäden durchzogen, lang das dichte rötlichblonde Haar bis zu den Hüften herab. In den Ohren trug sie dreieckige Gehänge aus feinem Goldfiligran, von denen je drei große Perlen herniederhingen, und um den schlanken Hals bis auf die Brüste hinab einen Schmuck aus lose aneinandergefügten Goldplättchen, die mit edlem Gestein besetzt waren. Gehänge und Brustschmuck, Meisterleistungen eines ephesischen Goldschmiedes, waren Geschenke des jungen Roscius. ✦

Ihre dunkle Haut duftete nach kostbaren Salben, und ihre Brauen waren gleich den Wimpern und Rändern ihrer Lider gefärbt. ✦

Zwei große, graue Augen träumten in der Tiefe gehaltener Unrast in einem starren, dunklen Gesicht unter halbgesenkten Lidern hervor ins Leere. Fast ernst waren ihre Lippen geschlossen. Hin und wieder umspielte sie ein Zucken. ✦

Sie stand neben einem gepolsterten Teppichsitz, von dem sie sich, zum Zeichen, daß der Tanz beginnen werde, unlängst erhoben hatte. ✦

Plötzlich raffte sie mit einer kurzen Bewegung den Schleier von den Schultern und wandte den drei Burschen einen Blick zu, die sie, seit sie sich erhoben, mit ihren braunen Gesichtern unverwandt beobachtet hatten. ✦

Das Kinnôr begann zu schwirren, ein Flötenton schrillte auf. Die Gespräche verstummten. Stille ward im Saal, aller Augen richteten sich auf Mirjam. ✦

Noch stand sie, mit ihrem olivenfarbenen Leib, in ihrem goldblinkenden Seidengewand, aufrecht an der Mauer. Wie in eine Entrückung verloren hielt sie die Blicke vor sich in den Raum hinein gerichtet. Aber

ihren Leib überlief jetzt ein leises, rhythmisch rieselndes Beben, während ihre Arme in langsamen, weichen Biegungen, in lind gleitenden Wellenlinien den Schleier über ihrem Haupte zu schwenken begannen und ihre nackten Füße mit kurzen Rucken, daß die Silberschellen ihrer Knöchelbänder erklangen, sich in Bewegung setzten. ❖

Und nun schritt sie, langsam, allmählich, den Schleier überm Haupte haltend, gleichsam sich nur mit der leisen Vibration ihrer Hüften bewegend, in kurzen Wendungen sich nach rechts und nach links kehrend, mit dem Takt der Musik auf dem Teppich vorwärts. ❖

Mit einer leisen, verträumt gehaltenen Weise hatte die Musik eingesetzt und ihre Bewegungen begleitet, bis sie auf die Mitte des Teppichs gelangt war. ❖

Da schwiegen die Flöten plötzlich, nur das Saitenspiel schwirrte noch, und in die tiefe Stille, die herrschte, klangen nur die feinen Töne der Silberschellen und das Klirren der Goldplättchen, hervorgebracht von den Vibrationen ihres Leibes, wie sie jetzt mitten im Saal auf dem Teppich schwebte, gleichsam nur von den Schwirrlauten des Saitenspieles belebt. ❖

Aber da setzten mit einem Mal die Flöten wieder ein. Mirjams Bewegungen wurden lebendiger, gleichsam die einer Libelle wiedergebend, die in wärmeflirrender Luft über dem Spiegel eines blitzenden Wassers gaukelt. Die Bewegungen ihrer nackten Arme, die den Schleier wiegten, wurden heftiger, ruckten mit kurzen, rhythmischen Stößen, die sich über ihren Leib hin bis hinab zu den Füßen fortsetzten, während ihr Haupt nach einem bestimmten Takt nach beiden Seiten zuckte. ❖

Und wilder und wilder ward das Spiel der Flöten. Sie schrien, schrillten und kreischten, und das Saitenspiel schluchzte wie die rauschenden Töne bewegten Gewässers, schwirrte und jauchzte, perlte in tiefen, weichen Klängen. ❖

Da zog sich Mirjams Oberleib mit einem plötzlichen Ruck nach hinten, während ihr Mund leicht geöffnet blieb und ihre Augen mit einem ekstatisch vergessenen Ausdruck entrückten Wonnetaumels in dunklen Gluten sich ins Leere weiteten, ihre braunen Brüste sich blähten und ihr Brustkorb und Unterleib mit kurzen, stoßenden, sich windenden Bewegungen zu arbeiten begannen. ❖

Und wilder, vergessener ward die Musik und mit ihr die Leidenschaft von Mirjams Tanz und steigerte sich bis zur Raserei der äußersten Wollust.

Mit funkelnden Augen, die Oberkörper weit vorgereckt, starrten die Gäste. Braune, hagere Arme fuhren durch die Luft, Goldstücke flogen aus geschwungenen Händen auf den Teppich, Trinkschalen klirrten.

Dann aber verebbte die Musik allmählich, ab und zu sich wieder um etwas belebend, noch einmal aufschreiend. Und müde wurden die Bewegungen der Tanzenden, weicher und langsamer die Biegungen ihrer Brust und ihres Leibes, bis sie in linder Ohnmacht erstarben und Mirjam langsam gegen die Wand hin rhythmisch zurücktaumelte.

Und jetzt stand sie wieder an die Mauer gelehnt, mit noch leise vibrierendem Leib. Und nun ganz still in stummer, statuenartiger Ruhe. Die Flöten verklangen, ein letztes ersterbendes Schwirren des Saitenspieles, und es herrschte Stille.

Einen Augenblick, dann tobte die Wut des entfesselten Beifalls durch den Saal. Man sprang in die Höhe, eilte auf Mirjam zu, Goldstücke in den Händen, die man mit Speichel befeuchtete und ihr, zum Zeichen des höchsten Beifalls, auf Stirn und Brüste drückte.

Aber da geschah es, daß in den Lärm von draußen herein das Getrappel von zahllosen Füßen und das jauchzende Rufen einer großen Volksmenge drang. Männer, Weiber und Kinder rannten die Gasse hinab, miteinander in eifrigem Gespräch, mit belebten Gesichtern und heftigen Armbewegungen. Die Handwerker stürzten aus ihren Verschlägen hervor, und jetzt stürmten die Diener des Sealthiel in den Saal und verkündeten, daß der Rabbi von Nazareth die Gasse heraufziehe, um sich in das Haus Simons des Fischers zu begeben.

Alles drängte nach dem Tor und zu den Fensterluken. Auch Mirjam hatte sich an eins der Fenster gestellt, den Wundermann zu sehen, der Teufel austrieb und Kranke heilte wie die Propheten der alten Zeit, und den sie den Trost Israels und den Meschicha nannten, den Helfer der Armen und Bedrückten, von dessen Ruhm die Städte Galiläas voll waren.

Näher und näher kam das Brausen die enge Gasse herauf. Vom anderen Ende und aus der Seitengasse, die zum See hinabführte,

strömten Menschen herbei, ihm entgegen: Hafenarbeiter, Schiffer und Fischer, Handwerker, Weiber und Kinder. Die Haustore wimmelten von Menschen, oben standen sie auf den flachen Dächern und drängten sich an den Fenstern und auf den Altanen. ✧

Und nun kam er selbst, von dem Brausen der Menge umwogt, von hellen Kinderstimmen umjubelt. ✧

Unweit der Schenke war er genötigt zu verweilen, von der Menge bedrängt, die ihm vom anderen Ende der Gasse her entgegeneilte. ✧

Sie beugten sich vor ihm, drängten sich, den Saum seines Gewandes zu berühren, helle Rufe wurden laut: ✧

„Gelobt sei unser Herr, die Hoffnung Israels! Hosiannah schelija dischmaja! Malca Meschicha Marana! Gelobt sei der Gesandte des Himmels, der König Messias, unser Herr!" ✧

Mirjam starrte. ✧

Mitten stand er zwischen Simon und Andreas, den Fischern, und zwischen Jakobus und dem jungen Johannes, die von seiner Ankunft vernommen hatten und drüben vom Ostufer aus Bethsaida über den See gekommen waren, um sich zu ihm zu gesellen. Hinter ihm aber, mit rotem Haupt- und Barthaar, kleiner, untersetzter Gestalt, kleine, kluge Augen stolz und befriedigt hin und wieder gehen lassend, Judas, der Mann aus Kerijoth, der Verwalter seines Säckels. ✧

Der Rabbi war mittelgroßen Wuchses, von edler, natürlicher Anmut seine ruhige, hagere, geschmeidige Gestalt. Auf dem Haupte trug er gegen die Strahlen der Sonne die weiße Sudra, die bis auf den Rücken herabfiel und unter dem Kinn von einer Schnur zusammengehalten wurde. Er war angetan mit einem grauen, rotgestreiften Untergewand, über das ein blauer Tallith herabhing mit blau-weißen Schaufädenquasten an den vier Enden. An den braunen, von weißem Wegstaub bedeckten Füßen trug er derbe Sandalen und in der Rechten einen langen Wanderstab. Sein olivenbräunliches Gesicht war ruhig und gleichmäßig in seinem Ausdruck und verriet mit nichts die Anstrengungen der letzten Wandertage. Kurzes, blondes Barthaar umkräuselte sein Kinn, und hohe Brauen zogen sich über den dunklen Augen, die mit wundersamer Gewalt aus mandelförmigen Lidern blickten unter einer hohen, breit

vorspringenden Stirn. Ernste Anmut und Kraft lag um seinen ruhigen, klugen Mund. Unter der Sudra vor konnte man sein langes, lichtblondes Haar erkennen, das die seltene Schönheit seiner äußeren Erscheinung war.

Noch nie glaubte Mirjam ein so schönes, in reiner Jugend und Macht stehendes Mannesantlitz gesehen zu haben; ein Gesicht von so ihrer selbst unbewußter, ruhiger und klugkühner Mannheit beseelt. Wie verzaubert hing sie an seinen Augen, deren Blick die Herzen der Menschen bezwang.

Dieser war der neue Prophet, von dem sie sagten, daß er aus dem Haus der alten Volkskönige kommend der erhoffte und vorverkündete Meschicha sei, der Verkünder des neuen Reiches. ✦

Stockenden Atems starrte sie zu ihm hin, gebannt von seinem Anblick mit einer seltsamen, staunenden, herzklopfenden Bangnis. ✦

Aber schon schritt er weiter, den ruhigen, freundlich erhellten Blick seiner ernsten Augen über die Menschen schweifen lassend, mit weiten, festen Schritten die Gasse hinauf. ✦

Sie starrte ihm nach, bis er inmitten des Menschenschwarmes in der Seitengasse entschwand, die hinabführte zum Gestade des Sees und zum Hause Simons des Fischers, seines Gastfreundes. ✦

Die Gäste waren zu ihren Sitzen und Weinschalen zurückgekehrt. Doch so bedeutungsvoll erschien das Auftauchen des jungen Rabbi in Galiläa und in der Stadt, daß man eine Zeitlang sogar Mirjams vergaß. Einige von den Einheimischen zwar, unter ihnen Gamaliel, der in Alexandria die Schulen besucht hatte und einen Anflug von römisch-hellenistischer Freigeisterei zur Schau trug, nannten ihn einen Scharlatan, oder einen Irrlehrer und Ketzer; die meisten indessen standen auf seiner Seite. Doch hielten sie mit ihrer Meinung zurück, denn die Anwesenheit der Centurionen schüchterte sie ein, das Gespräch auf ein Gebiet zu spielen, auf das zu geraten gefährlich war. Die Fremdlinge von jenseits des Sees und aus dem Lande der Phönizier, die nicht minder wie die einheimischen Juden ein Lied von der Habgier der römischen Staatspächter zu singen wußten, lauschten mit Anteil und Verständnis, denn das Gerücht vom Rabbi Jeschuah war schon auch zu ihnen gedrungen. Ging doch die Kunde, daß er auf phönizisches Gebiet hinübergekommen war und das kranke Mägdlein eines Weibes auf wundersame Weise geheilt hatte. ✦

Auf ihrem Polster hockend, mit eifrigen Augen, ihrer selbst vergessen, lauschte Mirjam diesen Gesprächen, denn der Anblick des Rabbi hatte ihr Herz getroffen. ✧

Aber wie die Knechte des Sealthiel mit den Weinkrügen umhergingen und die Schalen sich leerten, gewann die Macht der feurigen Getränke die Oberhand. Wieder schwirrte das Saitenspiel, die Flöten gellten, und Mirjam erhob sich zum Tanz. ✧

3.

Erhitzt von Tanz und Wein taumelte Mirjam mit übernächtigen Sinnen bei Anbruch des Tages durch das Gewinkel der öden Gassen nach Hause.

Doch der Blick des Rabbi, der in ihrem Herzen brannte, ließ ihr keine Ruhe. In ihrer Behausung angelangt, vertauschte sie ihr Prunkkleid und ihren Tanzschmuck mit einem schlichten Gewand, knotete das Haar auf, warf einen Schleier über und eilte wieder in das Grauen des anbrechenden Tages hinein zum See hinab. ✧

Dicht am Wasser hin führte der Pfad an den Gartenmauern der Landhäuser entlang, die von den Reichen und Vornehmen bewohnt wurden. Über den nebelblauen, waldigen Kreidebergen drüben auf dem jenseitigen Ufer, das noch die Schatten der Dämmerung verhüllten, streckte schon die Hindin der Morgenröte ihr rosiges Gehörn gegen das tiefe, reine Blau des Himmels herauf, in dem die letzten paar großen Sterne verblaßten. ✧

Durch weiße Nebelstreifen kräuselte endlos der See seine dunkelstahlblaue Fläche mit eintönigem Geplätscher gegen den Uferrand her. Hier und da blinkten matt die Segel der Fischerkähne, die im ersten Zwielicht ausgefahren waren, um Netze zu legen. Ein Pelikan breitete seine mächtigen Schwingen in den höheren Lüften; Wildenten brachen aus dem dämmerigen Uferröhricht hervor, und durch das leise, frischkühle Wehen des Morgenwindes ward das Geräusch der aufschwippenden Fische laut. ✧

In den Gärten begann das Gezwitscher der Sylvien, schallten die Triller und das süße Schluchzen der Nachtigallen, klang der Gesang der Drosseln und das Gurren der Tauben. ✧

Schlanke Palmen mit braunfaserigen Schäften ragten in die morgenfrische, bleiche Himmelshöhe, leise ihre breiten, schwanken Kronen wiegend, aus den dunklen Laubballen des Edelobstes, der Walnußbäume und Platanen hervor. Üppiges Rosengerank hing über die Mauerränder mit leuchtender Farbenpracht und herrlichen Düften, das weißgesprenkelte Hellziegelrot der Granatblüte und die rosige Blütenfülle der Oleander.

Und lichter und lichter entfachte sich der Tag, und das Waldgebirge drüben, die Region der Eichen und Adler, das alte Golan, überrsgt von den Gipfeln des Hauran-Gebirges hinter Astaroth Karnaim und Bostra, brannte in rosigen Gluten.

Das Gefieder eines schwingenbreiten Adlers, der in langen, ruhigen Kreisen hoch über dem Wasserspiegel schwebte, begann zu glänzen, und das Weiß der Pelikane erschimmerte rosig von den entfachten Lichtern der Höhen.

Mit eiligen Füßen schritt Mirjam am Gestade hin, drückte sich an der Gegend des Hafens vorbei, bestrebt, die nördliche Stadtgegend zu erreichen, wo die Häuser der Fischer standen und Simon, der Gastfreund und Jünger des Rabbi, wohnte. Denn sie wollte ihn sehen, wenn er etwa, wie es seine Gewohnheit, in der Frühe des Morgens das Haus verließ, um sich zum Gebirg hinauf zu begeben.

Über kleine, von Basaltplatten überbrückte Rieselbäche, die mit eiligem Gefälle ihres silberklaren, seichten Wassers von den Bergen jenseits der Stadt sich in den See ergossen, schritt sie hinweg, eilte durch schmale, üppig durchwucherte Senkungen, über flaches Sandufer und Wiesenland hin, und als die Morgenröte dem breiten Strahlengold der aufgehenden Sonne wich und der See unter den ersten Strahlen seine blitzenden Feuer entfachte, gelangte sie zum Hause Simons.

Sie war erstaunt, die Gegend bereits belebt zu finden und den Platz vor dem Hause bis in die Gassen hinein von einer harrenden Menge erfüllt zu sehen.

Armes Volk war es aus der Stadt und der nächsten Umgebung. Verhärmte, verkrüppelte Gestalten darunter, abgezehrt von Not und mancherlei Gebrest; Blinde, Besessene, mit zehrender Krankheit Behaftete.

Einige lagen auf mit Eseln oder Maultieren bespannten Karren, Bauern aus der Umgegend, die bereits von der Ankunft Jesu Kunde erhalten und geduldig warteten, bis der Rabbi erscheinen würde.

Den Schleier übers Gesicht raffend, sank Mirjam auf einen Steinsitz, mit der Menge Jesus zu erharren.

Das Haus Simons bestand aus einem Erdgeschoß und einem Oberstock. Es hatte ein flaches, von der breiten Krone eines Walnußbaumes überragtes Dach. Weißgetüncht war es, hatte wenige schmale Fenster und einen Toreingang. Netze und anderes Fischereigerät hingen an Pflöcken von der Wand herab.

Die Zeit ging hin. Der Verkehr des Tages erwachte. Die Karren der Händler polterten durch die Gassen. Die Handwerker traten aus ihren Verschlägen hervor, um an ihre Arbeit zu gehen. Vom Hafen her erschallten die Rufe der Handlanger, und an der Fläche des Strandes hin tummelten sich die Fischer bei ihren Kähnen.

Plötzlich aber geriet die Menge in Bewegung und drängte sich auf das geöffnete Haustor zu.

Eilig erhob sich auch Mirjam und zwängte sich mit der Schar ins Haus hinein.

Sie sah sich in einem geräumigen, mit Steinplatten gepflasterten Flursaal. Zur Rechten und Linken, wie im Hintergrunde, führten Holzstiegen zu einer Galerie hinauf, auf welche die oberen Gemächer des Hauses mündeten. In der Mitte des Raumes befand sich eine mit Brettern überdeckte Zisterne. Über ihr im flachen Dache war eine leicht vermauerte Öffnung angebracht, bestimmt, in der Regenzeit das niederströmende Wasser in die Zisterne gelangen zu lassen. Steinsitze befanden sich an den Wänden hin.

Der ganze Saal war jetzt mit Menschen angefüllt. Nur den Raum um die Zisterne herum hatten sie freigelassen. Neugierige aus der Stadt hatten angefangen sich einzufinden, drängten und stauten sich am Toreingang, betrachteten die Kranken und Bresthaften, redeten mit ihnen und tauschten Kunde, die von den letzten Taten und Lehren des Rabbi in Judäa und Galiläa zu ihnen gedrungen waren.

Oben auf der Galerie standen Simons Schwiegermutter und sein Weib mit anderen Hausgenossen, die Menge zu betrachten. Simon selbst und Andreas waren zum Fischfang draußen auf dem See. Aber Judas aus Kerijoth stand bei den Weibern, Jakobus und der junge Johannes, die Brüder und Fischer aus Bethsaida. ❖

Bald trat auch der Rabbi aus dem Gemache, in welchem er mit den Angehörigen des Hauses und den Jüngern das Morgenmahl eingenommen hatte. ❖

Er war in dem grauen, rotgestreiften Untergewand, in welchem ihn Mirjam gestern Nachmittag gesehen. In langen, krausen Ringeln hing ihm sein Haar auf breite Schultern herab. ❖

Den Weibern und Jüngern zuwinkend stieg er langsam zum Saal herab, hinter einer ruhig ernsten Miene sein großes und tätiges Mitleid verbergend und seinen Feind von Urbeginn, den bösen, alten Widersacher und Notsatan, musternd und ihm Fehde bietend, empfangen von dem ehrfürchtigen Gruß der Menge, die sich, sobald er den Saal betrat, gierig zu ihm drängte, bestrebt, sein Gewand zu berühren, dem die Heilkräfte seines gesegneten Leibes innewohnten. ❖

Langsam, weilenden Schrittes bewegte er sich durch das Gedränge, die ruhige, stille Kraft seines Auges umherschickend, grüßend, beschwichtigend, tröstend, wiedererkennend, bis er in die Mitte des Saales und zu der Zisterne gelangt war, wo er stehen blieb. ❖

Es war Mirjam gelungen, einen der Steinsitze unter der Galerie zu erreichen, die, wie die Menge der Mitte des Raumes zudrängte, frei geworden. ❖

Sie hatte sich hinaufgestellt und verfolgte, was sich in der Mitte des Kreises, der den Rabbi umgab, zutrug. ❖

Viele waren vorhanden, die sich mit einer Berührung seines Gewandes begnügten, mit ein paar Worten seiner Stimme, die mit linder, aber unausweichlicher Macht in die Seelen drang. Es ging das Gerücht, daß starke Männer unter seinem Blick, unter einer leichten Berührung seiner Hand, unter seiner Stimme erbebten. ❖

Ein Zittern überlief Mirjams Gestalt, umhüllte ihre Sinne mit einem Schauer, erregte ihr den Antrieb, sich durch die Menge zu ihm hinzu-

drängen und zu seinen Füßen zu stürzen. Jede seiner Bewegungen war wie ein Bann und ein Wort zu ihr her. Wie nackt fühlte sich ihre Seele vor ihm, und sie verging unter der Empfindung, er wisse in diesem Augenblick um ihre Gegenwart und die heimlichsten ihrer Gedanken.

Den Körper gegen die nackte Mauer gedrückt, stand sie regungslos, unverwandt den Blick auf ihn gerichtet, vernichtet ihr Wesen in Entblößung ihrer selbst und vergehend zugleich in unsäglich süßem Schauer eines vertrauenden, staunenden innersten Geborgenseins. ❖

Es herrschte ein unablässiges Gehen und Kommen. Wie die Zeit vorschritt, fanden sich noch mehr Leute aus der Stadt ein. Vornehme betraten den Saal. Ein paar Lehrer aus der Stadtsynagoge und etliche von der Sekte der Pharisäer waren eingetroffen und standen unter eifrigen Flüstergesprächen beiseite, das Heilswerk des Meisters beobachtend und sorgsam auf seine Worte achtend, soweit sie durch die Geräusche der Menge vernehmbar waren. ❖

Da aber löste sich der Verschlag, der die Dachöffnung oben über der Zisterne verschloß, und ein Tragbett ward in die freie Luke geschoben, das sich an Tauen befestigt herniederzusenken begann, bis es auf die verdeckte Zisterne zu stehen kam. ❖

Die verkrümmten und geschwollenen Glieder mit Lappen umwickelt, lag auf dem Tragbett ein Kranker, mit fahlem, schmerzverzogenem Gesicht, ängstlich wegen seiner ungewöhnlichen Ankunft und doch die Blicke von inbrünstiger Zuversicht belebt. Oben in der Dachöffnung aber zeigten sich jetzt die Gestalten der Seinigen, Bauern aus der Umgegend, die sein Erscheinen erklärten und entschuldigten. ❖

Man habe nicht anders in den Saal gelangen können und nicht unverrichteter Dinge wieder fortziehen wollen, denn der Leidende sei ein Gichtbrüchiger, ertrage große Schmerzen und bedürfe des Rabbi wie kein anderer. ❖

Schweigend hatte Jesus diesen Bericht vernommen und wandte sich dem Kranken zu, der, ein großer, bärtiger Mann, in bang hoffender, ehrfürchtiger Erwartung zu ihm emporblickte. ❖

Tiefe Stille herrschte im Saal. Mirjam zitterte, ihr Atem stockte. Und durch die Purpurschauer ihrer taumelnden Sinne nahm sie nichts

wahr, als seinen Blick, der mit ruhiger Willenskraft sich in die Seele des Mannes senkte, mit ihr geheimnisvolle Zwiesprache haltend.

Das war der wunderbare Zauber seiner göttlichen Kräfte, die die Teufel austrieben und die Geister der Krankheit schreckten, daß sie flohen. Das war das große Wunder, das über menschliche Vernunft hinausging, das Zeugnis seiner göttlichen Bestimmung.

Mirjams Knie wankten, in wilden Schlägen pochte ihr das Herz.

Sie sah, wie seine Hand langsam sich senkte und auf die breite Brust des Mannes legte, und einige Zeit darauf vernahm sie seine Stimme: „Glaubst du, daß ich dir helfe?"

Mit bebender Stimme und doch eines unendlichen Zutrauens voll, erwiderte der Mann seinen Blick und antwortete deutlich vernehmbar: „Herr, du Gottgesandter, ich Sündiger glaube."

Jesus schwieg. Doch seine Hand ruhte noch auf der Brust des Kranken. Und staunend nahm Mirjam wahr, wie der Mann sich zu strecken begann und seine gekrümmten Glieder sich lösten.

Und wieder durch die Stille seine Stimme: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Erhebe dich!"

Und Wunder! Unter einem tiefen Atemzug hob sich die Brust des Mannes, und leuchtende Augen groß und unverwandt auf Jesus gerichtet, stemmte er beide Fäuste neben sich auf das Lager, richtete sich langsam auf und hob beide Füße über den Rand des Bettes.

„Stehe auf und schreite!"

Und der Mann erhob sich, stand frei auf beiden Beinen und tat ein paar Schritte.

Ein Rauschen ging durch den Saal, alle drängten hinzu.

Aber aus dem Hintergrunde, vom Tore her, gellte eine Stimme: „Wie denn vergäbe er die Sünden? Lästerer! Er hat Gott gelästert!"

Alle wandten sich nach der Richtung, woher der Schrei gekommen war. Bei der Gruppe der Synagogenlehrer stand ein aus Judäa angelangter Pharisäer, starrte mit funkelnden Augen zu Jesus her und warf entsetzt abwehrend die Arme.

Auch Jesus hatte seine Aufmerksamkeit zu der Gruppe hin gerichtet, und jetzt sagte er: „Warum entsetzest du dich und denkst so Arges von

mir in deinem Herzen? Was ist denn leichter: Zu sagen, deine Sünden sind dir vergeben, oder stehe auf und schreite? Daß ihr aber die Vollmacht erkennet, die des Menschen Sohn empfangen von dem, der ihn gesandt hat, und die Kraft Gottes erkennet, die sagt: Deine Sünden sind dir vergeben und stehe auf, möge er ein Weiteres tun." ❖

Und er wandte sich zu dem Kranken, der sich auf den Rand seines Bettes niedergelassen hatte, und sprach: „Erhebe dich, ergreife dein Bett, gehe zu den Deinen und gib Gott die Ehre!" ❖

Und der Bauer erhob sich, ergriff mit rüstigen Armen das Bett, hob es auf und schritt mit ihm durch die nach beiden Seiten ausweichende Menge hindurch dem Ausgange zu. ❖

Es entstand ein Gedränge, Jubel durchbrauste den Saal, Schreie der Verwunderung wurden laut, und sie riefen ihm zu: „Herr, du bist der Meschicha! Du bist der Gesandte Gottes! Gelobt sei der Same Davids, Gottes Prophet!" ❖

Die Pharisäer aber schlichen sich hinter dem Genesenen zum Tor hinaus.

Mit einem bangen Staunen hing Mirjam an Jesu Anblick, im Herzen einen Haß gegen diese Menschenmenge, deren Anblick ihr widerwärtig, die sie, die ihn, der unter ihr stand wie ein König, mit ihren Berührungen, mit dem rauhen, mißtönigen Lärm ihrer Stimmen und ihren Dünsten bedrängte; diese Elenden, deren dumpfe Eigensucht an den göttlichen Kräften seines Leibes und seiner Seele fraß. Und den Schleier übers Gesicht raffend eilte sie mit zitternden Knien davon. ❖

4.

Mit taumelnden Sinnen und gelösten Gliedern erstieg sie ihr Gemach und sank in die Pracht üppiger Polster und Teppiche. ❖

Sie wußte nichts, als daß sie ihn liebte. Ihr Blut tobte nach ihm. Im Fieber ihrer dunklen Sehnsucht wühlte sie sich in die Polster ihrer Ruhestätte. ❖

Sie seufzte, weinte, breitete die Arme, biß mit den Zähnen in ihren nackten Arm, lag mit süß gelösten Gliedern, Träumen hingegeben. ❖

Zum erstenmal hatte sie, Angesicht zu Angesicht, den Mann gesehen.

Sie gedachte jener, in deren Umarmungen die suchenden Triebe ihres Blutes sie getrieben, die je über ihren Leib Herrschaft gewannen, und über deren Seelen dieser Leib Herrschaft gewonnen, die sie mit wildem Übermut zu ihren Sklaven gemacht, deren Mannheit sie in die Erniedrigung sinnlicher Lüste niedergebeugt; sie, die reich, vornehm, edel genannt wurden, die mit Rang, Stand, Geburt und Reichtum vor den Menschen glänzten, und über die sie in der Verschwiegenheit dieser üppigen Kammer Gewalt gewonnen, daß sie vor ihr gewesen waren wie winselnde Hunde, den Winken ihrer schlimmsten Launen untertan; die Reichtum, Gesundheit, Ehre um die Reize ihres Leibes vergeudet. ❖

Und wie eine Vision sah sie das dunkle Gesicht des jungen Rabbi im Rahmen seines lichten Haares, mit der Gewalt seines Blickes, in dem die göttliche Kraft seiner Bestimmungen leuchtete. Und mit zuckenden Schauern durchbrannte es ihr Blut, zum erstenmal erweckte es ihr das Bewußtsein und die Not ihrer Schmach. ❖

Sie hatte wohl geliebt. Ein anderes war es, wenn die Mannheit des jungen Centurio sie umfing, und ein anderes, wenn dieser Geck von Gamaliel sie umarmte. Aber blöde, tote Larven waren sie alle, deren Berührung beschmutzte und fraß wie Krankheit, von nichts beseelt als von der Gier nach ihrem Leibe. ❖

Wie ein Schatten war das Bild der Mannheit vor ihr aufgetaucht, wie ein Schatten war es in diesen Umarmungen zerronnen, und was übrig blieb, war der Hund von Sklave, dessen unreine Brunst ihren Leib befleckte, ihre Seele verwüstete. ❖

Sie hatte ihn gesehen. Gestern Nachmittag und diesen Morgen. Den Mann und Herrn, vor dem ihr wilder Sinn weich wurde. Ihm angehören, dem die Völker Judäas und Galiläas zujubelten, dessen Ruf bis nach Syrien und Phönizien drang, dem neuen Propheten und Meschicha! Sein Bestes, Reichstes, Wundertätigstes besitzen! ❖

Mit zerwühltem Haar und irrverträumten und verweinten Augen lag sie, hinschmachtend in trostloser Hoffnungslosigkeit, und wieder aufgestachelt von der Übermacht ihres dunklen Sehnens, die Glieder in die Polster gewühlt, in der spezereienduftenden Schwüle des Gemaches. ❖

Dann erschien die Dienerin und lud sie ein, in die unteren Räume hinabzukommen, wo ihr das Bad gerüstet war. ❖

Sie begab sich hinab und tauchte den matten Leib in das warme, von stärkenden Edelkräutern duftende Wasser. Die Dienerin strich ihr die Glieder mit weichen Schwämmen, trocknete sie mit linden Tüchern und rieb ihren Leib mit Ölen und Salben. ❖

Und wie sie in der erneuten Frische ihrer Jugend dem Bad entstieg und das wunderbare Ebenmaß ihres Leibes, die Schönheit ihres Antlitzes in den ionischen Metallspiegeln wahrnahm, diese Schönheit, um die ihre Verehrer Vermögen verschwendeten, Verstand und Manneswürde dahingaben, um die die fremden Krieger sie mit jener Göttin der Heiden verglichen, die in der Vorzeit in Pracht und Schönheit dem Schaume des Meeres entstiegen, und deren Herrschaft Götter und Menschen huldigten, schwoll ihr das Herz. ❖

Schön war sie wie Aphrodite, schön wie Sulamith, die Geliebte des königlichen Sängers ihres Volkes, aus dessen Blut und Stamm, wie sie sagten, Rabbi Jesus entsprossen; schön wie die liebliche Sulamith, die unsterbliche Lieder ihres Volkes verherrlichten, und von der die Liebenden abends in den Rosengärten und Weinbergen alte Wechselgesänge zum Klange des Saitenspieles sangen. Schön war sie wie Aspasia und Lais und die berühmten Hetären von Hellas, denen Staatslenker und die weisesten Männer fast göttliche Ehren erwiesen, wenn sie den Berichten der Fremdlinge Glauben schenken durfte, sie, eine Tänzerin und Sünderin. ❖

Die Dienerin wollte sie zum Tanze schmücken; doch als sie erfuhr, daß Rabbi Jesus heute in der Synagoge lehre, entschloß sie sich, nicht zu tanzen, warf ein schlichtes Gewand über, hüllte sich in einen Schleier und hastete, begierig nach seinem Anblick, zur Synagoge. ❖

Und sie vernahm seine stolzen Worte. Worte, so kühn und hoch, wie sie noch nie ein Prophet und Großer ihres Volkes gesprochen. Sie gewahrte den Haß und die Wut der Priester und Schriftkundigen, deren Witz sich in Ohnmacht wand vor dem Fluge seines Geistes und der Macht seiner schlagfertigen Klugheit. ❖

„Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben. – Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben." ✣

Worte, deren unerhörte Gewalt und Kühnheit Mirjam mit atemhemmender Bangnis durchschauerten, die bedrückten wie der Frevel eines unerhörten Verbrechens, und die dennoch Wahrheit waren. Denn wenn es wirklich Wahnsinn war, was er redete und lehrte, oder, wie seine Widersacher sagten, der tiefste und tödlichste Frevel, der Frevel an Gott und dem Allerheiligsten, so stand es doch über allem Zweifel: Es war nichts, als was er durfte. Denn dieser war kein bloßer Rabbi, wie sie im Philosophenmantel in den Schulen und Synagogen saßen, mit spitzfindigem Witz am Gesetz klaubten und Motten suchten: Dies war der Mann. Und wenn er sagte, er sei Gottes Sohn und der verheißene Meschicha, so war dies eitel Wahrheit, wenn schon ihr Verstand es nicht faßte. ✣

5.

Dann aber erkannte Mirjam von Magdala, daß sie verworfen war, eine Sünderin und seiner nicht wert. Und sie versenkte sich in sich selbst, mied den Tanz und die Männer und verbrachte ihre Tage und Nächte in Tränen und Kämpfen. ✣

Es lebte in der Stadt aber ein begüterter Mann von der Sekte der Pharisäer, der hatte Jesus und seine Jünger zum Mahl geladen, denn damals würdigten ihn die Pharisäer noch der Ehre der Tischgenossenschaft und suchten ihn für ihre Zwecke zu gewinnen, und vieles war in der Lehre Jesu, dem dieser Pharisäer zustimmte, wennschon Jesus nicht die Schulen durchgemacht nach dem Brauch, sondern aus eigener Offenbarung lehrte. ✣

Von diesem Mahl hatte Mirjam Kunde erhalten, und wieder entbrannte ihr Sinn zu Jesus, und sie nahm ein Gefäß, mit reinstem Nardenwasser gefüllt, und es in ihrem Busen bergend eilte sie hinab zum See und zu dem Hause des Pharisäers, wo sie sich unter der Dienerschaft barg, Jesus zu sehen und seine Rede zu vernehmen. ✣

In Blumendüften, bei den Klängen der Flöten und des Saitenspieles saßen die Gäste zu Tisch: Pharisäer, Schriftgelehrte und Vornehme aus der Stadt, unter ihnen in schlichtem Gewand Jesus und seine Jünger.

Mirjam aber gewahrte nicht die Blumen, noch die Musik und die fröhlichen Geräusche des Mahles, sondern nur Ihn. ✣

Es waren aber zwei Männer aus Judäa zugegen, Pharisäer aus Jerusalem, die ihm mit spitzfindigen Fragen zusetzten und ihm eine Falle zu legen trachteten. ✣

Sie sprachen von Mann und Weib; und da sie wußten, daß seine Lehre abwich und mit mancherlei Freiheit hinausging über das mosaische Gesetz, gedachten sie ihn hierbei zu fangen. Und einer der Jerusalemiten hub an und fragte ihn: „Meister, wie dünket dich? Ist es auch recht, daß ein Mann sich scheide von seinem Weibe um irgend einer Ursache willen? Und wenn nicht, wie nun, da Moses doch geboten hat, einen Scheidebrief auszustellen und sich zu scheiden?" ✣

Jesus antwortete ihm aber: „Hat Moses euch erlaubt, euch zu scheiden von euren Weibern, so geschah es um eurer Fehler und der Verstocktheit eurer Herzen willen. Nicht aber war es also von Anfang, da Gott die Menschen schuf und machte, daß ein Mann sein sollte und ein Weib, und sagte: ‚Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und die beiden werden sein ein Fleisch.' Was Gott aber zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Nicht anders meint Moses, als ich euch sage, die ihr am Äußeren des Gesetzes haftet, und nicht prüft, was sein Sinn und seine Meinung sei. Ja, ich sage euch: Wer sich scheidet von seinem Weibe, es sei denn um Hurerei willen, und freiet ein ander Weib, der bricht die Ehe; und ferner sage ich euch: Wer eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe." ✣

Als er diese Rede aber getan hatte, ging ein Raunen durch die Gäste, denn sie erschien ihnen zu hart; und sogar Simon Petrus, sein Jünger, wandte sich zu ihm und sagte: „Meister, steht die Sache eines Mannes zu seinem Weibe also, so ist's nicht gut, ehelich zu werden." ✣

Jesus aber wandte sich zu ihm und sagte: „Nicht jedermann erfaßt mein Wort und seine Meinung, denn allein der, dem es gegeben ist, sie zu verstehen. Wahrlich, mein Simon, es ist ein heilig und schwer

Ding um die Ehe, und mancher täte besser, er freite nicht. Sieh, was dünket dich davon, daß etliche verschnitten sind, die sind von Mutterleib an also? Und was dünket dich, daß Gott dies so gefügt? Und was dünket dich, daß andere verschnitten sind, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelsreiches willen? Wie dünket dich um all diese und um das Himmelsreich? Wer diesen Sinn zu fassen vermag, der merke auf ihn." ✧

Nicht ein Wort von allem, was er gesprochen hatte, war, das Mirjam nicht vernommen und in ihrem Herzen bewahrt hätte. ✧

Viel zwar war ihr dunkel geblieben, wie es den Gästen dunkel geblieben war, und mit harter Gewalt und fast schrecklich war ihr seine Rede in die Seele gedrungen, wie fest und hart seine Lehre und sein Gebot das Weib dem Manne und den Mann dem Weibe einte; doch fühlte sie, daß dieser des Weibes Herr war. Wer mochte vor ihm bestehen?

Und da geschah es, daß sie einen Schrei ausstieß und weinend mit wankenden Knien und dunkelnden Sinnen durch den Saal zu ihm hinstürzte, und mit gelöstem Haar fiel sie zu seinen Füßen nieder und lag mit zuckendem Leib und weinte, und zerbrach das Gefäß mit dem Nardenwasser und salbte seine Füße mit der Narde und ihren Tränen und trocknete sie mit der Flut ihres Haares. ✧

Es hatte dies aber eine Störung gegeben, und einige von den Gästen wurden unwillig und riefen: „Wie ist dies Weib hereingekommen? Was soll diese Torheit?" ✧

Und auch Judas aus Kerijoth, Jesu Jünger, entsetzte sich, als er sah, was sie tat, und als er die Narde gewahrte, und rief: „Welche Torheit begeht sie? Man könnte diese Narde, die von der kostbarsten ist, um manch Goldstück verkaufen und das Geld den Armen geben." ✧

Jesus aber, der Mirjam bis dahin noch nicht gesehen hatte, wunderte sich über sie und haftete an ihrem Anblick, wie sie zu seinen Füßen zu ihm emporsah, er gewahrte aber die Not ihres Herzens, und er wehrte Judas und den andern und sagte: „Viel hat diese geliebt, doch darum, daß sie dies getan, sind ihr viele Sünden vergeben. Und wahrlich, dies sag' ich euch", wandte er sich zu ihnen, und seine Miene war streng, und er hob seine Worte: „Wo mein Wort und meine Lehre verkündet wird in

der Welt, da wird man von nun an auch von dieser sprechen und dies zu ihrem Gedächtnis sagen, was sie jetzt an mir getan." ❖

Mirjam aber wandte sich zur Seite und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und raffte sich auf und lief von dannen, denn noch war ihre Stunde nicht gekommen. ❖

6.

An einem Nachmittag geschah es aber, daß Jesus, nachdem er die Synagoge verlassen, ohne Geleit die Gassen hinaufstieg, die aus der Stadt in das westliche Gebirge führten. ❖

Er lenkte seine Wanderung gen Norden, wo er im rauheren, das Gelände weithin überragenden Berggebiet die Lieblingsstätten seiner Gedankeneinsamkeiten fand. ❖

Über kleine, klare Bäche, die unter plätscherndem und trommelndem Geräusch aus den Bergen herab dem See zueilten, durch die Säulenhallen der Dattelhaine, die die lachende Talebene bestanden, durch das silberige Graugrün der Oliven- und Feigenpflanzungen, zwischen Orangen- und Limonengärten, Weinbergen und der goldenen Herrlichkeit der reifen Kornfelder hin, an dunklen Sykomoren vorbei stieg er bergan und erreichte eine unwirtsame Hochebene. ❖

Blühendes Dorngestrüpp, von leuchtenden Lilien durchwachsen, wucherte aus Geröll und niedrigem, bleichem Rasen. Kurzstämmige Nebekbäume ragten vereinzelt mit ihren pflaumenartigen Früchten; riesiges Oleanderbuschwerk auch, wohl zwanzig Fuß hoch und hundert im Umkreis, wölbte die wundersame Lieblichkeit seiner Blumenfülle in die Frische der klaren Berglüfte. ❖

Diese Ebene stieg leise gegen eine Eichenwaldung an, die sich feierlich mit breitem Gürtel um den Berg herumzog. Jesus durchwandelte ihre von Sonnenlichtern durchspielten Räume, um über sie hinaus in die höheren, freieren Gebiete der Bergwelt zu gelangen. ❖

Zwischen Geklipp und Geröll hin, das in den schrägen Strahlen der Nachmittagssonne gleißte, von gelbgebranntem Graswuchs und bunten Bergblumen umgeben, stieg er den Berg hinauf durch diese Einsamkeit, die nichts belebte als das Flüstern der Höhenlüfte, der Schrei eines

Adlers, der in den wolkenlos blauen Himmelstiefen hing, und das helle Kluckern und Plätschern der Quellwasser.

Auf freier Höhe ragte neben einem Quell eine einsame Sykomore, die mit breiter Krone Schatten spendete. Ein Stein lud zum Sitzen, und Jesus ließ sich nieder.

Über den Gürtel des Eichenwaldes führte der Blick auf die fruchtprangende, von dem Netz gleißender Gewässer durchzogene, im Sonnenglanz sich weitende, gesegnete Talebene nieder. Im länglichen Viereck neigte sich die Stadt mit der Flut ihrer weißen, flachen Dächer breit über den Hang hin bis dicht zum Spiegel des Sees hinab, in der Mitte überragt von dem Dach und der Kolonnade der Synagoge, dem Palast des Magistrates und des römischen Militärpräfekten, eines Mannes, der Jesus persönlich geneigt und sein Anhänger war, denn Jesus hatte ihm einen Angehörigen seines Hauses von einer Todkrankheit genesen lassen.

Unter der Stadt dehnte sich mit lachendem Dunkelblau gegen die weißen Häusermassen das mächtige Becken des Sees Tiberias, drei Stunden breit bis hinüber zum östlichen Ufer mit seiner übereinander aufgebauten Bergwelt, die bis gegen seinen Spiegel heranreichte, sechs Wegstunden in die Länge, nach Süden hinab gegen Tiberias und Tarichia hin.

Mit trägem Lauf kam trübe der Jordan durch die nördliche Talebene daher und mündete, weißen Schaum absetzend, in den See, den er durchfloß, in ihm die Farbe seines Gewässers wahrend.

Weit in der nördlichen Ferne aber ragte zur Linken das blaue Massiv des zederbestandenen Libanon, und zur Rechten erhoben sich die weißen Schneehäupter des Hermon in die dunkelblauen Azurtiefen des syrischen Himmels.

Nach Süden zu zog sich ein lieblich grünes Hügelgelände mit üppigen Laubwäldern, mit sanften Biegungen die Ebene umrahmend, allmählich steiler ansteigend, gegen Tiberias hinab.

Sinnend ließ Jesus den Blick an dieser südlichen Landschaft haften.

Im sonnigen Duft des Horizontes weitete sich Galiläa mit seinen lachenden Ortschaften; bis nach Samaria führte der Blick. Und dort,

weit im fernsten Süden, blaute Judäa, dort war Jerusalem. Und dort lag die Bergfeste Machärus, auf der der Vierfürst den Täufer gefangengesetzt hatte. ❖

Der herbe Eiferer, der ihm den Weg bereitet, der ihn dort in Judäa, in der Nähe des Toten Meeres, getauft und als den Meschicha begrüßt hatte; der das Wort gesprochen: „Ich habe euch mit Wasser getauft; aber nach mir wird einer kommen, dem ich nicht wert bin, die Schuhriemen zu lösen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen." ❖

Jesus wandte den Blick ab zu dem Hause des römischen Präfekten hinüber und er gedachte der Thermen und Theater von Tiberias. Er gedachte der römischen Zollwirtschaft und der Militärherrschaft, die das Land bedrückten, und gedachte der Hoffnungen seines Volkes. ❖

Und er verweilte bei diesen Hoffnungen. ❖

Zur Zeit seiner Vorbereitung in der Einöde des Toten Meeres, da war ein Gedanke von seiner ringenden Seele aufgestiegen, diese Hoffnungen zu erfüllen. ❖

Die Hoffnungen auf den Meschicha der alten Verheißungen. Jener neue, mächtige König, der die Herrschaft der Fremdlinge abschütteln, der alle Stämme Israels zu einer neuen Einheit zusammenfügen, in neuer machtvoller Herrlichkeit den Gottesdienst Jehovas errichten und die Weltherrschaft Roms brechen sollte. ❖

Doch Rom! Rom und dies kleine, von Zwietracht zerrissene, von Sekten zerspaltene, in Heuchelei und äußerem Gesetzeskram verstrickte Judäa! ❖

Nein, sein Geist hatte höheren Flug genommen; alle Semiten, von gemeinsamer Not bedrückt, hatte er einigen und solcherweise das Werk der Befreiung vollbringen wollen, aus dem Hause Davids kommend, ein neuer Volkskönig und Meschicha. ❖

Doch gleißendes Blendwerk des Versuchers! Dies war das Reich dieser Welt, war das äußere Imperium des Erdkreises. Niemals würde es Rom zu entringen sein, dessen Herrschaft mit eisernem Ringe die Welt bis hinauf zur äußersten Thule umspannte. Töricht war diese Messiashoffnung seines Volkes; nicht Roms Macht war sein Reich, und

nicht auf solche Weise würde er den Erdkreis und die Menschheit umspannen. Vollendet waren die Zeiten, ein neues Licht und ein neuer Wille des Vaters wollten dem Erdkreis aufgehen, und er hatte sich erkannt.

Er erinnerte sich dessen, was seine Mutter ihm von seiner Geburt gesagt. Und noch weitere Kunde und tieferes Wissen hatte er erlangt, dort am Toten Meer, zur Zeit seiner Vorbereitung. Abgeschlossen war der heilige Ring der Zeiten und die Stunde der göttlichen Wiederkunft war da. In Israels Zeichen hatte Israels Stern zu Bethlehem über seiner Wiege gestanden, und die Weisen, die Wissenden, waren gekommen, den ewig Wiedergeborenen zu begrüßen, das Licht und den Weg, Gott aus Gott geboren, Heiland der Welt. Wahrlich, ehe Moses war und Abraham, sie, die ihr Haupt verhüllten vor dem Vater in Knechtschaft, war er im Vater, als der Gott und der Sohn. ✣

Zertrümmert lagen die Religionen der Heiden, da war nicht Heil mehr und Halt, herbeigekommen war das Ende des Weltreiches. Ein anderer war der blutige Zorngott auch der Väter; sein heiliger Wille, die Liebe des Vaters: fühlte er sie nicht in seinem Herzen glühen? ✣

Reif war die Welt geworden einer neuen Offenbarung und einem neuen Bund. Zur Welt geboren, ein armes Kindlein, war der Sohn, die Menschheit zu leiten zur Einheit und Kindschaft. ✣

Wahrlich, von diesem Tempel, den die Väter erbaut, würde kein Stein auf dem anderen bleiben; denn die Zeiten waren gekommen, da man den Vater anbeten würde durch ihn, den Mittler, im Geist und in der Wahrheit; und wo man zusammen sein würde in seinem Namen, da würde Gott ein Tempel sein. Dies Volk mußte vergehen und verstreut werden, damit es der Welt obsiege und ein Träger würde des neuen Heiles der Völker und des Kindschaftsreiches, in welchem es weder Juden gab noch Heiden, sondern allein die Seinen. ✣

Denn wer an ihn glauben und ihn erkennen würde, der würde hinfort ewig leben im Reich des Himmels und im Vater. Und niemand würde die Seinen aus seiner Hand reißen, denn ihm und ihnen gehörte die Welt. Und dies war die Herrlichkeit, vor der weltliche Macht Roms und die gleißenden Lockungen des Versuchers verblichen und Prunk und Pracht des Kaisertums. Des Todes war der Kaiser, todverfallen

Prunk irdischer Gewalt in einem jämmerlichen Sterben: über Tod und Welt aber war er, der Sohn, er, dessen Reich die Unendlichkeit der Himmel und der Sphären im Vater und Geist. ✣

Und wieder wandte sein Blick sinnend sich gen Süden, und er gedachte der Feste Machärus und Joachanans, des Täufers. ✣

Und sein Geist erwog das große Sterben der Legionen seiner Blutzeugen und sein eigenes, des Sohnes und Gottes, das die Pforten des Himmels und des Kindschaftsreiches erschließen sollte. ✣

Auch seine Stunde würde nahen. Die Stunde seines Todes und göttlichen Sieges. Schon war Juda seiner Lehre voll; Phönizien und Syrien kannten ihn. Täglich mehrte sich die Zahl derer, die ihn erkannten; täglich wuchs die Schar seiner Jünger, wuchsen die Heerscharen seines Geistes, die er hinaufführen würde nach der Stadt des Tempels, damit der letzte Kampf gekämpft werde und der Sieg des Heiles über der Menschheit erstrahle. ✣

Eine kleine, stille Schlacht würde geschlagen werden, größer doch und bedeutsamer als je eine geschlagen ward von den Vätern, da sie aus Ägypten kamen, noch von einem Perserkönig, noch von den weltbeherrschenden Imperatoren des stolzen Rom. Und im Geiste erschaute er, hervorstürmend aus dem innersten Willen seines Herzens, *seine*, des Sohnes und Gottes, Heerscharen und Legionen. Legionen und Heerscharen, angetan mit den Waffen des Geistes und des Wissens, trunken von den letzten Dingen, der Himmel aufgetan vor ihren entbundenen Augen, unüberwindlich wie der Wille des Einzigen. ✣

Und er ging auf in dieses Wissen und diesen Willen. Und aus den heimlichen Stimmen der abendlichen Bergöde, aus blinkendem Gestein, aus den Weiten der Fruchttäler, aus Blumen und Bäumen, Quellgeriesel und Windeswehen vernahm er die Stimme des Einen und gewahrte seine unendliche und einige Gestalt. Und dies alles war die Stimme, waren die Gedanken seiner, des Sohnes. Und diese Stimme und diese Gedanken seine und des Einen untrügsamste einige Zwiesprache mit ihm selbst, sein großes, heiliges Denken und das Wirken der ewigen Schicksale. ✣

Einheit! Und er sah und war, was nimmermehr menschliches Wort aussprechen und offenbaren kann; davon er ihnen da unten nicht reden durfte denn in Bildern und Gleichnissen, dessen das tiefste Wort je und je nichts sein konnte als ein Bild und ein Gleichnis. ✧

Doch siehe! Da wanderte ein Weib des Weges durch den Abend, zwischen Geröll und Gestein den rauhen Gang daher auf ihn zu. ✧

Verwundert hob er seine Blicke, zu erkennen, wer in seine Einsamkeiten dränge; und er erkannte Mirjam von Magdala, die ihm die Füße gesalbt beim Mahl des Pharisäers und sie mit ihrem Haupthaar getrocknet.

Verlangsamten, scheu zögernden Schrittes, gebeugten Hauptes zu ihm herspähend kam sie näher. Bleich war ihr Gesicht, eingesunken ihre Wangen, Schatten dunkelten um ihre Augen und schwer keuchte ihre Brust unter schlichtem Gewand. Und also blieb sie entfernt vor ihm stehen und sah zu ihm her. ✧

„Mirjam?" ✧

Mild war der Klang seiner Stimme, denn er gewahrte, daß sie litt, und er erbarmte sich ihrer in seinem Herzen. ✧

Ihre Seele aber strömte über und weinend warf sie sich nieder zu seinen Füßen. ✧

„Meister, Herr, verwirf deine Magd nicht vor deinen Augen!" ✧

Losgerungen hatte sich von ihrer Seele das stumme Bekenntnis, das Gewalt und Allmacht war über alle Verzagtheit ihres Herzens, über alle Scheu und Bangnis vor ihm, dem großen Rabbi und Wundertäter, der sich Gottes Sohn nannte, von dessen Ruhm die vier Provinzen und Syrien voll waren. ✧

Und wieder vernahm sie seine Stimme: „Erhebe dich, Mirjam! Ich weiß, daß du mich liebst." ✧

„Rabbuni, du weißt es." ✧

Mit leuchtenden Augen hatte sie sich aufgerichtet und jubelnd hatte sie es gerufen. ✧

Aber sinnend und schier verwundert haftete sein Blick, der um die Tiefe ihres Herzens wußte, an dem knienden Weibe; und er verstand, wie nur er versteht: Eins mit ihm in diesem Augenblicke verstand sie selbst sich in ihm. Staunend fühlte er sein Herz von ihr ergriffen und von

einem großen, unsäglich neuen Gefühl und einem fernen Erkennen. Sein mächtiger Wille aber und sein Wissen, das seine Sendung kannte, wandelte dies Gefühl in Mitleid, und mit einem dunklen Lächeln sprach er die Worte wissender Liebe zu ihr und zu sich selbst: „Mirjam, ich habe nichts mit dem Weibe." ✧

„O Herr, verwirf nicht deine Dienerin!" ✧

Abgewandten Blickes flüsterte sie es, heiß und verzweifelt, aus der Pein ihrer Dunkelheiten mit stummem Flehen die Hände gegen ihn gerungen. ✧

„Siehe, ich weiß, daß ich eine große Sünderin bin, doch erbarme dich meiner und verwirf deine Dienerin nicht vor deinen Augen." ✧

Und sie verhüllte ihr Haupt und verharrte regungslos. Und er sah, wie sie zitternd seine Antwort erwartete. ✧

Er aber sprach: „Wie bist du eine Sünderin, da du mich liebst? Siehe, wahrlich, deine Sünden sind von dir genommen, denn du liebst. Entschlage dich dieser Vorwürfe." ✧

„Meister, bist du nicht gekommen, beide zu erlösen, Mann und Weib?"

Da lächelte er einer Unschuld ihrer Verwirrungen, und abermals sagte er: „Mirjam, ich bin gekommen das Himmelreich zu verkünden beiden, Mann und Weib." ✧

„Meister, lehre deine Magd erkennen, was das Himmelreich sei," flüsterte sie, doch ihr Blick blieb abgewandt. ✧

„Ich bin nicht gekommen um der Liebe der Kinder dieser Zeit willen, Mirjam; darum sagt' ich dir, daß ich mit dem Weibe nichts zu schaffen habe; sondern ich bin gekommen um der geistigen, um der Liebe willen, mit der ich liebe, damit die, die an mein Wort glauben und mir nachfolgen, selig werden und der Finsternis des Todes entrückt im ewigen Leben sind und im Himmelreich." ✧

Mirjam aber schwieg. ✧

Doch abermals lächelte Jesus dieses Schweigens und sagte: „Tritt her zu mir, Mirjam." ✧

Und hurtig trat sie zu ihm hin; er aber ergriff ihre Hand, und sie sank zu seinen Füßen und leuchtenden Auges haftete ihr Blick an seinem Angesicht, und nochmals fragte sie: „Herr, lehre mich, was das Himmelreich sei."

Jesus aber sagte: „Die Liebe ist das Himmelreich, Mirjam." ✧

„Meister, sagtest du nicht, das ewige Leben sei das Himmelreich, und deiner Lehre zu folgen?" ✧

„Das ewige Leben aber und meine Lehre sind die Liebe. Wenn sie nun das Himmelreich sind, so ist die Liebe das Himmelreich, und dies alles ist das gleiche und eine. Tag und Stunde werden kommen, da du mich verstehen wirst, Mirjam." ✧

„Rabbuni, du bist herrlicher als alle Männer! Ich weiß, daß du über allen Menschen bist! Ich weiß, daß du Wunder tust und der König Meschicha bist!" ✧

Jesu Angesicht aber verwandelte sich unter diesen Worten, daß sie erschrak. Herb und fast rauh war sein Ausdruck, ein Schatten lag auf seiner Stirn und umdunkelte seine Augen, und erschrocken gewahrte Mirjam unter seiner Rauheit die Spur des Leidens. ✧

Mit harter Stimme aber sagte er: „Ich sagte dir, daß ich nichts mit dem Weibe habe. Gehe hin und tu ab deinen Wandel. — Noch willst du zu mir reden? Rede nichts mehr zu mir, noch ist deine Seele trüb! Verlaß mich!"

Und sie raffte sich in die Höhe, hub sich von ihm und rannte von ihm weg den Pfad hinab. Sinnend aber blickte er ihr nach, bis sie in den Dämmerungen des Abends verschwunden war. ✧

7.

Und wieder war Jesus allein. Die Schleier der Nacht aber sanken auf das Gelände, die Sterne entfachten ihre Lichter im dunklen Himmelsblau, und über den Ostbergen, an denen die letzten Farben des Abends verblichen waren und die nun in blauem Dunkel lagen, erhob sich das glänzende Rund des Mondes. ✧

Leise erbrausten die Eichenwälder in der großen Stille der hereinbrechenden Nacht. Wie gelöstes Silber breitete sich die Fläche des Sees, und auf den Weiten der Ebenen lagen glastdurchwobene Nebel, durchflochten von dem leise blinkenden Aderwerk der Gewässer. ✧

Wie ein erhabener Traum aber schimmerten fern im Norden die mächtigen Schneegipfel des Hermon und die blauen Zederwaldungen des Libanon. ✧

Unter dem raunenden Gipfel der Sykomore aber saß der Rabbi in sinnender Einsamkeit.

Verloren saß er und schier verwundert einer Unruhe lauschend, die das Weib, das da eben von ihm gegangen, ihm in die Seele gesenkt. Das Auge seines Geistes aber richtete sich auf ein Bild und Wesen dieser Mirjam von Magdala, die eine Tänzerin und Sünderin war, das er an ihr erschaut und das nun tief seinem Herzen geeint war mit einer fernen, dunklen Vertrautheit.

Plötzlich aber erhob er sein Haupt.

Aus den dunklen Eichentälern, wo die Hirten über Nacht bei ihren Herden weilten, tönte ein Lied die Höhe herauf.

Er kannte es. Es war der Wechselgesang zweier Liebenden; eines jungen Hirten wohl und eines Mägdleins, das vor der Stadt her zu dem Geliebten heraufsteigen mochte.

Sehnsucht lockte und Gewißheit jauchzte, neckende Anmut antwortete aus den Gründen, zögernd, mit schelmischer Sprödigkeit, doch sich nähernd.

Und Jesus lauschte.

Und siehe, alles was ihn in weiter, mondklarer Nachtrunde umgab, ward dieser Gesang. Und er war die Seele der Erscheinungen nah und fern und, enthüllt, ihr tiefster Sinn.

Das Rauschen und Flüstern des Nachtwindes; die liebliche erhabene, trauliche und schreckliche Form der Dinge; das hehre Schimmern mondbestrahlter Firnen; das heilige Licht der Gestirne; ziehende Blumendüfte; das Rieseln, Plätschern und Schallen nächtlicher Quellen und Bäche; das Schluchzen der Nachtigallen im Buschwerk der Waldgründe; die Laute schweifenden Nachtgetieres; der Mondglast der Ferne, Berg und Tal, die weite Fläche des Sees; der Nachtfriede der Dächer tief unten; tausend heimliche und offenbare Stimmen und Bewegungen: dies alles war der Vater, dieses Lied aber mit einemmal wunderbarlich in diesem Augenblicke sein tiefster Wille und eine offenbarende Stimme zu ihm herauf, dem Sohne; ihm offenbarend den wirkenden Tat- und Schöpfergrund Seiner, des Einen, mystischer Zweiheit.

Und ihm dünkte Gott enthüllt in diesen beiden Liebenden und ihrem Lied.

Und der Sohn erblickte und ermaß mit dem Auge umfassendsten Geistes die ungeheure Entfaltung der Geburten und Schicksale aus der Tiefe der ewig schöpferischen Zweiheit. ❖

Und wieder sah er im Geiste mit wundersam ferner Vertrautheit das Idol eines Weibes, das Mirjams von Magdala Anblick geweckt aus einer fernen Tiefe seiner Seele. Und er wußte, daß dies ferne Weib, eine Nahe, es gewesen war, die neulich beim Mahl des Pharisäers ihm die Füße gesalbt und sie getrocknet mit dem Haar ihres Hauptes, und er wußte, daß dies ferne Weib, eine Nahe, im genaht war in dieser Abendstunde. Und er wußte, daß sie von nun an in seinem Herzen ewig beschlossen war. ❖

Und ein Gedanke erhob sich in seiner Seele, den er bis dahin noch nie ermessen, und er hielt diesen Gedanken an. ❖

Welches war mehr: Einen zu erlösen oder die Völker des Erdkreises? Und was bedeutete dies: den Erdkreis zu erlösen in sich selbst und in Einem? Und welches war tiefster und letzter Sinn und tiefstes und letztes Gebot der Liebe? ❖

Doch da vernahm er das Wort Ihrer Dunkelheit, und vor sich sah er das Kreuz und die fernen Weiten der geeinten Menschheit. ❖

8.

Darnach aber verfiel Mirjam in eine Krankheit, denn ihr Sinn konnte sich Jesu nicht entschlagen, und in ihrer Seele brannte das herbe Wort, mit dem er sie von sich gewiesen an jenem Abend. ❖

Bald aber ward in der Stadt das Gerücht laut, daß sieben Teufel in sie gefahren, und daß sie ärger lebte denn zuvor. Es hatte sich aber auch das Gerücht verbreitet von dem, was sich beim Mahle des Pharisäers ereignet, und daß Mirjam des Rabbi Füße gesalbt und mit dem Haar ihres Hauptes getrocknet. ❖

Als sie aber eines Tages in der Schenke des Sealthiel tanzte, geschah es, daß Gamaliel ihr in der Weintrunkenheit zurief: „Fürwahr, nimmer warst du also des Liebesspieles kundig, Mirjam, als seit du dem Rabbi von Nazareth die Füße gesalbt! Dennoch aber leidet mich der Kummer, den du um ihn trägst. Gib auf seiner zu begehren und begib

dich dieser Gedanken; denn wisse, daß er von der Sekte der Essäer ist. Nimmer erhört er deine Liebe." ◆

Da Mirjam aber diese Worte hörte, verlor sie die Farbe, und die Teufel fuhren in sie und warfen sie zu Boden, daß ihr die Glieder zuckten und ihr Mund schäumte. Und sie mußte hinweggetragen und ihren Dienerinnen übergeben werden. ◆

Und diese Krankheit behielt sie, und sie blieb von da an in ihrem Hause und ging nicht mehr unter die Menschen, nahm nicht Speise und Trank zu sich und verlor Schönheit und Ansehen ihres Leibes, auch war ihr Gebaren nicht mehr wie eines Menschen Gebaren. ◆

Da sie mit irren Reden aber des Rabbi Jesus gedachte, beschlossen ihre Dienerinnen zu ihm zu gehen und ihn zu bitten, daß er sie genesen mache und die Teufel aus ihr austriebe, die sie so arg peinigten. ◆

Und sie gingen hin und sagten ihm, wie es um Mirjam stand. ◆

Jesus aber begab sich zu ihr, denn er hielt dafür, daß die Stunde ihrer Wandlung herbeigekommen war. ◆

9.

Mit einer bleichen Abendsonne, die mild war wie Nardenbalsam und aus purpurdunkler Tiefe raunend wie feierliches Harfengetön, aus stillen Gassen trat er zu ihr in ihr Gemach, noch den Wegstaub auf Füßen und Sandalen eines Tages, den er ganz in öder Bergeinsamkeit verbracht, nur ihrer gedenkend und ihr Los und das seine erwägend in seinem Herzen, denn er hatte ihrer nicht wieder vergessen, seit sie an jenem Abend zu ihm gekommen war. ◆

Mit zerrissenem Gewand aber und entstelltem Angesicht fuhr Mirjam auf von zerwühltem Lager, und das Haupt starr zurückgereckt, die Lider zugedrückt, beide Arme abwehrend gegen ihn ausgestreckt, schrie sie: „Du Gottgesandter, du Sohn Gottes, schone meiner doch! Wer bist du, und wer bin ich, daß du mir nahst?" ◆

Jesus aber vernahm den stummen Ruf ihrer Seele, denn er kannte die Stimmen der Teufel, schon hatten sie Angst vor ihm und wollten von ihr weichen; denn oft hatte er sie also aus dem Mund der Besessenen zu

sich herschreien gehört, wenn er ihnen genaht, sie zu vertreiben, und mit den gleichen Worten. ✧

Und vom Eingang fort trat er in das Innere des Gemaches vor sie hin und blickte sie an. ✧

Mirjam aber fühlte seinen Blick, und langsam sanken ihr die Arme am Leibe hernieder, langsam und weit öffneten sich ihre Augen, und sie sah Jesus an, und so blieben sie einander gegenüber Auge in Auge sich ansehend, und es war ein Schweigen zwischen ihnen. ✧

Da aber sagte er zu ihr lind wie Abendsonne: „Mirjam, hast du mich lieb?"

Leise aber antwortete Mirjam, und es war ein Glanz in ihren Augen und ein Leuchten strahlte auf ihrem Antlitz: „Meister, du weißt es."

Und wieder sagte Jesus: „Mirjam, kennst du meine Liebe, kennst du meinen Weg?" ✧

Und Mirjam antwortete: „Meister, ich kenne deine Liebe, ich kenne deinen Weg." ✧

Und wieder sprach Jesus: „Morgen verlasse ich die Stadt und ziehe hinauf gen Judäa, Mirjam! Laß alles, was du hast, geselle dich meinen Jüngern und den Weibern, die mir folgen, Johanna, dem Weib des Chusa, und Susanna und der anderen Mirjam und den anderen und folge mir nach." ✧

Da er dies aber gesagt und eine Zeit in Sinnen gestanden hatte, trat er noch näher zu Mirjam heran und setzte sich zu ihr auf das Lager, und als er so eine Zeit neben ihr gesessen, sagte er, gegen sie gewandt: „Wandermüd' bin ich, mich verlangt nach Speise und Trank. Bewirte mich, Mirjam, und bringe zu Brot Fisch, Honig und Wein." ✧

Und Mirjam erhob sich und begab sich hinaus und brachte, was er verlangte und bewirtete Jesus. ✧

Er reichte ihr aber von dem Brot, von dem Fisch und dem Honig und sagte: „Nimm, Mirjam, von mir dieses, iß und trink." ✧

Er genoß aber mit ihr von dieser Speise zu einem Zeichen für sich selbst und für sie in ihm, daß er Mirjam in sein Herz geschlossen, und daß er ihr in Zukunft von sich mehr sagen wollte, als die anderen wußten, die um ihn waren, und selbst als Simon Petrus, Jakobus und Johannes, seine vertrautesten Jünger. ✧

Als sie aber solchermaßen gegessen hatten, verließ er sie, und von dieser selben Stunde an war Mirjam der Teufel ledig, die in sie gefahren.

Des anderen Tages aber ließ sie alles, was sie besaß, hinter sich und gesellte sich zu ihm mit den anderen Weibern, die Jesus folgten, als Johanna, das Weib des Chusa, und Susanna und der anderen Mirjam und den anderen und zog mit ihm hinauf nach Judäa. ❖

Da sie aber also täglich bei ihm war, lehrte er sie den Vater kennen, die Botschaft und das Himmelreich und sagte ihr das Wissen, das niemand kannte, über seine Person, außer ihm selbst und den drei Jüngern, die ihm die nächsten waren, denn er liebte Mirjam und sie war seinem Herzen näher als alle anderen Weiber, die ihm folgten. ❖

Und Mirjam erkannte die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und liebte mit der Liebe, mit der er liebte, und ging den Weg, den er schritt, und ihre Seele ward still in seiner Kraft und in seinem Frieden.

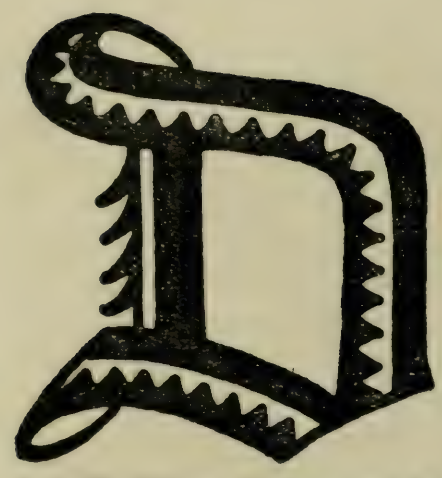
Danach aber, als er seinen Feinden überantwortet und an das Kreuz geschlagen war, sah sie sein Leiden und war die erste, der er sich zeigte nach seiner Auferstehung vom Ort der Toten. ❖

Da er aber von ihnen geschieden, wußte sie, daß er wahrhaft zum Vater gegangen war und bereitete sich auf das Reich der Wiederkehr nach dem Ende der menschlichen Dinge mit der neuen Gemeinde zu Jerusalem, und sie erkannte und wußte die Liebe, die über Zeit und Tod in Gott ist und in ihm, und sie wartete der letzten Dinge und der Erfüllungen, wußte die Liebe. ❖

❖ Der Tod des Antichrist ❖

❖

1.



er letzte Hellene Roms, der arbiter elegantiarum am kaiserlichen Hof, Neros letzter guter Geist, der edle Petronius, war nicht mehr.

Auch er hatte sich auf Geheiß des Cäsar töten müssen. Doch nicht mit einemmal hatte er sein Leben geendet, sondern sich die Adern aufgeschnitten, sie nach Belieben verbunden und wieder geöffnet und sich beim festlichen Mahle mit seinen Freunden unterhalten. Doch nicht in ernstem Gespräch oder aus Eitelkeit, um den Ruhm der Standhaftigkeit zu hinterlassen, sondern rosenbekränzt mit seiner Lieblingssklavin beim Mahle liegend. Auch nicht über die Unsterblichkeit der Seele und die Meinungen der Philosophen ließ er sich in letzter Stunde vortragen, sondern leichte Gedichte und spielende Verse zum Getön der Zithern und Flöten. Auch hatte er nicht in seinem Testament dem Cäsar, dem Sofonius Tigellinus oder sonst einem Machthaber geschmeichelt, wie die meisten der vom Cäsar Hingerichteten getan, vielmehr verzeichnete er die Schandtaten Neros, nach den einzelnen Personen geordnet und schickte die Schrift versiegelt an den Kaiser. Auf solche Weise war Petronius Arbiter aus dem Leben geschieden, nachdem vor ihm die letzten Vertreter alter Römertugend hingegangen waren, Seneca, Burrus und Thrasea.

Rom stand nun gänzlich im Zeichen des wüsten Tölpels Sofonius Tigellinus.

Das Maß von Neros Greueln war übervoll. Zwischen die erkauften Heilrufe, mit denen das Volk den Imperator begrüßte, mischten sich Schmäh- und Drohworte. Muttermörder rief man ihm zu und Brandstifter. Von seiner Reise nach Achaja zurückgekehrt, die bereits mehr einer Flucht vor Rom geglichen, war ihm zwar ein festlicher Empfang bereitet worden, mit dem Pomp eines Triumphators war er eingezogen, und die geblendete, vom Festrausch erregte Menge hatte ihm zugejauchzt; doch auf die Dauer ließ sich das Murren des Volkes, ließ sich die Angst

der durch seine Mordwut dezimierten Patrizier nicht beschwichtigen. Sofonius Tigellinus begann, auf seine eigene Sicherheit bedacht, bereits den Mantel nach dem neuen Winde zu hängen. Nymphidius Sabinus aber, mit ihm Präfekt der Prätorianer, trachtete selbst eine Zeit lang nach der Würde des Imperators und machte für sich durch Geldspenden Stimmung bei den Soldaten. Ein Wüstling drohte so den anderen vom kaiserlichen Throne zu verdrängen. Gespornt von einem letzten, kräftigeren Antrieb seines Willens, trug Nero sich mit der Absicht, Rom zu verlassen und seinen Hofstaat nach Alexandria zu verlegen: Doch schon brach das Endschicksal über ihn herein. ❖

Die Kunde traf in Rom ein, daß Junius Vindex, der Präfekt von Gallien, sich gegen Neros Imperium empört habe. Briefe des Vindex gelangten an den Kaiser von den Statthaltern der Provinzen, die diese aufforderten, sich seinem Aufstande anzuschließen. Nur Servius Sulpicius Galba, der Statthalter von Spanien, hatte den Brief, den er von Vindex empfangen, nicht nach Rom gesandt. ❖

Sulpicius Galba, aus dem alten, angesehenen Geschlechte der Servier stammend, weitläufig verwandt mit Livia, des göttlichen Augustus göttlich gesprochener Gemahlin, war weder durch sein Alter, noch durch seine Sanftmütigkeit hinreichend geschützt gewesen, daß ihn Neros Mißtrauen nicht unter dem Scheine der Statthalterschaft von Rom entfernt hätte.

Da er ein Mann von unbescholtenen Sitten und einfacher Lebensweise war, dazu verständigen und klugen Sinnes, wenn auch nicht eben zu großen Unternehmungen geneigt, hatten ihn seine Freunde in Rom, und die in Spanien um ihn waren, dringend vorstellig gemacht, er solle der Retter des Staates werden und sich des Imperiums bemächtigen. Zudem gedachte man wohl auch noch des Cäsar Tiberius prophetischen Wortes, der, in den Wahrsagekünsten der Chaldäer nicht unerfahren, einst dem Sulpicius Galba gesagt hatte: „Auch du, o Galba, wirst einst noch das Imperium kosten." Und Galba hatte, obschon nicht mit sonderlicher Geneigtheit, begonnen, diesen Anträgen Gehör zu schenken. ❖

Dies war Nero hinterbracht worden, und sogleich hatte er zu seinem persönlichen Vorteil Galbas Güter in Italien eingezogen. Hierdurch aus seiner Unentschlossenheit aufgerüttelt, hatte Galba seinerseits dem

Cäsar damit geantwortet, daß er dessen spanische Besitzungen veräußerte, durch deren Verkauf er den Wert seiner von Nero eingezogenen Besitzungen doppelt und dreifach zurückerhielt. ❖

Durch diese Maßnahmen zu einem noch entschiedeneren Handeln gezwungen, versicherte er sich außerdem durch weitgehende Versprechungen des Heeres und der übrigen Provinzialstatthalter, die inzwischen über den Stand der Dinge in Rom, namentlich über die so maßgebende Haltung des Nymphidius Sabinus und der Prätorianer unterrichtet waren, und brach von Clunia in Hibernia nach der Hauptstadt auf, sich des Imperiums zu bemächtigen. ❖

Noch einmal hatte der geängstigte Cäsar Hoffnung geschöpft, als aus Gallien die Nachricht eingetroffen war, daß Junius Vindex im Kampfe mit Verginius Rufus, dem Befehlshaber der gallischen Legionen, gefallen sei, nachdem er zuvor bei der Kunde vom Aufstande des Vindex sehr getobt und den Befehl gegeben hatte, die in Rom wohnhaften Gallier zu töten, ja, Rom zum zweitenmal in Brand zu stecken, Befehle, die aber bereits als zu unsinnig erschienen, als daß man daran gedacht hätte, sie wirklich in Ausführung zu bringen. ❖

*

Claudius Nero, der Sohn des Domitius Ahenobarbus und der Agrippina, ein feister Mann mittleren Wuchses, der schon einen Hängebauch hatte und schwächliche Beine, war von spärlichem, rotblondem Haarwuchs, in jungen Jahren schon ein Greis, mit einem fetten Hängekinn und einer zu kurzen Oberlippe, mit breiten Kinnladen, die auf Wollust und Raubtiergelüste deuteten, und mit dem Stiernacken der Verbrecher und Athleten. Aber die breite, prächtig gewölbte Cäsarenstirn, die Furche zwischen den Brauen, die kräftige Nase bekundeten noch etwas von der Rasse alter Republikanertugend der Vorzeit. Doch die Unrast der grauen Augen zwischen Lidern, die von Ausschweifungen geschwollen waren, Augen mit einem seltsam wechselnden Ausdruck, die die Lüste und Begehrlichkeiten eines grundverzogenen Kindes verrieten, dem nichts versagt wird; Augen, die der Blitz des Genies durchzuckte, die in der blinden Wut des Tigers glühten; Augen, eitel, feig, zynisch, die Qual

eines ewigen Argwohns auf ihrem Grunde und eines ewigen Fliehens vor den Halluzinationen einer von Gewissensbissen gefolterten Seele; Augen, unstät von der Unrast des Wahnsinns. Der Imperator-Dichterling im amethystfarbenen Gewand, strotzend von Gold und Geschmeide, nach Salben und kostbaren Narden duftend, die Kithara im Arm, den goldenen Lorbeerkranz um die kahlen Schläfen gewunden; der Narr und Possenreißer, der kaiserliche Tiger, der allmächtige Herr des Erdkreises, das wahnwitzige Kind mit der Weltkugel, das verlotterte Genie, das gigantische Scheusal, dessen Frevel so übermenschlich und ungeheuerlich, daß sie ihn fast an die Seite der unbedingt waltenden Götter erhoben; der „göttliche Nero", angelangt an der äußersten Grenzscheide irdischer Wünsche, auf der Höhe der menschlichen Allmacht; der Antichrist, die kaiserliche Sensitive Nero! ✧

Und jener Wandler durch die Gaue Palästinas, der von den väterlichen Geheimnissen erfüllte Rabbi von Nazareth, in der Mitte seiner zwölf Handwerker und seiner galiläischen Weiber! ✧

*

Rosenbekränzt, mit weichen, amethystfarbenen Gewändern angetan, im Duft der Blumen, kostbarer Salben und Räucherwerke, lag der Cäsar in seinem goldenen Hause, von der Schar seiner Günstlinge umgeben, beim Mahl. ✧

Immer würdeloser war diese Umgebung geworden. Dem Cäsar zur Seite lag der schöne, verschnittene Knabe Sporus. Nero hatte ihn sich nach dem Tode der Poppäa Sabina, die infolge eines Fußtrittes verschieden war, den er ihr, der Schwangeren, versetzt, mit allem Pomp und allen üblichen Zeremonien als seine rechtmäßige Gattin antrauen und ihn mit allen den Kaiserinnen eigenen Ehrenzeichen versehen lassen. Gelegentlich seiner Reisen in Achaja war ihm Sporus unter dem Namen Sabina in einer Sänfte überall vorangetragen worden. Den schlanken, weichen Leib in ein lichtblaues Gewand gehüllt, lag Sporus dem Cäsar zur Seite. Duftendes Haupthaar fiel ihm, von einem Kranz gelber Rosen umschlungen, mit dem Hyazinthenschwung kastanienbraunen Gelockes auf den weißen Hals, eine lindweiche Haut von zartbläulichem

Geäder durchhaucht. Dies Gelock aber umrahmte ein Gesicht von zartmädchenhaftem Reiz. Tiefbraune Augen leuchteten darin; große, verbuhlte Augen, deren Glut gehoben wurde durch die Schminke, die seine Wangen deckte und nach orientalischer Sitte Brauen und Wimpern schwärzte. Aber der Ausdruck einer frühreifen, gereizt empfindsamen Klugheit, einer Verfeinerung der Verdorbenheit war in ihnen, zuckte um die Mundwinkel und spielte um die Nasenflügel, sprühte launisch, böse und gereizt mit kurzen, klugen Gesten aus den zarten Händen, lebte in den Biegungen und Bewegungen des schlanken, weichen Körpers und bestimmte den Ausdruck der hellen Knabenstimme, die sich in frechen, frühreifen Hetärenworten erging; einer Stimme, vor der die angesehensten Männer des Imperiums erbebten. ❖

Zur anderen Seite des Imperators lag der plumpe, starkknochige Leib des Sofonius Tigellinus. Auf dem kurzen, dicken Halse saß der Kopf eines Bauerntölpels, das Gesicht eines Banditen aus den schmutzigsten und pöbelhaftesten Quartieren der Tibervorstadt, den man in die Uniform eines Prätorianerpräfekten gesteckt hatte, und der die Würde seiner Machtstellung durch rüpelhafte Aufgeblasenheit zum Ausdruck gebracht glaubte. Ein Gesicht, von den rohesten Lastern und Ausschweifungen zerfurcht, in den kleinen, falschen Augen schon die ganze Frechheit eines Domestiken, den das Unglück seines Herrn unverschämt macht. Da war der Fechter Spizillus, der Vertraute und Liebling Neros, von diesem mit dem Vermögen und den Häusern hingerichteter Patrizier beschenkt. Da waren Eleus, Polykletus, Petinus und Patrobius, Phaon und Epaphroditus, freigelassene Sklaven alle, Vertraute, Genossen und Ratgeber des Cäsar in den wüsten Ausschweifungen seiner letzten Zeit, eine Schar von Schlemmern und Parasiten, von denen das Schicksal der Vornehmsten des Reiches, die Geschicke des Imperiums abhingen. Da waren Gladiatoren und Mimen, verlotterte Philosophen, Dichterlinge und Hetären mitten in der Reihe der Männer und Matronen des verkommenen römischen Adels. ❖

Das Mahl fand statt in einem prächtigen Saale des neuen Palastes, der domus aurea, die nach dem großen Brande von den Baumeistern Severus und Celer mit dem Aufwand eines selbst in diesem Zeitalter

unerhörten Pompes aufgeführt worden war. Doch nicht allein die maßlose Verschwendung von Gold und edlem Gestein bei der Ausschmückung all dieser zahllosen Räume war zu bewundern, sondern vor allem die Anlage und Benutzung des ungeheueren Grundstückes, das sich über den ganzen Esquilin bis zum Mons Caeliolus hinüberzog. Denn da waren prachtvolle Gärten, in denen alle Wunder der Vegetation Indiens und Afrikas ein Heim gefunden, Gärten mit wundersamen Wasseranlagen und Statuen. Da gab es prangende Auen und Fluren, Abwechslung von bewaldetem Hügelland, von Berg und Tal, offenen Flächen und Aussichten. Da waren stehende und fließende Gewässer und alle Wirkungen der freien Natur, ihre wilden Schauer und ihre Lieblichkeit, die die Kunst hier zu vereinen gewußt hatte. ◆

Der Speisesaal, eingerichtet, eine vertrautere Tafelrunde zu bewirten, lag nach jenen herrlichen Gartenanlagen hinaus. Das Plätschern ihrer Wasserkünste drang in den Lärm der Speisenden, und ihre Kühle milderte die Schwüle des Tages, durchhaucht doch von den Düften der kostbaren Speisen, der Blumen, die in üppiger Fülle über die Tafeln verteilt und über die orientalischen Teppiche und das Mosaik des Fußbodens, mit den Farben seiner bildlichen Darstellungen wetteifernd, ausgestreut waren; durchwürzt von Safran- und Ambradüften und dem Duft wohlriechender Wasser, die aus silbernen und goldenen Röhren sprühten. Zwischen der Pracht des schimmernden Marmors, zwischen der edlen Schlankheit der Säulen, dem Glanz der Ornamente und Statuen lachten um die kostbaren Citrustische herum auf dem vergoldeten Elfenbein der mit asiatischen Seidenstoffen gepolsterten Ruhelager die Farben der festlichen Gewänder, der Glanz edelsteingeschmückter Diademe und die fröhliche Lust der Rosenkränze auf den salbenduftenden Häuptern. Flöten und Kitharen tönten den sanften, lichten Wohllaut ionischer Weisen, Gesänge von Knabenchören füllten den Raum, abwechselnd mit der Musik fremdartiger Instrumente, von Asiaten, Afrikanern und anderen Barbaren gespielt, die unterhielt mit dem bizarr seltsamen Reiz ihrer Weisen. Gaukler aus allen Gegenden des Imperiums traten auf und zeigten ihre Künste. Indische, ägyptische, libysche Tänzerinnen berauschten die Sinne mit dem wollüstigen Rhyth-

mus ihrer Bewegungen. Große, fremdländische Vögel mit buntschillerndem Gefieder kreischten fernher aus den vergoldeten Vogelhäusern der Gärten herüber, und purpurne Schutzsegel, gebreitet der Sonne zu wehren, legten ihre Farbe in den Raum. ✣

Mitten aber in dieser prunkenden Fülle und dieser Hofgesellschaft lag ihr Haupt, der gottgleiche Nero. ✣

In der Vorzeit hatte Sokrates gesagt: Schlössen sich die Herzen der Tyrannen auf, so würde man erblicken wie zerfleischt sie seien und voll Wunden, weil, wie der Leib von Geiselhieben, so von Grausamkeiten, Wollust, von argen Plänen die Seele zerrissen werde. ✣

Und doch war in der letzten Zeit in Neros Wesen eine Unrast gekommen, die Seelenkundigen wohl den Zustand seines Herzens verraten hätte. Seit jener so drohenden und weitverzweigten Verschwörung des Cajus Piso war Rom ihm verleidet. Einen tiefen Eindruck schon hatte des Petronius Brief auf ihn geübt, den dieser ihm bei seinem Abscheiden aus dem Leben hatte zugelangen lassen: weit mehr indessen hatte das Ende des Prätorianertribunen Subrius Flavus ihn aus dem Gleichgewicht gebracht, eines der Verschworenen des Pisonischen Aufstandes. Denn dieser, gefesselt vor den Cäsar geführt und von ihm befragt, aus welchem Grunde er seines Eides vergessen, hatte ihm mannhaft geantwortet: „Ich haßte dich, und doch war keiner unter den Soldaten dir getreuer, solange du geliebt zu werden verdientest; zu hassen aber begann ich dich, seitdem du Mörder deiner Mutter und deiner Gemahlin, Wagenlenker, Schauspieler und Brandstifter wurdest." Darauf hatte der Tribun Bejanus Niger auf Neros Geheiß sein Schwert gezogen und dem Flavus angesichts des Cäsar, doch zitternd und erst mit dem zweiten Hieb, das Haupt abgeschlagen. Der Tod dieses standhaften Mannes aber war Nero nicht mehr in Vergessenheit geraten. ✣

Unsteter flackerte der Argwohn von da an in seinem grauen Auge und trieb seine Seele zwischen Grausamkeit und Verzagtheit hin und wider. Gedunsen von Ausschweifungen und ruhelosen Nächten und fahl war sein Gesicht, und seine Hände – weiße, feiste Hände, von einem Flaum roter Härchen überzogen – bebten und krampften von dem Fieber innerer Unrast. ✣

Gelegentlich dieser vertrauteren Tafelrunden, in der Gesellschaft dieser Augustianer, dieser Tigellinus und freigelassenen Sklaven, Mimen und verkommenen Philosophen war seit dem Tode des Petronius schon nichts mehr unerhört. In dem Rausch ihrer Schmeicheleien sich wiegend, die bereits jedes Maß und jede Scham verloren hatten, fand er einzig noch Stillung; ein Rausch, der, ihn in einen seltsamen Irrsinn versetzend, etwas von der fahrigen Ausgelassenheit eines halbwüchsigen, verdorbenen Knaben haben konnte. Dies Fahrige und Hastende war dann auch in seiner Tenorstimme, auf deren Pflege er sonst so viel Sorgfalt verwandte. Er sprach hastig und wuslig, Worte und Silben verschleifend, und es kam vor, daß er mitten in der Rede stockte und nach ihrem für den Augenblick verlorenen Zusammenhang suchte. Oder sie konnte wohl auch, wenn er gegen Ende des Mahles trunken war und die letzte Spur von Maß und Zucht die Tafelrunde verlassen, aufschreien in einem stickenden, schluchzenden Gelächter und sich in einem Geschwätz ergehen, ärmer und fader als das des dümmsten Gecken. Manieren, die nur durch die unerhörteste Zügellosigkeit der Orgie noch etwas Dämonisches und Imponierendes gewannen.

Ein seidenes Tüchlein um den ungestaltenen Hals geschlungen zu Schutz und Pflege dieser kostbaren Stimme, die ihm erst vor kurzem gelegentlich seiner dichterisch-musikalischen Vorträge in Achaja so viel Triumphe eingetragen, lag er beim Mahle, das bleichdunstige Gesicht mit seinem spärlichen, rotblonden Haar und dem stechend flackernden Blick der grauen Augen aus den weichen Falten dieses bunten Seidentüchleins hin und her wendend. Etwas Hastiges und automatisch Steifes war in seinen Bewegungen, wenn er den dicken Kopf und seinen ungeheuren, plumpen Nacken wie ein Geier vorwärts oder hernieder ruckte, eine Speise zu sich zu nehmen oder sich einem Sprechenden zuzuwenden. Und in den Linien seiner feisten Schultern war dann etwas Gedrücktes und ein Ausdruck von schreckhafter Gereiztheit, die mit den Posen der Majestät wechselte, die er von seinen Lehrmeistern in der Mimik und der Gesangskunst angenommen, und die jede Spur von Natürlichkeit und der Erziehung eines kaiserlichen Prinzen verloren hatten. ♦

Die Stimmung der Ereignisse in den Provinzen und derer, die sich verhängnisvoll draußen am Nomentanischen Tor vorbereiteten, diese

Stimmung, die allenthalben in der Stadt wirksam zu werden begann, ein Reflex des Gemunkels von den bevorstehenden Neuerungen, das in allen Quartieren der Stadt eine heimliche Aufregung nährte, war auch in den Stunden dieses Mahles und hatte seine Heimlichkeiten an den entfernteren Tischen, so laut auch der Taumel und Rausch des Mahles und so geräuschvoll und überschwenglich die Schmeicheleien von des Cäsar nächster Umgebung sich gaben, dem die geschmacklosesten schon nicht mehr zu stark waren; diese Heimlichkeiten, die immer lauter wurden, je mehr sich die Nachrichten, die neuerdings aus Spanien in die Stadt gelangten, festigten, und je weniger man jetzt vor gegenseitigem Verrat auf der Hut zu sein brauchte. ❖

Nero selbst, von keinem Freunde gewarnt, ahnte noch nichts von dem, was ihm drohte, wovon seine nächste Umgebung wußte, wovon in den entfernteren Teilen dieses Saales geflüstert wurde in Gesprächen, die ihn Brandstifter, Parricida, Possenreißer nannten, in denen man sich auf das Lächerliche und Närrische seiner Erscheinung belustigt aufmerksam machte. Der Tod des Vindex hatte ihn wieder beruhigt, den sanften und zaudernden Galba aber glaubte er eingeschüchtert. ❖

*

Noch war nicht der letzte Schein der Zucht vom Mahle gewichen, noch bemühte man sich, den Anstand zu wahren. ❖

Der Kaiser befand sich in Unterhaltung mit seiner näheren Umgebung. Um seine Mundwinkel spielte ein Lächeln, das liebenswürdig sein wollte, mit dem er zu bezaubern glaubte; ein sonderbares Lächeln aber unter unsteten, stechenden Augen. Er sprach mit gewählten Worten, bedacht, Eindruck zu machen; mit einer Schattierung von schauspielerischer Eitelkeit, die ihn niemals verließ. ❖

Er diskutierte mit den Philosophen. Niemals war die Rhetorik seine starke Seite gewesen. Es war ein öffentliches Geheimnis, daß sein Lehrer Seneca der Verfasser jener Rede war, mit der er vor Jahren sein Imperium vor dem versammelten Senat angetreten, und jeder, die er seither in Regierungsangelegenheiten und bei sonstigen feierlichen Gelegen-

heiten gehalten. Doch rauschend überschwenglicher Beifall begleitete jeden seiner Sätze. Man stellte ihn über Demosthenes und Cicero, über die berühmtesten Rhetoren alter und neuer Zeit. Plato und Sokrates stellte man ihn gleich, und unersättlich lauschte er diesen Schmeicheleien, sie förmlich in sich einsaugend. ✧

Plötzlich aber versank er in ein Schweigen. Lächelnd mit dem verklärten Seherblick des Dichters blickte er vor sich hin. Seine nächste Umgebung erstarrte in erwartungsvoller Stille, die kaum noch ein leises Flüstern zu unterbrechen wagte. Und diese Stille verbreitete sich gemach über den Saal. ✧

Der Cäsar wollte rhapsodieren. ✧

Der Ausdruck seines verzückten Auges, in seinem komischen Gegensatz zu den schlaffen Backen und seinen Augensäcken, war gemacht und süßlich bis zum Widerwärtigen. Ein wenig aufgerichtet lag er, die Hand leicht auf den Citrustisch gestützt; das Gesicht emporgerichtet wie in eine Welt zudringender Visionen, die Wirkung, die er jetzt zu machen glaubte, auskostend und sie berechnend bis in das rötliche Flimmern seiner Löckchen, zu denen er sich täglich mit Sorgfalt seinen spärlichen Haarwuchs kräuseln ließ.

Und nun, mit einer unterstrichenen, kunstvollen und an diesem von Ausschweifungen gequollenen Leib unsagbar komischen Pose, beschrieb er einen leichten, aber energischen Ruck unter einem lächelnd lauschenden, wie beseligten Gesichtsausdruck und einer harmonisch-feierlichen Handbewegung, die eine Überfülle dichterischer Visionen und Eingebungen so abzuwehren wie zu bannen suchte, und dann richtete er sich, mit der Rechten seinen ungefügen Leib aufstützend, noch mehr in sitzende Stellung. Und jetzt, mit der Linken unter einem seligen Seufzer mit langsamer Geste an der Stirn hinfahrend, reckte er, immer mit diesem selig staunenden, verlorenen Gesichtsausdruck, die Rechte mit einer entschiedenen Wendung nach hinten. ✧

Sogleich eilte ein Knabe herbei, der mit einer goldenen Kithara bereitgestanden, die er dem Cäsar jetzt reichte. ✧

Dieser nahm sie, richtete sich vollends auf, das Haupt seherisch emporgereckt, lehnte das Instrument gegen die Brust und hielt mit der Rechten das Plektron bereit. ✧

Alles das war Pose gewesen. Weder hatte er Visionen gehabt, noch irgend einen poetischen Einfall. Alles war Pose gewesen, damit es den Anschein erwecken sollte, als sei er im Begriff, eine dichterische Improvisation vorzutragen. ❖

Aber was er sich nun zu deklamieren anschickte, war eine Hymne auf den Meergott und die Geburt der Aphrodite aus dem Schaum des Okeanos, die er unter der Beihilfe von Diodorus und Terpnos, der Kitharaspieler, mit viel Mühe und Schweiß im Laufe der letzten Tage zusammenskandiert hatte. Zum tausendsten Male behandelte dies Machwerk ein Thema, wie es abgenutzter nicht zu denken, und auf eine Weise, die von dem archaisierenden Dilettantismus der alexandrinischen Dichterschulen bis zum Überdruß variiert worden war. ❖

Nicht ganz ohne Wohllaut war sein Vortrag, doch ging er in nichts über das übliche Schema der mimischen und deklamatorischen Konvention hinaus. Jede Seele und Eigenart, jede Wärme wahren persönlichen Empfindens ging ihm ab, so daß er nichts bot als eine leidliche Korrektheit, deren Eindruck jedoch durch einige mehr als triviale Wendungen gestört wurde, von denen er sich einbildete, daß sie unerhörte, noch nie dagewesene dichterische Schönheiten bedeuteten. ❖

Als er geendet, tobte der Saal von Beifall und überschwenglichen Zurufen. Homer und Vergil, Pindar ward er zugesellt, ja über sie erhoben, und es fehlte sogar nicht an solchen, die ihn Apollo nannten. Das Gesicht des Cäsar rötete sich vor Freude. Diese Lobpreisungen nahmen ihm den letzten Rest von Maß und Haltung. Er wurde geradezu kindisch. Nicht müde ward er in einem endlosen Geschwätz, das eine posierte Bescheidenheit unsagbar komisch immer wieder aufhob, Diodorus und Terpnos, und was sonst von Sachverständigen in seiner Nähe war, auf die Wirkung des Vortrags hin auszuforschen, und mit der platten Hyperbolik ihrer Lobeserhebungen ließ er sich kitzeln wie mit Pfauenfedern. Seine Gesten wurden eifrig wie die eines Schulknaben, aus jeder Fassung geriet er. Das Geschwätz seiner hastigen Tenorstimme war so offenbar lächerlich und albern, daß man über ihn kicherte und selbst seine nächste Umgebung Mühe hatte, das Lachen zurückzuhalten. ❖

Er war außerordentlich gnädig und begann Beweise dieser Gnade zu geben, die, so sehr sie die damit Beglückten erfreuen mochten, dennoch nicht unsinniger und in ihrer Überschwenglichkeit lächerlicher gedacht werden konnten. Güter und Ehrenstellen, ja Statthalterschaften wurden in diesem Augenblick vergeben an Streber und Elende, deren Intelligenz unter der eines Schuhflickers stand. ❖

Eine Stunde später aber ward er in völlig berauschtem Zustand von der Tafel in die inneren Gemächer geleitet. ❖

2.

Es ereignete sich, daß am nächsten Tage, als er wieder beim Mahle saß, von Ostium her ein Bote aus Spanien anlangte, der Kunde von den dortigen Ereignissen brachte. Galba, weit entfernt, sich durch die Einziehung seiner italienischen Güter einschüchtern zu lassen, war nach der Hauptstadt unterwegs. ❖

Aus jeder Fassung gebracht, todbleich und mit zitternden Gliedern, hatte Nero sich vom Mahle weggeleiten lassen und danach sich zum Tempel der Vesta begeben. Bereits durch mancherlei Prodigien geschreckt, geriet er in noch größere Bestürzung, als er die Heilrufe auf Galba und den Prätorianerpräfekten Nymphidius Sabinus vernahm, die sich in die Schmähworte mischten, welche das Volk ihm zurief. Die Straßen wimmelten. Vor den Läden der Verkäufer, auf den Tempelplätzen und Foren drängten und stießen sich die Menschen. Und dies Treiben ward noch aufgeregter, als der Cäsar in halber Ohnmacht aus dem Tempel der Göttin geleitet und in die Sänfte gehoben wurde und die Kunde sich verbreitete, er habe in dem Heiligtum ein schreckendes Gesicht erblickt.

Danach hatte er sich zwar, durch den Zuspruch seiner Umgebung zu einigem Selbstbewußtsein gebracht, ermannt, den Sofonius Tigellinus mit Maßnahmen zu betrauen: aber zwischen Wutausbrüchen und Verzagtheit schwankend, hielt er sich in Gesellschaft des Phaon und Epaphroditus und einiger anderer Freigelassenen in den Gemächern des Palastes, in fieberischer Erregung den Fortschritt der Vorbereitungen erwartend, die er zu seiner sofortigen Abreise nach Alexandria angeordnet. ❖

Auf einem Ruhebett liegend, von seinen griechischen Ärzten mit Beruhigungsmitteln versehen, hatte er sich von dem ersten Anfall seiner Feigheit so weit erholt, daß es ihm gelang, inmitten dieser Umgebung, die, durch den Umschwung der Verhältnisse in ihrer Existenz bedroht, voll Sorge seiner Entschlüsse harrte, durch ihr Vertrauen geschmeichelt — denn stärker selbst als seine Feigheit war seine Eitelkeit und sein Hang zur Schauspielerei — Betrübnis über die Treulosigkeit der Menschen zu heucheln. ❖

Tränen auf seinen vor Angst zuckenden Wangen, mit einer tragischen Gebärde die Hände zu den Göttern reckend, emporgewandten Blickes, rief er im Tonfall eines deklamierenden Schauspielers: „Fürwahr, Phaon! Fürwahr, Epaphroditus, meine Lieben! Nicht würdig sind diese Römer eines Genies, wie des meinigen! Mit Spielen, mit Brot und Geschenken habe ich dies Volk überhäuft, eine neue Stadt habe ich ihnen erbaut, meine Güte hat den Zolldruck der Provinzen gelindert: und für all solche Wohltaten ist dies der Dank, daß sie meinen Tod begehren." ❖

Von neuem brach er in ein Schluchzen aus, das seinen feisten Leib schüttelte, doch nicht ohne sich selbst in einem solchen Augenblick mit einem Seitenblick in den Spiegel des Eindruckes zu versichern, den er hervorrief, und nicht ohne die Erwägung, daß seine Worte an die Öffentlichkeit gelangen würden. ❖

„Dies Volk ist unwürdig, einen Herrscher sein zu nennen, der kaiserliche Würde und Majestät mit den höchsten Gaben des Geistes und dichterischen Genies vereint, einen Dichter, Künstler und Philosophen sein zu nennen, wie ihn nie der Erdkreis in so hoher Stellung gesehen! Wie schal und jämmerlich wird das Leben sein, dem ein solcher Herrscher genommen! Beklagenswerter, der Barbarei verfallener Erdkreis! Denn also tief hat dieser Undank mein Herz verwundet, daß es in dieser Stunde den Tod begehrt." ❖

„Nicht also, göttlicher Nero!" beeilte Phaon sich zu erwidern, während die übrigen mit den Anzeichen tiefsten Schreckens seine Worte beschwörend die Arme gegen ihn breiteten. „Nicht also! Gib den Erdkreis durch ein solches Hinscheiden doch nicht gänzlich dem Elend preis und gedenke doch, du Göttlicher, deines erhabenen Entschlusses, ein neues

Reich unter den Menschen zu begründen, in dem alle Gestalten deiner dichterischen Eingebung, die von den Göttern selbst kommt, Wirklichkeit sein werden. Gib den Menschen jenes goldene Zeitalter zurück, von dem die Dichter und Weisen der Vorzeit uns melden." ✧

Phaon erinnerte den Cäsar mit diesen Worten aber an seinen Entschluß, Rom zu verlassen und sich nach Ägypten zu begeben, um von dort ein neues Weltimperium zu gründen. ✧

Doch Nero, scheinbar diese Worte überhörend, hingerissen von einem neuen Einfall und berauscht in seiner Vorstellung durch eine Anwandlung von Heroismus, sprang mit einer großen Gebärde vom Lager auf und rief mit blitzenden Augen und in majestätischer Haltung: „Nein, bei den ewigen Göttern, nein! Ich sage dir, Phaon, daß ich nicht nach Alexandria gehen werde! Nun nicht mehr! Ich werde bleiben, werde diesen Elenden nicht weichen! Die Güte dieses Herzens, dem die Charitinnen allzuviel Wohlwollen verliehen, ist an ihrer Grenze! Dem Erdboden werde ich diese Stadt gleich machen! Ich werde . . . Ja, ich werde . . . Ich werde . . . ✧

Er verwirrte sich, geriet in einen Zustand äußerster Raserei. Die Augen quollen ihm aus den Höhlen, sein Mund schäumte, seine Rede ward ein unartikuliertes Geheul wahnsinniger Wut. ✧

„Sämtliche Spanier sollen ergriffen werden! Man töte, töte, töte, töte sie!" brüllte er mit einem heulenden Schluchzen, während er sich auf das Ruhebett warf und kindisch mit seinen beiden feisten Fäusten in die Polster einhieb. ✧

Sein Blick war auf Epaphroditus gefallen, und dieser hatte sich entfernt, gleich als wolle er den Befehl des Cäsar in Ausführung bringen lassen. ✧

Danach aber begann er sich in den Armen der Freigelassenen zu beruhigen, nicht ohne sich jedoch durch ihre Teilnahme zu neuen Wutausbrüchen bewegen zu lassen, die aber nur mehr noch geheuchelte waren.

Dies wurde offenbar, als im selben Augenblick Leute ins Gemach traten, die Nachricht über die Fortschritte brachten, welche die Reisevorbereitungen inzwischen genommen. ✧

Seine Umgebung atmete auf, und Nero selbst nahm plötzlich nicht ohne erleichterte Hast von diesen Meldungen Kenntnis.

Danach aber begann er, sich an seinen eigenen Phantasien berauschend, durch die Meldungen auf diesen Gegenstand abgelenkt, von diesem neuen Reich zu reden, das er von Alexandria aus zu begründen beabsichtigte.

Vordem schon, kurz nach dem großen Brande, hatte er sich gesehnt, in Achaja zu wohnen und Hellene unter Hellenen zu sein. Dann aber waren solche Wünsche übergegangen in diesen Traum, in den wenngleich tauben, so doch schönen und kaiserlichen Traum von einem neuen, großen Weltreich. Diesen Dichtertraum, den in der Vorzeit bereits der große Alexander geträumt, um aber seine hellenischen Hopliten nach Asien zu führen und ihn zur Wirklichkeit zu machen.

Es war der seltsame Traum, die notwendige Zwangsidee jener großen, römischen Verfallszeit, von einem neuen Reich und einer neuen Welt, nach denen sich mit unwiderstehlicher Inbrunst so Sehnsucht wie Ahnung streckten. Sehnsucht und Ahnung, die zu gestaltendem Willen wurden im Geistigen durch Jesus von Nazareth.

Jene vielleicht schöne, jedenfalls taube Traumblüte Neros, wohl auch aus Eitelkeit, aus einem durch Ausschweifungen erschöpften Sinn geboren, war dennoch nicht ohne Genie, Größe, eine Willensregung schöpferischen Dranges. Jener Traum, der einen anwehen könnte doch noch mit einem Gefühl von tragischem Mitleid.

Eines großen, weltumspannenden Reiches Herr und Kaiser gelüstete es ihn zu sein, dessen Schwerpunkt der Orient, Asien und das nördliche Afrika. Eine neue, blühende Welt, in der alle Traumwunder dichterischer Phantasie und der Ideen der Weisesten Wirklichkeit sein sollten. Des Weltkaisers Traum, der Traum des Dichters und Ästheten. Doch schon war dies Wunderland entdeckt und begann unter den Menschen jenes Zeitalters sich auszubreiten: Das unendliche Reich des Wortes und Geistes, das Reich der kommenden Jahrtausende, die Basileia ton ouranon des Christ von Nazareth und des neuen Menschen.

*

Plötzlich aber hatte Nero in einem neuen Übergange seiner fast schon paralytisch schweifenden Launen den Einfall, allein zu sein, und seine Umgebung verließ ihn. ✧

Und er lag in der dämmernden Einsamkeit des Gemaches, in die nur das Rauschen der Wasserkünste und der Schritt der Wache draußen in den Wandelgängen drang. ✧

Nun er allein war, ward die Pose tragischen Leides, die er vorhin angenommen, zu einer Grimasse, die unmöglich wurde, die ihm geradezu körperlichen Schmerz verursachte. ✧

Seine Gesichtsmuskeln verzerrten sich wie in einem nervösen Krampf, daß er unwillkürlich, das Gesicht dem Spiegel zugewandt, sich mit beiden Händen über die Wangen krallte. Unbewußt hatte er dabei den Körper erhoben und kniete in einer Art von idiotischer Verlorenheit auf dem Ruhebett. ✧

Ein fahles, gedunsenes Gesicht mit verglasten, leer starrenden Augen glotzte ihn aus der glatten Metallfläche des korinthischen Spiegels an. Er gaffte sich an, bis er sich mit einem mechanischen, schlaffen Gähnen abwandte, eine ungeheuerliche, irre Leiche, die nur durch die maßlosen Schmeicheleien jener Parasiten und durch Ausschweifungen noch einen Schein von Leben und Seele erhielt. ✧

Dann verfiel er in Schlummer. ✧

Blitzschein und Donnerkrachen weckten ihn wieder. ✧

Verstört glotzte er umher. Das Gemach war still, von dichter Dämmerung erfüllt. Greller Blitzschein zuckte über die Wände. Doch das Unbehagen, das ihm diese Einsamkeit verursachte, gefiel ihm. Es war seinen Nerven nicht ohne einen Reiz, dem er sich für einige Zeit hingab wie irgend einer ungewöhnlichen Ausschweifung. ✧

Er lag und blickte in einer Starre vor sich hin. ✧

Seine vom Schlummer etwas erfrischten Nerven erregten ihm dichterische Phantasien. Beim Rollen des Donners und Schein des zuckenden Blitzglastes träumte er, halb kindisch, von Meerstürmen und Feldschlachten. Seine Phantasie schweifte durch all die vertrauten und fernen Reiche und Breiten seines unermeßlichen Imperiums. Er sah die donnernden Eiswüsten der Ultima Thule, sah die roten Sandstürme der Libyschen

Wüste, lebte den Ausbruch feuerspeiender Berge, den durch sie verursachten Untergang von Siedelungen und Menschen. ❖

In irrer Wonne lächelte er und flüsterte, vergessen, Verse vor sich hin. ❖

Die metallenen Statuen, die in dem Dämmer von Porphyrnischen an den Wänden hinstanden: seltsam belebt vom zuckenden Licht der Blitze traten sie hervor und verschwanden wieder in geheimnisvollem Grau. Und aus dem Dunkel des Gemaches und diesen irren Lichtern entstehen und vergehen mit einemmal wunderliche Gebilde und Gestalten, die Gegenstände rings im Zimmer beginnen vor seinem starr werdenden, geängstigt hin und her zuckenden Blick seltsam menschliches Wesen und menschliche Gebärde anzunehmen. Und mit einemmal taucht aus diesem gespenstischen Weben in seiner Seele ein Einfall auf. ❖

Er befindet sich in Bajä. Es ist zu den Zeiten des göttlichen Tiberius. Tiberius liegt beim Mahl, und die Sklaven tragen einen großen Meerfisch auf. Entsetzt starrt der Cäsar in die glotzenden Augen des Tieres. Es ist kein Fisch: es ist das in dem Grausen der Agonie erstarrte Gesicht des Sejanus, den er hat umbringen lassen. ❖

Unwillkürlich war Nero der Einfall gekommen. Aus den Tiefen der Seele, wo sie lauerten, begannen sie hervorzudringen: Die Geister. ❖

Mit aufgestemmten Fäusten fuhr er jach empor in sitzende Haltung. Kalte Schauer rieselten ihm den Rücken hinab. Er starrte. Das ganze Gemach war voller Gesichte. Die Statuen in ihren Nischen waren lebendig. Wunderliche Graugestalten gebaren sich, gewohnte Laute der Umgebung wurden fremd, gewannen einen eigenen Ausdruck, wurden deutlich vernehmbare Sätze und Flüsterworte, Mahnungen, Vorwürfe, die sich mit tausend Ängsten in seine Seele fraßen. ❖

Und sie kamen. ❖

Und er hörte jenen grausigen Tubaton, der damals nach dem Tode seiner Mutter auf dem Antischen Gestade vom Meer und vom Lande zu ihm hergedröhnt: er hörte die fürchterlichen Klagelaute, die er damals aus dem Grabe der Agrippina vernommen. Und er sah sie selbst, sah ihr von dem Knüttelhieb des Herkulejus blutendes Haupt und die fürchterliche Schwertwunde, mit der der rohe Centurio sie getötet, nachdem er in jener entsetzlichen Mordnacht in ihr Schlafgemach gedrungen.

Und sie war es, die ihm all die Geschehnisse jener Tage aufflüsterte. Er stand vor ihrem Leichnam, wie damals, geheuchelte Tränen im Auge, mit unreinen Empfindungen selbst noch der Toten gegenüber die herrliche Wohlgestalt ihres Leibes betrachtend, die er in sinnlicher Liebe begehrt, die sich ihm, aus Herrschbegier bedacht, sich ihren Einfluß zu sichern, dem Trunkenen, zu sinnlichem Genuß dargeboten, die Mutter dem eigenen Sohn. Schließlich aber, ihrer überdrüssig, ihre Nachstellungen fürchtend, beschließt er ihren Tod. Der Flottenpräfekt bei Misenum, sein ehemaliger Erzieher, der Freigelassene Anicetus, baut jenes verhängnisvolle Schiff, mit dem sie in die Fluten des tyrrhenischen Meeres versenkt werden soll. Und er lockt die Mutter nach Bajä, sie zum Fest der Quinquatern ladend, das dort begangen werden soll. Bis ans Gestade geht er ihr entgegen, die von Antium hergekommen, sie mit Händedruck und Umarmung empfangend und nach dem Landhause Bauli geleitend zwischen Nisanum und dem Bajanersee an der Meerbucht. Bis zur Nacht liegen sie beim Mahl. Liebenswürdigkeit heuchelnd, mit großer Innigkeit die Blicke an ihrem göttlichen Busen haften lassend, geleitet er sie dann durch die sternhelle Meernacht zum Schiff, und Agrippina fährt. Crepereius Gallus steht am Steuerruder. Aceronia, ihre Begleiterin, über die Füße der Ruhe hingelehnt, gedenkt der Reue des Sohnes und mit Freuden der wiedergewonnenen Muttergunst. Da stürzt das bleibeschwerte Dach des Gemaches ein. Crepereius findet den Tod. Agrippina und Aceronia werden durch die Wände des Ruhebettes geschützt, die Widerstand leisten. Aceronia, die schreit, sie sei die Fürstin, man möge ihr zu Hilfe kommen, wird mit Rudern erschlagen. Die Augusta selbst entkommt, leicht von einer Schiffsstange verwundet, schwimmend ans Gestade und wird in ein Landhaus am Lukrinischen See gebracht. Voller Angst brütet Nero über einen zweiten Anschlag auf ihr Leben. Der Agrippina Landhaus wird mit Wachen umgeben. Der Schiffshauptmann Herkulejus und der Flottencenturio Obaritus dringen bei Nacht in ihr Schlafgemach und morden sie mit Knüttelhieben und Schwertstößen. ✧

Und er sieht seine erste Gattin, die junge, blonde Octavia, die den Reizen zum Opfer fallen mußte, mit denen die ränkevolle und herrsch-

süchtige Poppäa Sabina ihn zu bestricken begonnen. Octavia wird des Ehebruches mit dem Flötenspieler Eucerus beschuldigt, nach Campanien verwiesen und unter militärische Aufsicht gestellt. Und schließlich auf die Insel Pandataria verbannt, wird die Zwanzigjährige gezwungen, sich die Adern zu öffnen und durch heiße Dämpfe zu ersticken. Ihr Haupt wird abgeschlagen und der Poppäa Sabina gebracht. ❖

Und er sieht Poppäa Sabina selbst, von ihm durch einen Fußtritt getötet. Britannikus, den gemordeten Bruder, sieht er, Petronius, Seneca, Thrasea und den edlen Burrus und all die zahllosen Gemordeten; die Greuel des großen Brandes werden lebendig in dieser Einsamkeit, die Scheusäligkeiten der ersten Christenverfolgung. ❖

Er stößt einen übermenschlichen Schrei aus, stürzt durch das Gemach, und die herbeieilende Umgebung findet ihn zitternden Leibes mit entseelten Augen und angstverzerrten Zügen in einem Winkel kauernd und irre Worte tauschend mit den Unsichtbaren. ❖

*

Und der göttliche Nero ist ein winselndes Kind, das man mit Streicheln und Liebkosungen besänftigt, das man zu Bett bringt und dem man zuspricht. Beruhigt durch die Freigelassenen, durch ihre Schmeicheleien seiner gewohnten Eitelkeit verfallend, beginnt er zu reden. ❖

Aber noch ist die Pein der letzten Augenblicke nicht gänzlich verschwunden. Fahlen Gesichts, verstört blickt er umher und flüstert, Phaon mit krampfigem Griff erraffend und den dicken Schlemmer zu sich heranziehend: „Du weißt, Phaon, daß sie mich Muttermörder, Gattenmörder, Brandstifter nennen." ❖

Er ächzt. ❖

„Ach, sage, Phaon, hat der Senat und das römische Volk nicht den Göttern Dankesgottesdienste angeordnet, daß meine Majestät den Nachstellungen der eigenen Mutter entgangen war? Haben sie nicht? Bedenke, o Phaon, das Schicksal eines Cäsar! Den Nachstellungen der eigenen Mutter! Und haben sie mir nicht Säulen errichtet, ja wurde nicht der Beschluß gefaßt, daß mir ein Tempel errichtet würde zum Gedächtnis jenes Tages? Hat mir Octavia, meine Gattin, nicht zweimal die Ehe gebrochen?" ❖

Phaon schwieg. ✧

Plötzlich aber gewann der Cäsar Haltung. ✧

Sein Gesicht ist eines Dämons Antlitz, Feuer glüht aus seinen Augen, und um seinen von Hohn und Größenwahn verzerrten Mund liegt Mannheit und eine übermenschliche Verachtung. ✧

„Ha! Bin ich nicht des Weltreiches Herr? Die Bernsteinküsten der germanischen Gestade, die äußerste Thule ist mein, wo die Fluten des Ozeans starren und die Sonne zischend ins Meer sinkt. Der Kaledonische Archipel ist mein, mein sind Indien und Libyen. Schal, ekel und gemein ist das Leben, gewöhnlich alles und nichts unerhört. Wo sind die Taten, die über dies klägliche Mittelmaß hinausgehen? Bin ich nicht der Götter einer? Bin ich nicht des höchsten Jupiter Tischgenosse? Steht nicht alles den Göttern frei? Hat Saturn nicht seine eigenen Kinder getötet? Was ist den Unsterblichen Inzest und was diese Sklavenseelen Laster nennen? Begreift ihr die Höhe dieses Standpunktes? Nein! Denn nur der Götter einer selbst vermag sie zu fassen, und über menschliche Grenzen gerückt ich, ein Gott! Hört, ich tötete sie, tötete meine Gattinnen. Rom setzte ich in Brand mir zu einem Schauspiel, wie nur ein Gott sich eins schafft, niederschauend auf die Greuel der Welt, über sie erhaben und von ihnen unberührt, sie für nichts achtend als für eine Weide seiner Augen! Und ich ließ diese Nazarener in meinen Gärten verbrennen. Dies alles tat ich, und noch hundertmal mehr. Fühlt ihr diese Erhabenheit? Ahnt ihr die Majestät und die Gesetze göttlichen Seins? Geweiht bin ich, welche menschliche Nachstellung vermöchte mich zu treffen? Ich werde nach Alexandria gehen, werde die Menschheit beglücken, wie nur ein Gott beglücken kann. Ja, die Zeit ist gekommen, die der Welt das goldene Zeitalter zurückbringt! Ja, meine Teuersten!“ Berauscht von dem Einfall geriet er in eine Art von begeisterter Rührung, die ihm die Augen feuchtete. „Die Götter haben mich, da nun das Ende der Zeiten hereingebrochen ist, erlesen, mich, den letzten Sohn des urväterlichen Saturn, dem Erdkreis das goldene Zeitalter wiederzugeben! Phaon, das Zeitalter jener ersten Kindheit des menschlichen Geschlechtes, da die Götter selbst auf dem Erdkreis verkehrten!“ ✧

Doch in diesem Augenblick erhob sich an der Pforte des Gemaches ein Geflüster, und schreckensbleich wankte Epaphroditus herein, die Ekstase des Cäsar mit der Nachricht unterbrechend, daß Sofonius Tigellinus von seinem Kollegen Nymphidius Sabinus genötigt worden sei, das Schwert abzuliefern, und daß das Lager von den Heilrufen der Prätorianer auf Servius Sulpicius Galba erschalle. ❖

3.

Und Rom toste von dem Tumult der Neuerungen. Auf den Foren, vor den Verkaufsbuden, auf den Tempelplätzen, in den Schenken und Theatern war es bunt von Menschen. Die Castra Prätoriana hallten von den Heilrufen auf den neuen Cäsar Galba. Jauchzend rief das Volk auf den Straßen seinen Namen, in froherregter Erwartung von neuen Geld- und Getreidespenden, von Spielen und Vergünstigungen, und erging sich in Schmährufen auf Nero. ❖

Man erzählte sich von den neuen Prodigien. Feiernd durchzog man die Straßen, begann die Anhänger Neros bei Leib, Leben und Eigentum zu bedrohen. Scharenweise flohen diese aus der Stadt in die Provinz. Den Cäsar selbst glaubte man entflohen. Gerüchte gingen, er sei nach Ägypten unterwegs. Tag und Nacht erfüllte die Stadt Aufruhr und festlicher Lärm, Plünderung und Totschlag. Alles war erregt von der nahebevorstehenden persönlichen Ankunft Galbas und seinem Eintreffen im Lager der kaiserlichen Leibgarden. ❖

Inmitten all dieses Aufruhrs aber hielt sich Nero, nur noch von wenigen Getreuen umgeben, in seinem „Goldenen Hause" verborgen. ❖

Ein völliger Irrsinn schien ihn erfaßt zu haben. Jetzt heischte er in fieberischer Aufregung sofortige Flucht, im nächsten Augenblicke widerrief er in einer Anwandlung von Größenwahn und plötzlichem Mut diese Anordnungen. Er betrank sich, plauderte, die Lage vergessend, lachte, sprach von neuen Unternehmungen, verlor sich in Wutanfällen.

In diesem Zustand gedachte er auch Aktes, der Freigelassenen. Sie war seine erste Neigung gewesen, die Neigung des Jünglings. ❖

Es hatte eine Zeit gegeben, wo selbst Agrippina ihren Einfluß fürchtete. Längst aber von ihm vergessen, hauste sie nun in einem entfernten

Teil des Palastes, immer noch in treuer Neigung ihm zugetan und in diesen Tagen für sein Heil bebend. ✦

Sie nun ließ er zu sich bescheiden. Und froh der wiedererlangten Gunst des kaiserlichen Geliebten, die Seele voller Sorgen, eilte sie zu ihm. Und den Kopf an ihre Brust gedrückt, von ihren Armen umschlungen, weinte er Tränen der Erinnerung. Sie aber ließ ihre Blicke auf seinem spärlich behaarten, gedunsenen Haupte haften und auf diesem Gesicht des gealterten Wüstlings, das von allen Lastern und Ausschweifungen gezeichnet war, auf den geschwollenen Lidern, dem starren Blick des blöden Auges, auf den fahlen Fettwampen, und ihre Treue vermochte selbst in diesem Anblick noch die Spuren jenes kaiserlichen Jünglings zu entdecken, dem sie in Liebe zugetan gewesen, des frischen, schönen Jünglings im Krausgelock seines rotblonden Haares, dieses Jünglings, weich und kühn, und noch gutem Einfluß offen, des Zöglings eines Seneca.

Mit krampfhafter Inbrunst hielt er sie fest, und sie blieb, dem Irrsinnigen die Stunden seiner Qual zu verkürzen, duldend den Wechsel von Empfindungen, die ungeheuerlich und nicht die eines Menschen mehr, Empfindungen eines Idioten und Hundes, seltsam hin und wieder irrend zwischen tierischem Gelüst und seelischer Regung, die unklar und wirr jeden Augenblick in jenes umschlug. ✦

Mitten in der Nacht indessen, nachdem er Aktes wieder überdrüssig geworden, geriet er auf den Einfall, die Stadt zu durchschwärmen wie in vergangenen Jahren, wo er sich in der Gegend der Porta Flaminia und der Mulvischen Brücke an nächtlichen Liebesabenteuern ergötzte und sich in den Schankstuben und öffentlichen Häusern des Tiberviertels herumtrieb. Geleitet von Phaon, Epaphroditus und dem Fechter Spizillus, gegen Unfälle geschützt durch ein Gefolge bewaffneter Sklaven, stieg er, selbst im grauen Kapuzenmantel des Sklaven, in heller Mondnacht von seinem goldenen Hause den Esquilinus zur Stadt hinab. ✦

Er dachte nicht mehr an Flucht. ✦

Das unbestimmte, seltsam irre Gefühl einer vollkommenen Sicherheit erfüllte ihn, ein Wahn von Unverletzbarkeit, in dem höchste Angst und Pein von Halluzinationen und Gewissensbissen zu einer übernatürlichen idiotischen Sorglosigkeit geworden. ✦

Aus der schrecklichen Einsamkeit der letzten Tage tauchte er befreit hinab in das nächtliche Treiben der Stadt, die in der Erwartung des bevorstehenden Umschwunges lärmte und toste in einer Art von Festrausch, als stände sie im Zeichen der Saturnalien. ❖

Wie in einem Traum taumelte er durch die lichte Mondnacht in die prächtige Talgegend hernieder, die sich zwischen den drei Hügeln Esquilin, Palatin und Kapitolin hervor zum Forum Romanum weitete. Dieses Stadtviertel, das er nach dem großen, neuntägigen Brande in neuer Pracht hatte erstehen lassen. Von den Bergen schimmerten in erneuter Herrlichkeit die Tempel, Staatsgebäude und Burgen herab und im Tal die Paläste der Vornehmen. Die ältesten Heiligtümer der Stadt, die Stätten glorreicher Erinnerung aus den besten Zeiten der Republik, ja aus den Tagen der Ahnen und Könige, der von Servius Tullius voreinst der Luna erbaute Tempel, das Heiligtum des Herkules, der Tempel des Jupiter Stator, voreinst von Romulus selbst votiert, die Königsburg des Numa, das Heiligtum der Vesta mit den heiligen Penaten des römischen Volkes, und alle die durch so viele Siege erworbenen Schätze. Die Zierden griechischer Kunst und alte, unverfälschte Geistesdenkmale hatte jene furchtbare Feuersbrunst vernichtet, und er hatte diese Heiligtümer, soweit dies möglich, in neuer Herrlichkeit erstehen lassen.

An den Säulenhallen der Basiliken wanderten sie hin, durch die vornehme Stille des Viertels, an den Hallen, öffentlichen Gebäuden, Denkmälern und Statuen des Forum Romanum, um den Palatin mit dem prächtigen Tempel des Apollo herum, vorbei am Fuße des zweigegipfelten Kapitols bogen sie in die Via Tekta ein, um an den Schiffstheatern vorbei durch die Anlagen des Campus Tiberinus zum Marsfeld zu gelangen, und von hier durch die Via Lata mit ihren prunkvollen Gebäuden und Triumphbögen in die Via Flaminia, die zum Tor führte, durch das sie aus dem engeren Bezirk der Stadt heraus in die Gegend der Mulvischen Brücke gelangten. An den Insulae streiften sie vorüber, diesen vielstöckigen Mietskasernen des Mittelstandes und der kleinen Leute, die sich, von sauberen, die Nüchternheit der Fassaden verbergenden Säulenhallen flankiert, hinzogen in freien, gesunden Straßen; sie streiften durch das nächtliche Treiben der Vorstadtviertel, deren rohe Vergnügungen

dem verwilderten Sinn seiner letzten Jahre zusagten. Und hier bei Cäcuber und Thunfisch, mitten zwischen Kleinbürgern, Handwerkern, Soldaten, Fischern und Schiffern, Sklaven und Gladiatoren, umlärmt von den schlüpfrigen Gesängen aufgeputzter Freudenmädchen aller Nationen des Imperiums, zwischen Tänzerinnen und Gauklern, Trunkenheit und Rauferei verbrachte er, wie früher, den Rest der Nacht. ✣

Vom Weinrausch benebelt kehrte er gegen Tagesanbruch in den Palast zurück. ✣

Aus langem, schwerem Schlummer erwacht will er ein Bad nehmen. Aber Totenstille brütet im Palast. Der Tag ist schwül, Gewittertrübnis graut in den verlassenen Gemächern, Sälen und Wandelgängen. Von Todesangst gepackt irrt er durch leere Räume. Die Dienerschaft und das Hausgesinde ist geflohen. In den entfernteren Teilen des Palastes trifft er auf plündernde Sklaven, die bei seinem Anblick fliehen. Mit irren, geängstigten Schreien stürmt er umher, bis er ohnmächtig in seinem Schlafgemach zusammenbricht. ✣

Im Dunkel des Abends eilen Phaon und Epaphroditus in das Gemach und ziehen den Besinnungslosen mit sich fort. In Sklavenkleidung steigen sie auf bereitgehaltene Pferde und jagen in gestrecktem Galopp am Fuße des Viminalis hin durch strömenden Gewitterregen der Porta Nomentana zu, aus der Stadt zu fliehen. Am Lager der Prätorianer, das dicht am Tor liegt, vorüberjagend vernimmt der Cäsar die Heilrufe der Garden. Galba ist im Laufe des Tages bei ihnen eingetroffen.

*

In die nächtliche Öde der Landschaft hinaus jagen sie einem kleinen Landhause des Phaon zu, das, vor dem Nomentanischen Tor gelegen, dem Cäsar eine erste Zuflucht gewähren soll. ✣

Halb ohnmächtig wird Nero, als er, von brennendem Durst gequält, zu trinken begehrt, vom Pferde gehoben, und wie ein Hund beugt er sich zu einer der Regenlachen der schlammigen Landstraße nieder und trinkt.

Durch ein Hinterpförtchen begeben sie sich dann in das Landhaus hinein, und in einem Parkhäuschen wartet Nero die Vorbereitungen ab, die zur weiteren Flucht getroffen werden. ✣

Doch schon nahen die Verfolger. Phaon eilt herbei und kündigt dem Cäsar an, daß er sich töten muß, reicht ihm sein Schwert. ❖

Neros letzter Gedanke ist gekränkte Eitelkeit. Er weint, daß ein Dichter, ein Künstler wie er, eines so schmählichen Todes sterben müsse. Er mault, winselt, plappert, greint wie ein verängsteter Knabe. Vergebens sucht er sich mit zitternden Händen den Hals zu durchbohren, vergeblich sich in die Pose des Todverächters hineinzubringen. ❖

Die Zeit geht hin mit diesem Zaudern. Vor dem Hause schallen die Hufschläge der verfolgenden Legionäre. Sorge um die eigene Sicherheit und Ekel vor dieser winselnden, zitternden Masse schwammigen Fleisches, vor dieser plappernden Leiche überwältigt seine Umgebung. Und als er sich zu einem neuen Versuch aufrafft und mit einer verunglückten Pose von Theatralik die Schwertspitze an den Hals setzt, stößt ihn Phaon wie von ungefähr gegen den Arm. Das Schwert dringt in den Hals ein, und röchelnd, mit einem Schrei verächtlichster Angst, bricht der Cäsar zusammen. ❖

*

Mord und Tod aber erfüllen in den nächsten Wochen die Stadt. Die noch in Rom weilenden, aufgegriffenen Anhänger Neros werden auf die unbarmherzigste Weise ums Leben gebracht. Der Fechter Spizillus wird von den niedergerissenen erzenen Standbildern des Imperators zerquetscht. Aponius, den Angeber, einen anderen von Neros Vertrauten, läßt man von Wagen überfahren. Eleus, Polykletus, Petinus und Patrobius finden ein martervolles Ende. Der Knabe Sporus aber wird durch den Wüstling Nymphidius Sabinus vom Scheiterhaufen Neros, während der Leichnam noch brennt, hinweggeführt. Er nimmt ihn zur Frau unter dem Namen Poppäa. ❖

Ein paar Monate später wird auch das blutende Haupt Galbas auf einem Soldatenspieß vom Kapitol herab durch die Stadt getragen. ❖

❖ Das Fruchtmahl ❖

❖



Wo mit klarem Gefälle am Rande des Buchenwaldes ein Bach hervorkam, stand, ein gut Stück abseits von der Landstraße, ein zeisiggrün gestrichener Reisewagen; solch einer, wie ihn fahrende Seiltänzer und Karussellbesitzer benutzen. Aber all seine vier Wände zeigten, mit einem unbekümmert freikühnen Zug in einer bräunlichroten Farbe aufgemalt, gereimte Sprüche, kurze Ausrufe mit großen, dicken Ausrufezeichen dahinter, Arabesken und andere wunderliche Zeichen; groß, grell deutlich und weithin sichtbar. ❖

Unweit des Wagens stand, am Stamm einer Birke festgebunden, ein schmuckes, gutgenährtes, braunes Pferdchen, das den Kopf hin und her wandte und munter in die Morgenluft hineinschnupperte. ❖

Denn es war noch früher Morgen, kaum übers erste Zwielicht hinaus.

Drüben über den entfernten, hingezogenen Waldbergen jenseits der Landstraße, die hüben am flacheren Hang eines langen Berges hinführte, stand noch die Morgenröte und legte ihren Abglanz auf Wiesen, Berghänge und Buchenwipfel. Noch herrschte die in sich selbst starrende, herb kühle Stille des ersten Tagesanbruches. ❖

Eben erst hatte sich der Morgenwind erhoben, raunte in den Buchenkronen, wisperte und raschelte mit erwachenden Lauten in den Haselsträuchern am Waldrand, lief mit graulichen Wellenschauern über die hohen Gräser und Blumen des Wiesenhanges und puffte ab und zu den weißgrauen Staub der Landstraße mit kleinen, eilig ein Streckchen dahinfahrenden und sich dann wieder legenden Wölkchen auf. ❖

Im Wald drin und in den Wipfeln der Wegbäume erhob sich, wie aus starrem, kühlem Nichts hervor, noch grell und hart, noch mehr bloß erst als Geräusch empfunden, der erste Frühgesang der Vögel, und den Hang hinab kluckerte und plätscherte leise der kleine Bach. Auf Halm und Laub blinkte, vom Frühglanz der Sonne noch nicht geweckt, stumpf der Nachttau, und auf den weiten, grünen Wiesenstrecken des einsamen Talgrundes jenseits der Landstraße woben überall noch die stillen, weißen Flächen-

nebel. Weit und breit war kein lebendes Wesen zu erblicken, nirgends auch die Spur einer Siedelung. ✦

Die Minuten gingen hin. Der rote Schimmer auf Wald und Tal wich einem erwachteren Graulicht. Dann aber begann mit einem plötzlichen, leisen, feinen Ruck der wolkenlose Himmel tiefer zu blauen, und drüben, auf dem Saum der Waldberge, hinten, wo er sich im Osten senkte, gleißte über einer breiten, weißlich schimmernden Aura im weiten Halbkreis ein noch matter Goldglanz empor. ✦

Wieder vergingen ein paar Minuten, bis mit einemmal jetzt auch von innen her mit einem franken Ruck die Tür des zeisiggrünen Wagens auffuhr und vor dem schwarzen Hintergrund die kräftig geschmeidige Gestalt eines Mannes stand, die, ehe sie völlig herabstieg, ausschauend noch verweilte.

Der Mann, der das dreißigste Lebensjahr noch nicht erreicht haben mochte, trug weite Leinenbeinkleider, die von einem bunten Stoffgürtel, einem Mittelding zwischen Gürtel und Schärpe, gehalten wurden; darüber aber war ein lichtbuntes Hemd, das weit eine hochgewölbte, glänzig wetterbraune Brust und einen nervig schlanken, braunen Hals freiließ. An den Füßen, die nackt waren, trug der Mann leichte Ledersandalen. Die vorn offenen Hemdsärmel verrieten ein paar schlanke muskelkräftige, wetterbraune Arme. Und frei hing um die festgebaute, breite Stirne herum, von einem Lederriemen zusammengehalten, anmutig lockig gewelltes Blondhaar bis auf die kräftigen Schultern herab und rahmte ein rotwangig gebräuntes, blondbärtiges Gesicht, das mit weiten, feurig freundlichen Augen zu dem Morgenglanz drüben über dem fernen Höhenwaldsaum aufschaute. ✦

Jetzt aber breitete der Mann wie grüßend beide Arme weit aus und rief mit einer lachenden, wohllautenden Stimme, daß es über die Wiese hinhallte: ✦

„Bergland, deine Roheit,
O, wie wohl die tut!
Wunderliche Froheit
Schauert mir durchs Blut!
Gottheitsodem weht mich an,
Raunt um rauhe Föhren,
Und ich fühl' in mir den Mann
Höher sich empören."

Als er diese Worte in die rauschende, vogelzwitschernde Morgenstille hineingerufen hatte, rief er lachend: „Raus! Raus! Raus! Raus aus engem Gehäuse in Sonne und Morgenluft!“ Und er schwang sich mit einem rüstigen Sprung auf die Wiese hinab und tat ein paar Schritte in das hohe Gras hinein, während er, vor sich hinlachend, ein prächtiges, schimmerndes Gebiß entblößend, auf seine nackten Füße herniederblickte, die wohlig genetzt die frischkühle Feuchte des Morgentaues empfanden.

Solchermaßen beständig auf seine Füße herniederblickend, begab er sich langsam zu dem Pferdchen hinüber, das den Kopf seinem Nahen entgegenreckte und ihn mit einem hellen Wiehern begrüßte.

„Guten Morgen, Hans!“ rief er ihm zu, während er vollends hinzutrat, herzhaft den runden, glänzig strammen Rücken des Tieres tätschelte und liebkosend ihm die schwarze Mähne strählte. „Guten Morgen und Heil du mir, guten Morgen und Heil ich dir!“

Darauf wandte er sich mit einer rüstigen Bewegung zu dem Wagen hin, öffnete vorn, unterm Lenksitz, ein Türchen und zog einen mit Hafer gefüllten Futtersack hervor, mit dem er sich zu dem Pferdchen zurückwandte, um ihn ihm mit ein paar geschickten Handgriffen um und vor das Maul zu hängen.

„So! Sammle Kraft und Gutwillen fürs Tagewerk, Kamerad!“ rief er, lachte, gab dem Pferdchen noch einen Klapps, und trat wieder mitten in die Wiese hinein, das Gesicht drüben der Senkung der Waldberge zugewandt, wo sich jetzt mit gleißendem Glanz als ein erster, dünner, schmaler Ausschnitt die Sonnenscheibe emporzuschieben begann.

„Die Sonne! Die Sonne! Eilt, die Sonne kommt!“ rief er gegen den Wagen hin zurück, in dem inzwischen mit munterem Lachen und lautem Wechselgespräch die Stimme eines jungen Weibes und zweier Kinder lautgeworden waren.

„Wir kommen! Wir kommen!“ schallte es fröhlich zurück; und schon kamen sie zum Vorschein.

Voraus schwang sich in einem leichten blauen Kittelchen, das einen buntgestickten Saum hatte, und um den Leib herum von einer bunten Schnur zusammengehalten wurde, krausgelockt, blond, rotwangig ein strammer Sechsjähriger, der sogleich, mit lachenden Augen nach der

Sonne ausschauend, über die Wiese zum Vater hergerannt kam. Nach ihm aber erschien im Schmuck langer, rotbrauner Haare ein junges Weib in einer unter den Brüsten von einer Schnur zusammengehaltenen, oben am freien Brustausschnitt buntgestickten, grünen Kutte. Auch sie war barfüßig, mit leichten Sandalen, die Arme vom Ellbogen an licht aus weiten Halbärmeln hervor, auf dem Arm einen kleinen, dicken, mit einem lichtroten Kittelchen angetanen Zweijährigen. ✧

Rotwangig, strahlend, Freude auf den Anblick der Sonne im Auge, kam sie dem Knaben nach hurtig herzugeschritten. ✧

Und nun blickten sie miteinander hinüber, wie, während rings die Wiesen und Bergwälder in warm lebendigem Goldglanz zu erstrahlen begannen, Stück für Stück die runde Scheibe heraufwuchs, bis sie groß und voll dem Waldsaum aufstand. ✧

Da breitete der Mann die Arme und lachenden Mutes, und doch mit ernstem Ausdruck, rief er: ✧

„Ob den Trümmern der verdorbenen Erde
Schwebt des Lebens sternenheitrer Traum,
Jubiliert sein sonnigliches Werde
In den tiefbetrübten Erdenraum.
Mit der Wildnis rauschen seine Lieder:
Höret auf! Und, horch, sie hallen wider,
Und aus Trümmern blüht der Menschheit Baum!"

„Winke, winke, Sonne, gute Sonne! Winke, winke! Winke, winke!" rief das junge Weib, indem sie mit der Hand gegen das einsame, groß gleißende Rund hinwinkte. Und „'inke, 'inke, Tonne!" rief auch der Kleine auf ihrem Arm, eifrig gegen die Sonne hinzappelnd und mit beiden Händchen ihr zuwinkend. ✧

„Klar sagt der Tag an, was er bringt: Wolkenlosen Himmel und Sonnengluten," sagte der Mann. „Heil uns, daß wir nicht fragen! Was brächte sich anderes als der Augenblick sich mit sich selbst, der immer besteht und alles ist in allem?" ✧

Als der Kleine aber mit ungeduldig lachendem Geschrei nach all den großen, runden, weißen Sternen und vielen blauen, gelben und roten Blumen vom Arm der Frau herab niederstrebte, so daß sie ihn kaum noch halten konnte, lachte sie und stellte ihn mitten ins hohe, von tausend bunten Regenbogenfeuerchen blitzende Wiesengras hinein. ✧

„So recht! Lauf deinen Eigentrieb, krabbl' dich in deine Welt hinein!" lachte sie, worauf sie sich wandte und zum Wagen zurückbegab. ✧

Während der Kleine, flink und gelenk wie ein Wiesel, unter jauchzendem Geschrei, eifrig vorübergebeugt, mitten ins Gras hineinlief und mit beiden Händchen nach den Blumen griff, daß die Taufeuchte mit weißen, goldigen, blauen, grünen, roten und orangefarbenen Funkelfeuerchen nach allen Seiten hinsprang, hatte sich ihm das dünne Kuttchen verschoben, so daß das stramme Leibchen in seiner schimmernden Nacktheit all dem Naß preisgegeben war. Der Vater aber, der dem ein Weilchen zugesehen hatte, rief: „Wart'! Wart'! Hab's ganz!" eilte lachend hinzu, faßte den kleinen, wilden Kobold und zog ihm mit einem hurtigen Griff das Kittelchen über das dicke, trotzige Krausköpfchen weg vom Leibe, so daß der Kleine nun völlig nackt erst recht der Taufeuchte ausgesetzt war. ✧

Doch um diese unbekümmert hafteten seine vor Eifer und Lebensfreude blitzenden Augen an dem Anblick der hohen, weißen, klaren Sterne mit ihrem gelben Goldknöpfchen drin, und gegen den spritzenden Tau und die gegen ihn anpeitschenden Halme und Stengel mit aufgeworfener Unterlippe und starr gekraustem, blinzelndem Eifer antrotzend erbeitete er sich zu einer der Margueriten hin, brach sie unten bei ihrem langen Stengel ab, faßte sie, hielt sie sich dicht vors Gesicht und betrachtete sie eine Zeitlang mit ernster Aufmerksamkeit, ihr langsam mit dem Zeigefingerchen auf den gelben Mittelknopf tippend, bis er sie plötzlich hoch wie eine Fahne in die Sonne hineinschwang und, die Augen zu ihr aufgerichtet, laut singend in seiner lichten Nacktheit im Grase umhermarschierte. ✧

Unterdessen war der Ältere zum Bach hingelaufen, und als er hier eine Stelle gefunden, wo das Wasser ein klar bernsteinbraunes Becken machte und tiefer war, warf er hurtig das Kittelchen ab, stieg hinein, platschte mit Armen und Beinen, tauchte, prustete, lachte und stieß jauchzende Schreie hervor. ✧

Der Mann aber wandte, das Kittelchen des Kleinen über der Schulter, einen Blick zu ihm hinüber, lächelte und schaute dann, besonderen Ge-

danken hingegeben, wieder zur Sonne hinüber, die sich jetzt von der Saumlinie des Waldes abgelöst hatte. Und, die Hände im Genick verschränkt, sprach er halblaut vor sich hin, was er dachte. ✧

„Besäßest du, große, feurige Sonne, ein lebendig fühlendes Herz: wie gewaltig erhaben müßte es sein. Und besäßest du Bewußtsein deiner selbst und einen lebendig dir selbst zugewandten Sinn: minderes nicht läge ihm erschlossen denn alles und das Eine. Du besitzt es, und all seine feurig freudige Weisheit: klar ward ihr das stille, kleine, wissende Allicht ihrer purpurblausten Tiefe. Hier! Wo sonst als hier? Bedenkt es, bedenk' ich Tagessorge, Wandersorge, Hausvatertagesanbruchsorgepflicht? Dinge bedacht' ich, fürwahr, einst schon, ins fressend Tiefste hinein, die für größer und wichtiger gelten: brüderlich entflammte Menschheitsziele. Mißzufrieden des Gegenwärtigen umschlang mein glücksehnend Heischen Chimären, die in dem nisten, was nie ist; denn wie wäre jemals Zukunft und Vergangenes? ✧

Was war's, das mich aus dem, was nur ein verworrener Braus, so unausweichbar zurückführte zu Mir Selbst, allen Brausens Sinn, Hort und Halt mir offenbarte und Mich Mir Selbst? War's nicht des Gegenwärtigen nie erschöpfte und nie erfaßte allbeschließende Fülle und allen Wirklichseins dauernde Ewigkeit? Was führte mich mit gütiger Nothand zu der lachenden Würde aller Bettelweisheit? War es je und je das in göttlichem Genüge sich selbst gewachsene Gleichmaß deines Tageslaufes? War es dieses nimmerrastenden Feuerherzens Taktmaß und sein Gang: all Seiner Schöpfungen Erschaffendes und Seiner Lieder Lied? Bring' also, Tag, was du magst! Deine heilige Starre ist mein Rüstzeug und mein Lachen! Ich – du!" ✧

„Egbert? Dietrich? Wölfchen?" schallte es hell in sein Nachdenken hinein. ✧

Er wandte sich um. ✧

Drüben, unweit des Wagens, stand die Frau, die zum Morgenimbiß rief. Sie hatte inzwischen eine große, dicke Filzdecke auf die Wiese gebreitet, auf deren Mitte eine bunt glasierte, irdene Schüssel mit der morgendlich gewohnten Roggenmehlsuppe stand. Neben der Schüssel lagen ein Schrotbrot und ein paar Weißbrotwecken. Das Schrotbrot für die Er-

wachsenen, die Wecken für die Kinder. Ein buntes Schälchen mit Zucker befand sich dabei, den Kindern das Mahl zu süßen. Zwei buntirdene Teller standen an ihrem Platz und zwei irdene Schüsselchen für die Kinder. Neben der großen Schüssel lag eine blanke Schöpfkelle, neben jedem Teller und Schüsselchen ein Löffel, neben dem Brot aber ein Messer, um von ihm abzuschneiden. Schelmisch aber und fröhlich, wie die Frau war, stand mitten auf der Decke auch ein reizendes irdenes Töpfchen mit einem Sträußchen lichtblauer Waldvergißmeinnicht, das sie vorher, als sie in einem Eimer Wasser aus dem Bach geschöpft, an seinem Rande zu pflücken noch Zeit gefunden hatte. ❖

Feiernden Schrittes begab der Mann sich hinüber. ❖

Drüben vom Bach her kam auch schon der kleine Dietrich herbeigerannt, während Wölfchen, in sein Spiel verloren, noch immer laut seinen krausen Singsang vor sich hinlallend, im hohen Gras, das sein nacktes Körperchen fast verschwinden machte, in der strahlend hellen Morgensonne seinen Margueritenspaziergang fortsetzte. Die Frau mußte erst hinüberlaufen und ihn herbeiholen. ❖

Nachdem sie sein Kittelchen von der Schulter des Mannes fortgerafft und es dem Kleinen übergeworfen hatte, ließen sie sich, jedes an seinem Platz, um die Filzdecke herum nieder. Die Frau ergriff die Kelle, füllte Teller und Schüsselchen, und sie aßen. Auch der Kleine löffelte, unter Mutters gelegentlicher Beihilfe, seine Suppe schon selbst, und fröhlich lachten Vater und Mutter, als er nachher noch mehr begehrte. ❖

Inzwischen hatte sich auf dem Vergißmeinnichtsträußchen ein schöner, sammetdunkelbunter Trauermantel niedergelassen und zuckte rastend in der hellen Sonne, die schon zu wärmen begann, leise mit den Schwingen.

„Ein schelmisch frauenweise mahnend ‚Gedenke des Mahles‘," sagte der Mann, indem er nach dem Trauermantel hinblickte. „Es trägt die Farbe des allsehend allsorgenden Gottesauges. Beschattet ist es von einem Trauermantel. Will er uns mahnen, wie schön er ist?" ❖

„Söne isse!" jubelte der Kleine und reckte gierig die Händchen aus, ihn zu haschen. Aber da hob er sich davon und schwebte zitternden Fluges wie eine kleine dunkelbunt zuckende Flamme an der unermeßlich starr stillen Himmelsbläue hin über den Wiesenhang hinaus. ❖

„Wölfchen hat ihn fortgejagt!" lachte die Mutter. ✦

Ringsum jubelte in der unendlichen Flut des vor Kraft weißlichen Sonnenglastes der erwachte Tag. Aus der von Sonnenlichtern geschecktten grünen Tiefe des Buchenforstes hallte das frische Lachen eines Hähers herüber. Dann kam, ganz aus der Ferne, irgendwoher, der nimmer endende Ruf eines Kuckucks. Kühlend strich noch der Wind daher und rauschte in den Buchenkronen. Von der Wiese herüber trug er geheimnisvoll die ferntönenden Chöre der Insekten, die den Sinn in wonnig frei wild frisch gedankenlos hingenommenes Lauschen ziehen, ins große Pangetön, wo er wieder Natur wird und aus dem heiligen Gottesmund untrügliche Geheiße seiner Notdürfte vernimmt. ✦

Noch immer ließ sich auf der Landstraße keine Menschenseele erblicken; sie waren allein, allein, nur bei sich, im Heim, die Speichen der Windrose seine vier Pfähle. ✦

Da fragte die Frau, doch heiter gefaßten Mutes: „Was wird uns Eisenach bringen?" ✦

„Sicher das Unvermeidliche. Doch auch die Wartburg," antwortete der Mann. „Wir werden zu ihr hinaufsteigen." ✦

„Das Unvermeidliche! Das heißt also: Abermals den Polizeidiener, der nach deinem Gewerbeschein fragt, die Behörde, die sich nach dem Ziviltrauungsschein und dem Taufschein der Kinder erkundigt und nach sonstigem Schema F F. Und wieder Landesverweisung, und alles dir wieder verdorben und verlegt. Wann werden sie uns verstehen, wann werden sie uns gewähren lassen? Jede Sekte genießt ihre Duldung: uns aber stößt man von Land zu Land, wir dürfen nicht wirken noch Heim und Stätte haben." ✦

„Aber was! Ich habe ja einige Beziehungen dort, das wird fürs erste helfen. Ein paar Menschen, die uns verstehen. Ein öffentlicher Vortrag wird es doch sicher werden. Und wenn ich vierzehn Tage weilen darf: Zeit genug zu wirken, Samen zu streuen. Hegen und Gedeihen gehört der Stille. Ist die unüberwindliche höchste Macht nicht still? Und man wird uns überall gesehen haben. Die Macht unseres Wandels ist offen und in ihm selbst. ✦

Doch, überhaupt: Was soll das alles? Bin ich jemand, der die Menschheit zu einer neuen Überzeugung zwingen will? Bin ich ein Phantast, der eine Zukunftsutopie baut? Hab' ich ‚Menschheitsziele'? Weiß ich ein Neueres und Besseres als alles? Will ich etwa strafen, rächen, zertrümmern? Trete ich jemand zu nah? Entwicklung lehrt uns, daß sie Abtrennung, Zweiteilung ist, zugleich ein Weiter und ein Bleiben. Welches von beiden wäre nötiger als das andere, und wie könnte das eine ohne das andere sein? ✦

Aber was geht mich selbst Entwicklung, was Entwicklung sich selbst an? Sie ist und vollzieht sich. Ich bin Ich, und Mein Recht an die Welt und an Meine Menschheit ist mir unerschütterlich verbrieft. Welcher Machthaber könnte mir das entreißen und unterbinden? Ich gehe einher, biete mich dar und nicht dar, ein Unerschütterlicher, dem nichts abzudingen ist. Das ist alles. Und ist es nicht Sieg, Sieg? Hat je einer etwas anderes getan und gewirkt als Sich Selbst für Sich Selbst? Und ist je ein anderer Menschheitssieg errungen worden als dieser notwendigste Selbstsieg? Wurde je, und damals, ein anderes Evangelium verkündet, als dieses wortloseste, unmittelbarste? Und hat je ein anderes gewirkt und gesiegt? Ich hasse nicht, habe keine Anklagen und Vorwürfe, ich verurteile nichts; was wäre, daß ich nicht verstände? Ich lebe, bin da, wirke Mich Selbst!" ✦

„Mein Armer! Sie werden dich wieder festsetzen." ✦

„So setzen sie mich wieder fest und schieben mich dann ab. Was können sie dem tun, dem eine Brotkruste genügt und ein Trunk Wasser?

Und sind die kahlen Mauern einer Gefängniszelle leerer als die runde, blaue Wand der Welt? — Übrigens, sei unbesorgt! Die Zahl meiner Freunde und Fürsprecher wächst im stillen, und ihrer viele sind nicht ohne Namen und öffentliches Ansehen. Man hat mich hier gesehen und da; ich habe hier sitzen müssen und da; man hat mich hier abgeschoben und da; das alles ist bemerkt und besprochen worden; es spricht sich herum, wird beachtet und überlegt. Für manch einen wäre das Taktik. Doch Ich kenne keine „Taktik", will selbst einer „Taktik" nichts danken und keiner „Taktik" Sklave sein. Ein Höheres und Reineres ist dies: Seinen Gang gehen, gehen wie die hohe Sonne am Himmel, frei, klar, offen

und unbeirrbar, vor Gerechten und Ungerechten, nur Selbst, rein, rein." ✧

„O, was bist du für ein Freiherr!" lachte die Frau. „Aber doch, du!" fügte sie dann angelegentlicher und ernster hinzu. „Wär's nicht doch geraten, wenn du praktischer, wirklich auch „taktischer" es angriffest? Ganz ohne Kompromisse kann man ja nicht auskommen, das ist nun schon mal unmöglich. Tätest du nicht dennoch gut, diese unvermeidlichen Nebenkompromisse auszunützen, sie in ein praktisches System zu bringen? Ich denke oft, du bist zu gut." ✧

„Schlangenzunge! Hausfrauenzunge!" lachte er. „Verführerin, Proberin Eva! — Ich lebe und webe ja für Mich Selbst und Mich Selbst vor Mir hin: prallen sie nicht achtkantig hart genug dran ab, und ohne daß es mich wahrlich kümmert, wie ich mich ablöse auch noch womöglich vom letzten Altverband, wie Es sich ablöst? Genügt das nicht? Verstehst du denn nicht? Hahahaha!" ✧

Mit einem hell schallenden Lachen, rotwangig und mit Augen, die wie in einem korybantisch fröhlichen Übermut blitzten, schwang er sich mit einemmal rüstig auf. ✧

Die Frau erwiderte nichts. Aber mit einem still und warm, wenn auch besorgt versonnen leuchtenden Blick sah sie ihm nach, wie seine schöne, geschmeidige Gestalt durch all die klare Sonne, das Haar vom Winde angeweht und von einem gleißenden Sonnensaum umgeben, federnd hinüberschritt zu dem Pferdchen, in diesem Augenblick ihrem Empfinden ganz einem fröhlichen, wilden, guten, großen Jungen gleichend. Dann aber, gleich wieder, und in Wahrheit sie selbst wie ein großes, sorglos kindhaftes Mädel, raffte sie lachend, mit den Kindern plaudernd und sich mit ihnen neckend das Geschirr zusammen, das sie in den Wagen hineintrug. ✧

Als sie alles drin hatte, nahm sie auch die Filzdecke auf, schleppte sie beiseit, befreite sie von den Spuren des Mahles und brachte sie hinein, um sie an ihrer Stelle zu bergen. ✧

Unterdessen liefen die Kinder, froh erregt über den bevorstehenden Aufbruch, zum Vater hinüber, der dem Pferdchen den Futtersack abgenommen, es von der Birke losgebunden hatte und nun dabei war,

ihm das Geschirr anzulegen, was sie mit stummem Eifer beobachteten, wobei der Ältere den Jüngeren aber beim Händchen hielt, damit er in seiner zutraulich spielerischen und wißbegierigen Dummheit nicht zu nahe an das Pferdchen herangerate und von ihm, das, teils vor Ungeduld in Bewegung zu kommen, teils um sich der Fliegen zu erwehren, mit dem Schwanz hin und her schlug und mit den Füßen stampfte, Schaden erlitte. ❖

Nach einiger Zeit war das Pferdchen angespannt, und schon kam auch die Frau aus dem Wagen hervor. In der Hand trug sie ein Körbchen mit Brotschnitten und Kirschen, die den Kindern zum Frühstück bestimmt waren, eine Flasche, die ein Getränk enthielt, eine große, mit Druckschriften gefüllte Ledertasche und eine leinene Schoßjacke, welche beiden letzteren ihr der Mann abnahm, um die Jacke, die er offen ließ, anzuziehen und die Tasche umzuhängen. Sie selbst trug vorn vor der Brust einen lichten, breitrandigen Strohhut, der einen Kranz von künstlichen Zyanen, Raden, Klatschmohn und Gerstenähren hatte. ❖

Nachdem sie dem Manne Jacke und Tasche überlassen, schritt sie ein Stück in die Wiese hinein, bückte sich und pflückte einen Strauß Margueriten, den sie sich vorn unter der Brust in die Gürtelschnur steckte.

„Fertig! Los! Aufgestiegen!" rief der Mann, während er sich noch einmal zur Wagentür hinbegab. Er schloß diese ab, nahm die Stiege empor, die zu ihr hinaufführte, klappte sie an dem Wagen in die Höhe und kettete sie an. Der kleine Dietrich war inzwischen schon auf den Lenksitz hinaufgestiegen, wo man durch das ein gut Stück vorragende Wagendach und durch Seitenwände Schutz vor der Sonne genoß. Auch die Frau war von der Wiese zurückgekehrt und stieg hurtig hinauf. Jetzt kam auch der Mann wieder hinzu, nahm Wölfchen in die Höhe und reichte ihn der Frau hinauf, danach ergriff er das Pferdchen vorn beim Zügel, gab ihm einen kleinen, aufmunternden Klapps, rief „Hüh, Hans!", und sie fuhren los. ❖

Als sie aber am Waldrand entlang den an der einen Seite von Heckenrosengestrüpp bestandenen Grasweg hinabgekommen und auf die Landstraße eingebogen waren, hielten sie noch einmal an. Der Mann schwenkte den Arm gegen die Stelle hin, wo sie Nachtrast gehalten, und

rief: „Dank und Lebewohl, Raststätte!" Auch die Frau und die beiden Kinder winkten gegen sie hin und riefen ihr einen Scheidegruß zu. ◆

Darauf setzten sie sich, der Mann vorn neben dem Pferdchen herschreitend, die Landstraße hinab endgültig in Bewegung. ◆

Erst fuhren sie ein gut Stück in südlicher Richtung; dann aber ging es zwischen Waldwänden hin in ein Tal hinein und in westlicher Richtung weiter. ◆

Zur Linken senkte sich der Boden ziemlich steil zu einem kleinen, schallenden und rauschenden Gebirgsfluß hinab, an dessen jenseitigem Ufer sich ein schmaleres Wiesengelände mit seinem frischen Grün und bunten Blumenflor von den dunklen, steil ansteigenden Bergtannen abhob; zur Rechten aber trat der Tannenwald dicht bis an die Landstraße heran. Hier und da bot sich der Anblick eines abgeholzten oder mit Jungtannen bestandenen Berges. Dann hatte man den Blick auf grauragende, wetterzerklüftete Klippen, die grell im Sonnenglast sich gegen das tiefe Blau des Himmels abhoben, und hoch oben auf eine starr und feierlich in Sonne und Einsamkeit ragende dunkle Waldbraue. Zuweilen öffnete sich der Blick in ein Seitental, oder es gab gelegentlich eines Bogens, den die Landstraße machte, überraschend einen sonnigen Fernblick. ◆

Der kleine Dietrich, den der Anblick des Waldes auf den Gedanken an Erdbeeren gebracht hatte, hielt es oben in seinem Lenksitzwinkel nicht lange aus. Er bat den Vater zu halten, kletterte behend wieder hinab und schlug sich sofort nach dem Waldrand hinüber, wo er sich auf eigene Faust, bald zurückbleibend und verweilend, bald dem Wagen nachrennend, an die Erdbeersuche machte. Bald auch blieb er zurück von der bunten, blumendurchwucherten Wildnis um eine Klippe herum gefesselt, oder durch den Anblick eines Getieres, einer Blindschleiche, einer Eidechse, einer schönen, gelben Wasserlache, oder durch den Blick in das geheimnisvolle Dunkel des Waldgrundes hinein. Manchmal kam er mit einer Orchidee oder einer anderen seltenen Blume, einem Kraut, einem Schneckenhaus oder einem bunten Stein zum Vater hingelaufen, um sich bei ihm nach dem Fund zu erkundigen. Man bekümmerte sich nicht weiter viel um ihn, er sorgte für sich selbst und unterhielt sich auf seine eigene Weise. Auch machten ihm diese Streifereien in der stär-

kenden Waldluft und die Fülle der Eindrücke, die ihn beschäftigten, da er ein über seine Jahre hinaus strammer und selbständiger kleiner Bursch war, keine besondere Anstrengung. ✦

Wohl an eine gute Stunde blieben sie noch immer mit sich und der morgendlichen Natureinsamkeit, durch die sie sich hinbewegten, allein. Dann aber fingen Welt und Menschen an, ihre ersten Fühler gegen das seltsame Gespann auszustrecken, das sich ihnen zu erklären hatte, wie alles, was ihnen neu und fremd ist, oder ihnen fremd werden will. ✦

Von Westen her, ihnen entgegen, kam, eine lange, breite Staubwolke hinter sich her erregend, ein elegantes Automobil dahergesaust. Unter unförmigen Staubbrillen vor richtete sich ein flüchtiger, blasierter Blick auf den merkwürdigen Wagen und den Mann mit dem langen Blondhaar, der bloßen Brust, den nackten Sandalenfüßen: dann war das versaust und vorbei. ✦

Mit dem Wagen stand es aber so, daß der Mann selbst und nach eigenem Entwurf ihn gebaut hatte. Das Pferdchen hatte er gemietet. Denn es war bei der unsteten und wechselvoll sich allen möglichen Lebensverhältnissen anpassenden Lebensweise, die sie sich nach eigener Wahl zu führen genötigt sahen, nicht sehr wahrscheinlich, daß sie immer so herumziehen würden und zu jeder Sommerzeit. Was aber die auf die Wagenwände geschriebenen Sprüche, Ausrufe und Figuren anbetraf, so bedeuteten sie ein freies Selbstbekenntnis, eine Erklärung an die Menschen. Denn sie wollten nichts anderes, als den Geist und den Mann, dem sie entsprungen waren, vor aller Welt frei erklären und ausweisen. Einer von den Sprüchen aber lautete:

„Tausendfaches Ungemach
Hauset unter Dach und Fach,
Aber unterm Himmelshaus
Flieht der Graus —
Raus!"

Und unter ihm stand zu lesen, in großen, froh und unbekümmert frei hingezogenen, dicken, ungekünstelt deutlichen Buchstaben, mit vielen dicken Ausrufezeichen dahinter: „Raus! Raus!! Raus!!!" ✦

Der Mann hatte das Automobil nicht weiter beachtet, den Blick hell gerade vor sich hin gerichtet war er neben dem Pferdchen mit seinem

rüstigen Wanderschritt seines Weges dahingegangen; aber die Frau lachte und rief von oben herab: „Krebse mit Krebsaugen hocken sie in Ihrer Schale. Nach Benzin stinken sie; dahersausend kriechen sie doch im Staube! Arme Benzinkrebse!" ◆

Doch der Mann antwortete weiter nicht, sondern nickte nur, seinen eigenen Gedanken hingegeben, um sein sonstiges Einverständnis zu bekunden, langsam und zerstreut ein paarmal mit dem Kopfe. ◆

Dann kroch langsam, da sie mit langen Tannenstämmen beladen waren, in Abständen voneinander eine Reihe von Holzfuhrwerken die Landstraße herauf, während die Fuhrknechte nebenherschritten. ◆

Der Mann rief dem ersten der Knechte ein frisches „Guten Morgen!" zu. Der Knecht, der über ihn und den bunten Wagen die Augen weit aufriß, gab den Gruß halb schüchtern, halb mißtrauisch zurück. ◆

Als der zweite heran war, kniff er, die Halbpfeife mit dem bemalten Porzellankopf zwischen den Zähnen, die Augen, hatte ein Lächeln und sagte, daß der Mann und die Frau es hören konnten: „Feine Zigeuner!"

Der dritte Knecht, dem die Aufschriften Vergnügen machten, lachte lustig auf und rief: „Raus! Raus!" ◆

Auch der Mann, dem das Freude machte, lachte, nickte ihm zu und rief: „Ja, raus! und nicht zu spät aufgestanden!" ◆

Der Knecht, schon vorbei, lachte abermals, winkte mit dem Arm zurück und wiederholte noch einmal: „Raus!" ◆

Der vierte Knecht aber, der sich eine Neuigkeit erhoffte, verweilte, trat an den Mann heran und erkundigte sich: „Ach, sind Sie Seiltänzer? Kommen Sie zu uns nach —?" ◆

Er nannte den Namen des nächsten Städtchens. ◆

Die Frau, die seine Worte gehört hatte, lachte vor Vergnügen auf und rief von oben hernieder: „Jawohl sind wir Seiltänzer! Die Seiltänzer, die auf dem Seil laufen, das zwischen Tier und Obenüberhinaus gespannt ist, und das nur ein Seil ist!" ◆

Aber der Knecht, der Nietzsches „Zarathustra" nicht gelesen hatte, auf alle Fälle aber etwas Neues und Unterhaltung Versprechendes zu erfahren gestimmt war, starrte sie nur an, mit einem Lächeln, das sagen wollte, er habe noch nicht verstanden. ◆

„Nein, guter Mann!" gab jetzt seinerseits der Mann Bescheid. „Seiltänzer sind wir nicht. Aber vielleicht doch Künstler. Solche, die den Leuten etwas Gutes sagen und geben möchten, ob sie's sonst annehmen mögen."

Er hatte unter diesen Worten in seine Ledertasche gegriffen und ein viereckiges, buntes Blatt Papier hervorgezogen, auf dem, einer Zeichnung von seiner Hand nachgebildet, ein Bild mit ein paar Versen drunter zu erblicken war, das er dem Knecht darreichte, der neugierig und gern danach griff.

„Nehmt's und behaltet's zum Andenken an uns. Vielleicht hängt Ihr's zu Hause in Eurer Stube auf, es ist wohl ein hübsch' Wandbildchen."

„Hei, so! Künstler! — Ja, Künstler sind lustige, umgängliche Leute!" lachte der Knecht, der das Bild, über seinen Besitz erfreut, mit neugierigen Blicken betrachtete.

Es stellte die Familie im Grünen dar, Vater und Mutter standen beieinander, Vater den Arm um die Mutter geschlungen, und sahen den beiden Knaben zu, die sich bei den Händchen gefaßt hielten und um eine große, schöne Blume herumtanzten, und oben am blauen Himmel stand über der Ferne einer freundlichen Landschaft strahlend die Sonne.

„Na, nichts für ungut, und schön' Dank auch, und glückliche Reise!" rief der Knecht, der sich jetzt beeilen mußte, um seinem Wagen nachzukommen. „Was Schönes für die Stube, für die Frau! Ist das drunter ein Kalenderspruch?"

„Ja, als so etwas dürft Ihr's nehmen! Heil!" rief der Mann zurück und winkte.

„Einen Lichtstrahl gab er mir, ich ihm," setzte er, von dem kleinen Erlebnis dankbar und freudig berührt, hinzu, während er das Pferdchen sich wieder in Bewegung setzen ließ.

Die Frau aber rief: „Heil dem Volk, das immer berufen ist!"

„Und — ruft, was es erzeugt, um an ihm sich selbst zu wissen," ergänzte der Mann.

Danach aber wurden sie, diesmal von hinten her, von einem Fleischerwagen eingeholt.

Vorn saß, in einen grauen, zugeknöpften Jackettanzug eingezwängt, die dicke Masse des Fleischermeisters, der, eine abgenutzte graue Sportmütze auf, mit lustig gewulsteten Äugelchen aus einem unförmig dicken, knallroten, bartlosen Gesicht blickte. Unter einem verschmutzten Netz aus dicker, grauer Schnur, das über den Wagen gespannt war, drängten sich und stießen mit dem Rücken gegen das Netz ein dickes, rosiges Schwein mit weißen Borsten, zwei Hammel und zwei Kälber in ihrer durch die riesige Masse des Schweines verursachten Enge hin und her, von dem Gepolter des eilig dahinfahrenden Wagens gerüttelt. Das Schwein grunzte mißbehaglich und böse, und eins von den Kälbern blökte unaufhörlich. ❖

Der Fleischermeister kniff die Äugelchen noch mehr zusammen, als er vorbeikam, und zog grinsend den bartlosen Mund breit. Es wurde kein Gruß gewechselt. ❖

Die Frau aber rief: „Grinsende Dumpfheit, von Leichendunst benebelt: wie wirst du dich lichten, wann erwachen?" ❖

Der Mann aber äußerte auch dazu weiter nichts, sondern ließ nur das Pferdchen halten. ❖

Die Hitze des Sommertages hatte angefangen drückend zu werden und die Fliegen unruhig zu machen. Er öffnete das Türchen unter dem Lenksitz und zog ein mit bunten Büscheln besetztes Netz hervor, mit dem er das Pferdchen bedeckte. Dann ging es, nachdem noch der kleine Dietrich wieder aufgestiegen war, weiter. ❖

Die Landstraße fing mehr und mehr an sich zu beleben. Ziemlich häufig wurde der zeisiggrüne Wagen von beiden Seiten her durch vorübersausende Automobile überholt, die die Wanderer in ein dickes Staubgewölk hüllten. Dann kam eine Art großer Omnibus mit Sommerfrischlern vorbei, die die Hälse herüberreckten, lachten und über den Wagen, den Mann und die Frau ihre Unterhaltung hatten. Und vorbei! ❖

Dann aber kamen auch Wanderer und andere Fußgänger. ❖

Ein paar Bauernweiber mit gefüllten Rückenkiepen hatten ihre helle Freude, erwiderten den Gruß des Mannes und des kleinen Wolf, der ihnen zuwinkte. Dann kamen — ein Sommerfrischendorf war in der

Nähe — ein Paar auf ihrem Vormittagsspaziergang begriffene Sommergäste, ein Herr und eine Dame, die dem bunten Wagen einen flüchtig interessierten, würdigen Blick schenkten. ✧

Danach unter Gesang und Lautengeklimper, mit schnellem, taktmäßigem Wanderschritt, eine kleine Schar von Wandervögeln. Sie ahnten etwas Verwandtes, Fröhliches, schwenkten, junge Männer und Mädchen — ihre mächtigen Hucken hinten auf, im Wind wehende lange bunte Seidenbänder an ihnen hin — die Arme und riefen „Heil!", und es wurde ihnen erwidert. ✧

Dann waren es wieder drei Sommergäste. Drei Herren, die Röcke und Jacketts weit offen, bunte, lichte Hemden drunter vor und breite Seidengürtel mit Taschenuhren drin, von denen dicke Uhrketten herabhingen. Der eine, ein langer, schmaler, hagerer; die beiden anderen zwei dicke, mit schon roten, schwitzenden Gesichtern. Sie trugen die Sommerfrischlermützen mit den breiten, steifen, schwarzlackierten Lederschirmen in der Hand und hielten über den schweißperlenden Glatzen die aufgespannten Sonnenschirme. ✧

Der eine zog pustend tief den „Waldozon" ein und stieß wieder hervor, was davon unbrauchbar geworden war, und schwenkte den freien Arm steif seitwärts und wieder gegen den Brustkasten zurück. Offenbar erledigten sie „programmäßig" ihren diätlich vorgeschriebenen Vormittagsmarsch. ✧

„Ganz recht, Herr Lehmann! Ich möchte, gestatten Sie, eigentlich aber zu erwägen geben," sagte der eine von den beiden Dicken, ohne dabei aufzuhören mit dem Arm auszustoßen, „daß man sich ja eigentlich gar nichts Angenehmeres und Gesünderes vorstellen kann. Hehehe! — Übrigens ist das ja der neueste Reisesport der amerikanischen Milliardäre. Sie machen, effektiv, Sommerreisen in solchen Reisewagen."

„Na, erlauben Sie aber mal: dafür ist das doch eben Amerika, Amerika! Eben schon so — Milliardäreinfall," entgegnete Herr Lehmann, der lange, hagere, mit so einer Art von Registratorintelligenz. „Wie die Jahrmarktsbudenbesitzer, die Zigeuner! Na, eben schon extremstes Raffinement!" ✧

Damit waren auch die vorbei. ✧

Später sahen sie dann aber in einiger Entfernung einen einzelnen, einsamen Spaziergänger aus einer freundlichen Waldschneise hervortreten und nahmen wahr, wie er stehenblieb und ihnen seine Aufmerksamkeit zuwandte. ✦

Als sie näher herangekommen waren, erkannte der Mann ihn als einen jüngeren Mann mit reichlichem, aschblondem Haarwuchs, der mit einer aufgebauschten Welle vorn über der Stirn nach der Seite hin überlag — er war barhäuptig und trug den Strohhut, einen unechten Panama, in der Hand —; ein blondes Schnurrbärtchen und eine goldene Brille in einem bleichen, intelligenten, mit einem gebogenen Rücken, der einen Bureaumenschen zu verraten schien, steif nach vorn gereckten Gesicht, so daß sich, wenn er ging, Hals und Kopf unter wunderlichen Rucken vor und zurück bewegten. ✦

Als sie aber ganz heran waren, trat der einsame Spaziergänger vollends aus der Schneise hervor, grüßte mit einer höflichen, infolge seines krummen Rückens und der Rucke seines Kopfes etwas wunderlich ausfallenden Verbeugung auch gegen die Frau herauf und fragte unter einem bescheiden höflichen Lächeln: „Sie werden gütigst entschuldigen, wenn ich mir zu fragen erlaube: Aber — ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie Vegetarier sind?" ✦

„Wir enthalten uns der Fleischkost, ja." ✦

„Ah, ganz recht!" ✦

Nachdem er, ein verlegenes und zugleich wißbegieriges Lächeln um den breiten, schmallippigen Mund, durch seine Brille durch in einem offenbar angestrengten Nachdenken vor sich hingestarrt hatte, fuhr er endlich, sich ermutigend, doch zaudernd, mit leiser, lächelnder, aber die Worte deutlich hervorhebender Stimme fort: „Aber, entschuldigen Sie! Wollten . . . Wollten Sie . . . Ich meine: Wollten Sie mit der besonderen Fassung Ihrer Worte vielleicht eine bestimmte Richtung der Fleischkostenthaltung andeuten?" ✦

„Nicht mit bewußter Absicht," entgegnete der Mann. „Aber Sie haben recht: Es ist ja doch noch ein Unterschied zwischen Enthaltung von jeder Nahrung, die vom toten oder vom lebenden Tier kommt, und bloßer Fleischkostenthaltung." ✦

„Ja, nicht wahr? Ganz recht!" stimmte der andere bei und ruckte mehreremal eifrig mit dem Kopf nach vorn. „Sie wollten, entschuldigen, vorhin also sagen, daß Sie nicht eigentlich Vegetarier sind?"

„Ja, das wollt' ich," sagte der Mann. „Wir nähren uns vorwiegend von Pflanzenkost und enthalten uns gänzlich der Fleischnahrung. — Sie aber sind Vegetarier?"

„Ich?" fuhr der andere aus einem Nachdenken auf. „Nein, das weniger. — Aber ich sympathisiere mit dem Vegetarismus, von meiner ... Von einem allgemeinen Weltanschauungsstandpunkt aus; habe auch anderthalb Jahre aus vorwiegend prinzipiellen Gründen streng vegetarisch gelebt. Auch heute, darf ich wohl sagen, lebe ich vorwiegend vegetarisch."

Da aber wurde von oben ein lautes Lachen der Frau vernehmbar. Der Mann schickte einen Blick zu ihr hinauf, als er es vernahm, der Fremde aber ruckte erschrocken den Kopf gegen sie hin. Da die Frau aber irgendwohin steif vor sich hin sah, mochte er sich beruhigt fühlen und nahm nach einem kleinen Schweigen das Gespräch angelegentlich, wenn auch ein klein wenig ängstlich, wieder auf.

„Ja, gestatten Sie: Wenn ich Sie recht verstehe, so wären Sie also, dürfte man sagen, Individualist?"

„Jawohl, so war es, gottlob, richtig!" kam es in diesem Augenblick vom Lenksitz herab. „Das erlösende Wort! Sogar das ist ja heutzutage zur besonderen ‚Richtung' geworden! Waren Sie mal in Berlin?"

„Belieben?" Der Fremde war halbfront mit höflichem Eifer gegen den Lenksitz hinauf herumgefahren. „Ich bin aus Berlin, jawohl! Gewiß! Ja! — Allerdings kein geborener Berliner."

„Richtig! das nicht!" lachte die Frau.

„Belieben? — Ah so! Nein! Ich stamme hier aus Mitteldeutschland. Aber ich versehe in Berlin die Stelle eines Bahnbureauassistenten."

„Ah! — Na also! — Ich wollte sagen, mit Bezug auf die ‚Individualistenrichtung': Sie wissen doch, was dort, in Berlin, neuerdings die Schusterjung's singen? Allens da, singen und sagen sie, die Bengels, allens da, is ja nich wie bei arme Leite. Alles, und auch die ‚Individualistenrichtung'."

„Ach ja! Sehr fein! — Sehr wohl! Ja, das singen sie allerdings!"

„Nein, nicht zu dieser und nicht zu einer anderen ‚Richtung' bekennen wir uns," gab jetzt auch seinerseits der Mann Bescheid. „Aber wir sind bestrebt, als wir selbst und uns selbst zu leben; im Vertrauen auf die gute, gesunde Natürlichkeit und Eigenrichtung der menschlichen Triebstimme." ✧

Der Fremde hatte mit angespanntem Eifer zugehört. Ja, seine blaßblauen Augen zeigten hinter der Brille jetzt sogar ein förmliches Leuchten. Es schien, daß sein vor Eifer starr breitgezogener, halbgeöffneter Mund in begeisterter Anteilnahme fürs erste nicht zu sprechen imstande war, weil sich ihm eine allzu große Fülle von Gedanken, Fragen, Erwägungen und Verständnissen aufdrängte. Schließlich aber schoß das alles zusammen in den Begriff „Nietzsche" und fuhr aus einer vor mitverstehender, nachfühlender Erregung bebenden Kehle hervor, leise, lächelnd, schüchtern, und doch stürmisch, ganz Anschluß: „Sie kennen Nietzsche?" ✧

„Als ich noch Bücher las . . ." ✧

„Ah, ganz recht? — ‚Noch Bücher las'. — ‚Noch'! — Ganz recht!"

„ . . . hab' ich auch in Nietzsche gelesen. Doch schon damals nur noch ‚in', nicht Nietzsche," ergänzte lachend der Mann. ✧

„‚In', nicht Nietzsche! — Ach ja, ich verstehe!" kam es wieder, leise, stolz, begeistert, verständnisvoll und zugleich schüchtern, zurück. ✧

„Sie aber haben ihn ganz gelesen?" ✧

„Ich?" Ein Räuspern. „Ja, bitte, ganz! Ganz!" ✧

„O weh!" kam es vom Lenksitz herab. Doch es wurde hinzugefügt: „Das haben Sie also! ‚Ganz'! — O, alles was recht ist!" ✧

„Gestatten? Ja, ganz!" ✧

„Ich habe damals auch, noch lieber, Walt Whitman gelesen. Seine große, herrliche Dichtung ‚Grashalme'", fuhr der Mann fort. ✧

„Ja, sehr wohl! — Whitman? Nein, den kenn' ich noch nicht." ✧

„Müssen Sie aber lesen, müssen Sie lesen, da Sie sich ja ‚für die individualistische Richtung interessieren'. — Ist bei Reclam in deutscher Übersetzung für bloß 40 Pfennige zu haben," rief die Frau in ihrer derben, humorvollen Weise. ✧

„Gewiß! Ja, das werd' ich tun! Unbedingt!" ✧

„Und wenn Sie dann übrigens den ‚Gesang von mir selbst' durchlesen und die Dichtung ‚Von der freien Straße', so bitten wir, dies beides ungefähr als unsere Visitkarte ansehen zu wollen, und möge Ihnen die Vorstellung dann recht wohltun." ◆

„O ganz recht! Ich danke, danke! — Ja, ich verstehe: Der vollkommene Hinweis! — Ganz recht! Whitman also!" ◆

„W — h — i — t — m — a — n!" ◆

„Ja! ‚Grashalme'! Reclam! Ich werde mir das Buch bestimmt kaufen."

Es blieb ein Schweigen. ◆

„Wohnen Sie denn im Dorfe?" erkundigte sich endlich die Frau. ◆

„Ich? — Jawohl! Im Dorfe! Ich habe ganz den gleichen Weg, wenn Sie gestatten." ◆

„Na! — — So! Ja, ja." ◆

Doch offenbar war er mit der letzten Frage nur in dem Bedürfnis nach einer weiteren, besonderen Mitteilung unterbrochen worden, mit der er sich jetzt vernehmen ließ. ◆

„Ach, gestatten Sie! Wir leben ja heute, vielleicht ganz besonders bei uns in Deutschland, in dem Zeitalter der Richtungen. — Ich selbst bin . . . Ich meine" — Er räusperte sich und lief mit einem Mal feuerrot an — „Ich selber habe schon vielen Richtungen angehört, aber ich muß ja auch sagen, daß mich noch keine voll und ganz hat befriedigen können. — Die Notwendigkeit von Richtungen dürfte ja wohl vielleicht nicht abzustreiten sein, nicht wahr: Aber . . . Ich meine . . . Ich möchte sagen, daß ich gerade Nietzsche doch schon so etwas wie — so etwas wie eine gewisse Klärung in dieser Hinsicht zu verdanken habe. ◆

Ich möchte sagen, es ist ja gar kein Zweifel, gestatten Sie, nicht wahr?, daß" — wieder wurde er feuerrot — „daß die Richtungen, besonders, hab' ich mir gedacht, wenn sie so überhand nehmen wie heute, nicht bloß so als Vertretungen von besonderen, naturgegebenen Interessen angesehen werden können, sondern daß, mein' ich, die Zeit dann mit ihnen, durch die Richtungen mein' ich, etwas sucht, daß sie auf ein allgemeines Menschheitsbedürfnis hinaus ist, das noch unsicher ist und . . . und – sucht.

Ja, aber erlauben Sie, ich meine: Was könnten die Richtungen suchen? Das ist es eben! Nicht nur von gewissen natürlichen Grundbedingungen

aus, sondern schon bloß so rein logisch genommen, mein' ich, wie man ja heute z. B. in der Politik sagt: Den ‚Mann'! — Der Mann aber, das hab' ich nun aus Nietzsche wohl verstanden, steht ja immer über den Richtungen, vertritt nur sich selbst. Napoleon. — Aber, ja: Was ist das nun? Was sagt es? Das ist es ja eben! — Ja, hier ist doch etwas, liegt etwas . . . Hier möcht' ich eben so gern wissen . . . Den Punkt; das, gestatten Sie, nicht wahr? — das Problem, das über den Richtungen ist und doch — Richtungen macht. — Vom Gesichtspunkt des Ästhetischen" — er sagte „Ästhetischen" — „aus könnte man ja wohl, mein' ich, vom Problem des Tragischen sprechen. — Ja aber, ich meine: Das ist gerade das Dunkle, was man nicht fassen, nicht erklären kann. — Ja, was . . . Was ist das nun? Man kann es nicht erklären, und — und . . . Ja, und man möchte es doch begreifen, möcht' es wissen, möcht' es mal erfahren, leben!" ✧

Aber da waren sie beim Dorf angelangt und fuhren schon in das Sommerfrischenviertel ein, um sie herum ein lebhafter Verkehr von Sommergästen, deren Aufmerksamkeit das seitsame Gefährt zu erregen begann. ✧

Der Fremde hatte angefangen Unruhe zu zeigen und in Verlegenheit zu geraten. Er blieb stehen, brach das Gespräch, das vielleicht gerade in diesem Augenblicke erst seinen eigentlichen Fühler ausgestreckt hatte, ab und erklärte, während er wieder feuerrot anlief, er müsse hier, um das Viertel herum, einbiegen. ✧

Aber der Mann rief ihm zu: „Warte, weile noch, Freund! Wanderer auch Du!" ✧

Der Fremde, schon zum Gehen gewandt, verweilte unter dem festen Handdruck des Mannes wirklich. Sein Blick hatte unter der Anrede bei aller Verlegenheit, in der er sich jetzt befand, etwas plötzlich mit gespannter Aufmerksamkeit Aufleuchtendes gewonnen, und man hätte ihm abmerken können, daß er sich aus Wißbegier Mut machte und in diesem Augenblick auch wirklich einen, wenn auch, weil er sich ausgesetzt fühlte, erregten Mut vermochte. ✧

„Verweile noch," wiederholte der Mann, indem er im Drange seiner freien Güte, und zugleich von der letzten Rede des Fremden in eigener

Weise berührt, in seine Tasche griff und ein paar von den Bildern und gedruckten Broschürchen hervorzog. ❖

„Da! Nimm noch ein Heil und Gedenkmein mit dahin! Gedenk' unser auch fürder und der freien Straße, der großen Straße, und eines, der dir vielleicht schon eine stumme Antwort gab." ❖

Eifrig reckte der Fremde die Hand nach dem Dargebotenen, ergriff es und sah es, vor Interesse errötend, sogleich an. Dann aber richtete er den Blick mit einemmal wieder zu dem Manne auf und sagte in seiner schüchtern verlegenen Weise und, wie es schien, zugleich aus einem besonderen peinlichen Ordnungsgefühl heraus: „Ich danke herzlich! — Aber, entschuldigen Sie! nicht wahr, ich... Sie geben das nur gegen Geld ab, verkaufen es?" ❖

„Es ist frei gegeben, frei. Aber ich weigere dem Freund den Sinn der Gegengabe nicht." ❖

„O, in diesem Falle..." ❖

Schnell hatte der Fremde sein Geldtäschchen hervorgezogen, griff hinein und reichte dem Manne, indem er ihn mit einem leuchtenden Blick, der etwas Besonderes sagen zu wollen schien, ansah, ein Zweimarkstück hin. Ohne das Geldstück anzusehen, nahm der Mann es entgegen, reckte grüßend den Arm und rief ein fröhlich herzhaftes „Dank, Heil und Gedenken!" ❖

Da geschah es aber, daß der Fremde, in all seinem bisherigen Wesen seltsam verändert, auch seinerseits den Arm gegen den Mann, Frau, Kinder und Wagen hinreckte und mit lauter, fester Stimme „Heil! Heil!" rief, worauf er sich wandte und, die Blätter in der Hand, mit seiner wunderlichen, nach vorn ruckenden Gangart eilig von dannen ging.

„Geld, Melitta! — Für seine Verhältnisse sicher viel Geld, viel! Zwei Mark! Ein Opfer, das er gebracht hat! — Gerade von ihm aber habe ich Geld genommen. Ich, von ihm!" wandte sich der Mann zur Frau hinauf. „Weißt du, warum? Verstehst du mich? — Und meinst du nicht, daß er mehr wert sein könnte als viele andere, die sich besser und klüger dünken oder dünken dürfen als er, daß er erwählter sein könnte?" ❖

Die Frau aber beugte sich gegen ihn hernieder, reichte ihm die Hand, preßte die seine mit einem festen Druck, und sagte: „O, Meiner!" - - -

Inzwischen, während der Wagen sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, war schon ein großer Kinderschwarm um sie her, der ihnen nachlief, und hier und da waren Sommergäste und Einwohner stehengeblieben, um ihnen nachzusehen.

Plötzlich aber ließ die Frau ein Lachen vernehmen und rief: „Aber da haben wir ihn ja schon, Ihn! ‚Siehste woll, da kimmte!' Stimmen wir also schon wieder mal die Kreuzpolka an!"

Sie hatte einen Gendarmen erblickt, der, in einiger Entfernung noch, zufällig die Straße heraufkam. Er war ein großer, vierschrötiger Mann mit einem dicken, rotbraunen Schnauz in einem runden, gesund wetterroten Gesicht, stramm und rüstig von Haltung.

Die Frau hatte das Richtige vorausgeahnt. Der Gendarm trat an den Mann heran und erkundigte sich, wenn auch unter dem sonstigen Eindruck des Mannes sogleich nicht ohne eine gewisse Höflichkeit, ja Befangenheit: „Nicht wahr, Sie ziehen nach —", er nannte den Namen der Ortschaft, den sie unterwegs schon von dem Fuhrknecht gehört hatten, „zum Jahrmarkt?"

„Nein, wir sind zwar Künstler, Lebenskünstler: im übrigen aber — Privatreisende," gab der Mann mit Humor Bescheid.

„Und soweit — situierte!" lachte die Frau vom Lenksitz herab.

„Hahaha! Ganz recht! — Na, alsdann —!" Der Gendarm lachte, legte salutierend die Hand an den Helmrand und entfernte sich, während sie weiterfuhren.

Im mittleren Dorf fanden sie dann einen einfachen Gasthof mit Ausspann, der nicht nur ihren beschränkten Geldmitteln entsprach, sondern ihnen auch mit der einfacheren Beköstigung, die er bot, und seinem volksmäßigeren Verkehr zusagte.

Da sie ein paar Stunden zu rasten und auch das Pferdchen ruhen zu lassen gedachten, fuhren sie durch den offenstehenden Torweg in den großen, ländlichen Hof ein, der Mann spannte das Pferdchen aus, führte es in den Stall, kettete es an, versorgte es mit Trank und Futter, worauf sie sich, der Mann, die Frau und die beiden Kinder, in die Gaststube begaben.

Sie war voll besetzt. Bauern, Arbeiter, Sommerfrischler und Touristen von einfacheren Bedürfnissen saßen um die groben, ländlichen Tische herum, und auch sie fanden einen Tisch, an dem sie sich niederließen.

Es verstand sich, daß sie allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Doch durften sie sich gleich als Vegetarier und „Naturmenschen" eingeschätzt fühlen; im übrigen aber — sie waren das gewohnt — als besondere Mittelwesen, denen irgendwie die Sonderstellung einer höheren, vornehmeren, verfeinerten Lebensweise und Lebensart zukam, die in diesem Falle doch zutraulich, neugierig und zugleich in einer angenehmen Art munter und aufheiternd stimmte, als besäße man das unmittelbare Gefühl einer gegenseitigen Verwandtschaft und Anziehung.

Ihre schönen, kräftig schlanken, von Gesundheit und Lebenskraft strotzenden Gestalten; ihre heiteren, frei erschlossenen Mienen, die romantische, etwas bauerngrell auffallend und doch apart bunte, zugleich kunstvoll gestickte Kleidung: das alles berührte unmittelbar angenehm und aufmunternd, zog an. Besonders aber gefielen die beiden Kinder, die als Muster von Gesundheit, Schönheit, Frische und Munterkeit gelten durften.

Ein paar Frauen äußerten, in halb und halb gerührter Weise, laut ihr unverhohlenstes Wohlgefallen.

Sie selbst kamen entgegen. Besonders war die Frau sofort in einem Gespräch. Und es währte nicht lange, so waren auch die beiden Kinder aus dem Trieb ihrer natürlichen Munterkeit und Zutunlichkeit heraus mitten zwischen den Gästen. Man fand sie wild und munter, in einer etwas ungewohnten, freiluftfrischen Weise natürlich, wie zugleich fein und ungezwungen artig und in gewissen Schranken bleibend.

Da der Mittag herangekommen war, bestellten sie sich Erfrischungen und ein Essen, für das sie dem Wirt besondere Anweisungen gaben. Eine Eierspeise sollte es sein, ohne Speck- und Schinkenbeitat, bloß in etwas Butter bereitet, und hinreichend trockenes, braunes Landbrot dazu. Als Getränk sollte es Milch sein.

Auch der Mann war in seiner gehalten freundlichen und doch munter rüstigen, elastischen Weise gleich mitten unter den Gästen, hatte mit diesem und jenem auf seine Weise, die ohne eine bestimmte pro-

pagandistische Absicht immer sich selbst darbot, mit allem, was sie war und tat, nah war und doch im Abstand blieb, ein Gespräch. An ein paar mit Touristen und Sommerfrischlern besetzten Tischen verweilte er länger. Er begegnete hier besonderem, gebildeterem Anteil, es wurden Fragen gestellt, die er beantwortete, es kam zu Erörterungen und Meinungsaustausch, er holte seine Bilder und Broschürchen hervor, bot sie dar, dies und jenes wurde auch angenommen, und er erhielt sogar, obgleich er das ins Belieben stellte, einiges Geld dafür. ✧

Nachdem sie gegessen hatten, begab sich die Frau hinaus in den Wagen. Sie hatte dort zu schaffen. Das Geschirr, das zum Morgenimbiß benutzt worden war, war noch zu reinigen, und es mußten Vorbereitungen zu Einkäufen getroffen werden, die sie nachher im Dorfe besorgen wollte. Die beiden Kinder ließ sie unterdessen in der Gaststube und dort gewähren, wie sie mochten; und sie waren mitten unter den Gästen, die sie gern mochten und ihr Vergnügen an ihnen hatten, wohl auch gut aufgehoben. ✧

Während die Frau sich mit einem aus grauer Schnur geflochtenen, netzartigen Beutel ins Dorf begab, um dort Mehl, Grütze, Eier, Butter, weißen Käse, Brot, Früchte und Beeren, Hülsenfrüchte, Teig- und Nudelwaren und andere Wirtschaftsgegenstände einzukaufen, machte sich auch der Mann mit seiner Ledertasche auf, um die Gegenden vor den großen Hotels mit ihren freien Plätzen, Anlagen und Promenadenwegen und die Straßen des Sommerfrischlerviertels aufzusuchen. ✧

Auch hier fand er Aufmerksamkeit und Anteilnahme, bot sich jedem dar, der fragte und sich ihm zu einem Gespräch gesellte, wurde auch mehrere seiner Schriften und Bilder los und erhielt wieder einiges Geld dafür, obgleich er auch dies und jenes bloß so verschenkte. Mit den zwei Mark, die er schon hatte, zählte er nachher, als er wieder im Gasthof eintraf, alles in allem sechs Mark, die er zusammenbekommen hatte. Aber das war freilich nur ein Glücksfall. Denn oft nahm er gar nichts ein und wurde trotzdem viele seiner Schriften und Bilder los. Von Glück konnte er außerdem sagen, daß er nicht noch einmal dem Gendarmen begegnet war, da er keinerlei Gewerbeausweis besaß und sich seinen Grundsätzen nach um einen solchen auch gar nicht weiter bemühte

und kümmerte, sich bisher auch auf keinerlei Weise behördlicherseits hatte zwingen lassen, um einen einzukommen. ❖

Es war etwas nach vier Uhr nachmittags, als der Mann das Pferdchen wieder aus dem Stall zog, anspannte und die Fahrt fortsetzte. ❖

Bald befanden sie sich wieder auf der freien Landstraße und fuhren zwischen Wald und Bergen hin in die Glut des wolkenlosen, staubigen Sommertages hinein weiter, westliche Richtung beibehaltend; die Frau mit den beiden Kindern, ein Körbchen mit Kirschen und etwas Brot bei sich, wieder oben im Lenksitzverschlag, der Mann rüstig neben dem Pferdchen herschreitend. ❖

Durch tiefe Gebirgseinsamkeit, durch kleine Siedlungen durch oder an ihnen vorbei, an dem gelegentlichen Verkehr der Landstraße hin waren sie bis nach sechs Uhr abends weitergefahren, als sie abermals eine Begegnung erlebten. ❖

Ein kleines Seitental herab kam eine größere Schar von Wandervögeln dahermarschiert, um später in der Richtung, in welcher sich der bunte Wagen bewegte, auf die Landstraße hervor einzubiegen. ❖

Der Wagen war nur erst wenig über das Seitentälchen hinausgelangt, als sie eingeholt und mit einem mehr als zwanzigstimmigen „Heil!" begrüßt wurden. Eine Unterhaltung kam zustande, und die Schar schloß sich zu gemeinsamer Wanderung an. ❖

Erst hatten sie, von dem Anblick des Wagens, seiner wunderlichen Bemalung und seiner Aufschriften, des Mannes, der Frau und der Kinder aufgemuntert, ihnen zum Gruß und sich selbst zur Unterhaltung zu ihren Lauten ein Lied gesungen, denn gleich vom ersten Augenblick an fühlten sich alle in einer ungewöhnlicheren Weise fröhlich gestimmt: Dann aber kam man in ein ernstlicheres Gespräch. ❖

Der Führer der Schar, ein schon älterer Mann, ein kräftiger Vierziger mit einem breiten Brustkasten, muskulösen Waden, einem freundlichen, zugleich autoritativen, bärtigen Mannesgesicht, das mit einem festen, klaren Blick aus hellen, klugen Augen blickte, während er mit einer ruhigen, verständigen Baßstimme sprach, hatte sich als Deutschtümler und Vegetarier bekannt, und das hatte Anlaß zu einer näheren Anknüpfung zwischen ihm und dem Manne gegeben. ❖

Während die übrige Schar zu beiden Seiten des Wagens voraus und hinten nach wanderte, schritt der Führer dem Manne zur Seite neben dem Pferdchen her und sprach über die völkisch-deutschtümlerischen Ziele und Grundsätze im Sinne eines in erster Linie praktisch und organisatorisch eingehend beschlagenen und mit Hingabe tätigen Menschen.

Die Frau hatte diesmal dem Gespräche sofort eine ernstlichere Aufmerksamkeit zugewandt und lauschte oben vom Lenksitz herab gegen die beiden Männer hergeneigt mit gespannter Versenkung der wohllautenden Baßstimme und ihrer ruhigen, selbstsicher, verständigen Sprechweise. Nicht ohne eine feinere Bänglichkeit ihres tiefer berührt wertenden Weibinstinktes aber hafteten mit seltsam dunkel vertieftem Ausdruck ihre Augen an dem Gesicht des fremden Mannes. Ja sie war bleich geworden. ❖

Sie empfand gar wohl, daß es sich bei diesem Gespräch um eine unbewußte Ausprobe, vielleicht um einen Kampf zwischen zwei männlichen Charakteren handelte, von denen sie fühlte, daß sie als verschiedenere so leicht einander nicht hätten begegnen können. Ganz aber, bis in die letzte Ineinsverwachsenheit von Mann und Weib in diesem Augenblicke mit dem Manne eins, fühlte sie sich in eine wunderlich bangende, kindhafte Befangenheit versetzt. Und tatsächlich befand sich der Mann genau in diesem Zustande. ❖

Alle diese Gedanken, Fachausdrücke, Verbandsangelegenheiten, Zahlen und statistischen Feststellungen, diese Namen leitender Männer, diese besondere Literatur, die da angeführt und diskutiert wurden, waren ihm, wenn nicht gänzlich unbekannt, nur vom oberflächlicheren Hörensagen her vertraut. Aber er fühlte noch nicht einmal einen Antrieb, sich näher und eingehender zu erkundigen, sich aufklären und unterrichten zu lassen; nicht sowohl weil er ganz und gar ohne Anteilnahme gewesen wäre, als weil er eine solche Anteilnahme im Zusammenhange seines unterwußt bedingenden seelischen Zustandes überhaupt nicht vermochte, weil es ihm infolge einer besonderen, wesentlich anders gearteten Tätigkeit seines Gehirns versagt war. Im übrigen fühlte er sich aber genötigt, mit allem, was ihm da vorgetragen wurde — und ganz war sein Wesen darauf eingestellt, mit seinen Instinkten zu werten und zu

urteilen —, im Zusammenhange mit der Person des Menschen, der es vortrug, eindringlich sich zu beschäftigen und es in sein Nachdenken aufzunehmen. Das aber verwirrte und beunruhigte ihn bis zu einem Grade, daß er sich dem festen, lebens- und menschenkundigen, wohlunterrichteten Manne gegenüber vorkam fast wie ein Knabe, und daß sich sein eigenstes Wesen und Selbstgefühl, eine ganz sondere Mannheit, die die seine und nur die seine war, ebenso gestört wie an- und aufgerufen fühlte. ❖

Schließlich steigerte sich dieser Zustand so weit, daß die Lippen des Mannes sich von einem krampfigen Lächeln verzogen und seine Augen, um die herum eine feine Bleichheit lag, zu starren begannen. Doch in demselben Augenblick verklärte sich sein Gesicht, seine Augen gewannen einen strahlenden Ausdruck, und in solcher Weise verändert wandte er sich mit einer ruhigen Bewegung gegen den Lenksitz herum, hob den Arm gegen die Frau hinauf, sah sie an und sagte unter einem Lächeln: „Melitta, hast du noch von den Kirschen? Gib sie uns doch!"

Da die Frau bis zu diesem Augenblick auf den Mann nicht geachtet hatte, sondern ihre Aufmerksamkeit ausschließlich dem Führer zugewandt gewesen war, schrak sie jetzt auf und starrte den Mann an, dessen Arm ruhig wartend noch gegen sie aufgereckt verharrte. Im selben Augenblick aber verlor auch ihr Gesicht seine bisherige Bleichheit und zeigte sich von einer rosigen, es seltsam verschönenden Glut überhaucht, während ihre Augen — ganz wie die seinen — in einem dunkel vertieften, lächelnden Leuchten strahlten. ❖

Solcherweise sahen sie einander einen Augenblick an; dann aber sagte sie ruhig und heiter: „Kirschen? — Ja, o ja!"

Zugleich wandte sie sich zur Seite nach der Ecke des Lenksitzverschlages hin, wo sie aus einer dort angebrachten sauberen, kastenähnlichen Nische mit einer hurtigen, doch ruhig anmutigen Bewegung ihres Armes ein zierliches Körbchen fortnahm, das noch zur Hälfte mit prächtigen, erquickend saftigsauersüßen Ammerkirschen gefüllt war, und das sie ihm darreichte.

Er nahm es entgegen, wandte sich mit ihm dem Führer zu und sagte: „Der Tag macht heiß, so ist eine Erquickung willkommen. Darf ich Sie bitten, mit mir von den Kirschen zu nehmen?" ❖

Der Führer, noch ganz im Zug seiner Darlegungen, sah mit einiger Verwirrung zu dem Manne auf, fast ohne mehr vernommen zu haben als den freundlich munteren Ton der Anrede; dann aber, fast wie im Banne eines unmittelbaren augenblicklichen Zwanges, senkte er den Blick auf das Körbchen, sah die Kirschen, verstand, stieß so etwas wie einen bejahenden Laut hervor und nahm langsam, zögernd, erst eine, dann noch eine zweite von den Kirschen, worauf er, erst jetzt zum völligen Verständnis dessen gelangend, was geschah, noch eine Verwunderung in der Stimme, sagte: „Ich danke! — Was für selten schöne Kirschen!"

Auch der Mann nahm jetzt eine Kirsche, schob sie in den Mund, zog sie langsam vom Stiel ab, genoß den Schmelz ihrer köstlichen, kühlenden, säuerlichen Süße und nahm dann, leicht, daß man kaum sah, was er tat, den Stein aus dem Mund und warf ihn, gut hinsehend, wohin er warf, nicht vor sich nieder, sondern wie in einem plötzlichen Übermut mit einem kleinen Bogen über das Pferdchen weg, wo er, ohne jedoch jemand von denen, die dort gingen, zu belästigen, niederfiel. ✦

Plötzlich aber sagte er, immer im Schreiten, die Augen leuchtend vor sich hin in das wolkenlos tiefer glühende Blau des Sommerhimmels hinein gerichtet, mit erhobener, starker, lachender Stimme und in einer Weise, die auf alle sofort einen ungewöhnlicheren Eindruck machte: „Dir, Deutschland, deutsches, deutliches Land, Land der Länder, Volk der Völker! Dir, Ein-Volk, Wander- und Heimvolk! Dir und deinen Männern Heil! Gesegnet seien deine Arbeit, deine Organisationen, die tätige, weise Festigkeit und Klarheit deiner Manntugend! — Ich sehe deine Zukünfte; denn dein ist die Gegenwart aller Gegenwart und die Bedeutung, die sich sagt, offen und umfassend, dem umfassend kindhaft nun wissenden Blick des Erkennenden! Über kommende Nähen deiner Erfüllungen, Völkererfüllungen, die ich preise, sieht er mehr, Höheres noch, Endliches und Endhaftes, ewigen Anfanges neuen Anfang, Ewigkeit! Deutsches, deutliches, oder gottrüstig heiter Täuschevolk! Denn ein einiges und gleiches bist du das sich wandelnde, nur dem dumpfen Blick nimmer erfaßbare Wandervolk! Deutschland Heil!" ✦

Sobald er angefangen hatte, solchermaßen zu sprechen, hatten sich gleich die von der Schar, die voraufwanderten, umgewandt und waren

näher herzugekommen, und gleicherweise waren die dem Wagen über die Landstraße hin verteilt hinten nachfolgenden herzugeeilt, so daß jetzt alle ihn und den Wagen umgaben und ihn vernahmen. ❖

Anfänglich hatte man nicht gewußt, um was es sich handelte, als man aber den Mann, seine hohe Gestalt und den Ausdruck seines in männlicher Schönheit geradezu strahlenden Gesichtes sah, vergaßen sie alle sonstigen Überlegungen und lauschten in einem verwunderten Bann seinen Worten, die das Fühlen der eigenen Triebe und Strebungen aus dem innersten seiner Kraft erwachen machten und die leicht hingerissene Begeisterung der Jugend weckten. ❖

Als er geendet hatte, reckten sie alle — nur der Führer bewahrte seine gewohnte ruhige Haltung — die Arme gegen ihn hin, und männliche wie weibliche Jungstimmen riefen ihm jubelnd zu: „Heil! Heil! Mehr! Sprich weiter!" ❖

Der Mann aber blieb einen Augenblick mitten unter ihnen stehen, sah sie an und rief: „Wohlan! Wollt ihr, meine Freunde, mit mir kommen? Wollt ihr mit mir eine Strecke meinen Weg gehen? Wollt ihr einen Abend meine Gäste sein, mit mir rasten und von meinem Brot und meinen Früchten essen? Kommt, ihr seid geladen!"

„Ja, ja!" riefen sie. „Sprich noch zu uns!" ❖

„So kommt, kommt, kommt!" ❖

Lachend und mit einer jugendlich rüstigen Bewegung wandte er sich dem Pferdchen zu, ergriff es vorn beim Zügel, rief es an, ließ es schneller zuschreiten, reichte der Frau das Körbchen zurück und strebte eilenden Schrittes vorwärts. ❖

Der Führer hatte bei alldem nichts weiter geäußert, ließ aber, mit offenbarem Einverständnis und selber gestimmt, den merkwürdigen Mann näher kennen zu lernen, alle gewähren.

Nun traf sich aber das sonderbare — das auch den Führer auf der Stelle tiefer berührte —, daß nur etwa dreißig Schritte weiter plötzlich ein schöner, bequemer, grasbewachsener, ein ganz ungewöhnlich angenehmer Fahrweg da war, der zur Rechten von der Landstraße abbog und mit sanfter Steigung einen freien, weithin abgeholzt von hohen Gräsern und Bergblumen bestandenen, an der anderen Seite von herr-

lichem alten Tannenwald gesäumten Berghang hinaufführte, und daß — was wohl den eigentlichsten Eindruck des Zufalles machte — der Mann, immer mit diesem weiten, rüstigen Schritt voraneilend, das Pferdchen ohne weiteres, als sei dieser Weg ihm der vertrauteste, von der Landstraße zu ihm ablenkte und es hinaufführte. ✣

Die Sonne stand schon tief. Man hatte sie mit der Weite einer überwältigend schönen Gebirgsschau zur Linken. Ihr Schein hatte angefangen abendlich bleicher zu werden. Man fühlte sich von einem Wind angeweht, der sich inzwischen aufgemacht, nebenan im Tann rauschte und in wundersamen Wellen über die Flut der Berggräser hinlief. ✣

Nachdem sie etwa zehn Minuten gestiegen waren, fing die Steigung des Berges, der zur Linken beständig frei blieb und einen immer herrlicheren Weitblick eröffnete, an steiler zu werden. Ohne daß jedoch das Pferdchen, dem der Mann ab und zu mit einer leichten, ruhigen Bewegung unter einem halblauten, freundlichen Worte über den Rücken hinstrich, seine Emsigkeit verminderte oder eine besondere Anstrengung verriet.

Der Mann verhielt sich schweigend, auch die Frau und die Kinder, und so gut wie schweigend — außer daß ab und zu eine Frage, eine Antwort oder ein kurzes Gespräch vernehmbar wurde — blieben auch alle übrigen, schweigend auch blieb der Führer. ✣

Aller Aufmerksamkeit aber — außer der des Mannes und der Frau, die beide den Blick stumm vorwärts dem Ziel entgegengerichtet hielten — wandte sich der Fernsicht zur Linken zu und fühlte sich unwillkürlich in Anspruch genommen. ✣

Man hatte nach unten den Blick auf eine weite, freie Talebene, die sich bis gegen die Sohle des Berges heranzog, und an deren rechtem Ende am Fuß eines kleinen Waldhügels der rote Häuserfleck des Städtchens zu erblicken war, wo der Jahrmarkt stattfinden sollte, während an ihrem linken Ende, halb zwischen zwei dunklen Waldbergen versteckt, ein Dorf hervorlugte. ✣

Über dieser weiten, von ein paar glitzernden Bächen und vereinzelten kleineren Forstbeständen und Baumgruppen durchzogenen grünen Fläche aber erhob sich ein in seiner Abwechslung und seinem Aufbau unbeschreiblich schöner und reicher Gebirgsblick. ✣

Die näheren Berge, die den Hintergrund der Ebene bildeten, boten sich mit laubwalddurchsetztem dunklen Nadelwald in lieblich gelichtetem Ernst. Über ihnen aber erhoben sich — auch am rechten Ende der Ebene — mit den hauchfeinen Wellungen eines endlosen Meeres von Bergkuppen, in allen Schattierungen von Blaugrün, reinstem Tiefblau und Graublau übereinander aufgebaut und durcheinander hingezogen, die entfernteren und fernsten Weiten des Gebirges. ✧

So bot sich erhaben in sich ruhende Einsamkeit und Naturwildnis, während zugleich in den Nähen Siedelung und menschlich Heim an ihr Dasein gemahnten und die Gedanken zu warm beseelter Gemeinschaft, ihren Gesetzen, Trieben, Bedürfnissen, Kräften, Siegen hinlenkten, schlicht erfaßlich doch und naturgeeint. ✧

Ein nah vertrautes Sein und Gewese lebendiger Seele und kompakter, farbiger, in ihren Einzelheiten und dinglichen Unterschiedlichkeiten vertraut unterscheidbarer, real gegliederter Massenwucht der näheren Hintergründe übergehend aus sich selbst und als sie selbst mit immer erhöhterem, zarterem, feinerem, fernerem Anstieg und Empor in ein phantomhaft blau Geistiges. Und Stille feierlich groß ätherisch starrer Schau sich doch offenbarend in nächster Nähe als freundlich grüne, still silbergraulich wogende und wiegende Wellung, rhythmisch. Starres Gesetz von Geistigkeit, gigantisch traumstarre Wogenwucht heitere Anmut nächster Nähe geworden, liebliche Heimlichkeit abendwindüberwogter Berggrasfluten, in denen gelbe, weiße, rote, blaue Flämmchen schaukeln und ihr Wort flüstern. Stimmen und Stimme still anbrandend; holdes, großes Verebben — und doch hier, hier erst als Leben, Bewegung erkannt —; still Rauschen, hauchgleiches Gewisper von sonnwitterndem Abendwind, als hätten selbst all die grauen Blöcke und seidig altsilbergrau ausgelaugten Baumstümpfe inmitten üppiger Grasfülle Leben, um zu offenbaren, daß alles Geist, Geist, der eine und gleiche, sich selbst vertraute und einbeschließende Geist, und Geist überall ein lebendig Nahstes ist. ✧

Noch einige Zeit hatte der Aufstieg gedauert, als sie plötzlich auf dem Gipfel des Berges anlangten, der Weg scharf um eine hohe, dunkel ragende Waldecke herumbog, und man sich überrascht auf einem freien,

weiten, hier und da mit grauem, von der Abendsonne bleichgolden beglänztem Geblöck und Geklipp übersäten, im Halbkreis von Tannenwald eingeschlossenen Anger sah. ✧

Der Weitblick zeigte sich jetzt über das rechte Ende der Talebene unten hinaus noch unverhofft erweitert. Es wurden vereinzelte Freudenrufe laut, man glaubte noch nie etwas so Schönes, Großes, Eigengeartetes erblickt zu haben. ✧

In dem eiligen Tempo, das er meist eingehalten hatte, führte der Mann das Pferdchen und den Wagen jetzt zum Waldrand hinüber in die Nähe einer schwarz-dunkel ragenden Wacholdergruppe. Hier ließ er es halten, spannte es aus, nahm ihm, ohne sich vorläufig um die anderen zu kümmern, das Geschirr ab, band es an und versorgte es. Die Frau aber stieg unter seiner Beihilfe mit den Kindern vom Lenksitz herab und begab sich im Schein der bereits hereingebrochenen Abendröte in den Wagen hinein, um die Kinder zu Bett zu bringen; denn Wölfchen war schon unterwegs eingeschlafen, und auch der ältere verriet seine Müdigkeit. ✧

Dann aber begab sich der Mann zu den anderen zurück, gesellte sich zu ihnen und sagte: „Sagt, Freunde! lohnte es sich, zu dieser Höhe heraufzusteigen? Mir selbst war sie unbekannt; nie noch hab' ich hier geweilt, ein Zufall lenkte meinen Schritt hierher: Aber möchte es nicht sein, daß er uns ein Besonderes und eine eigentlichere Tiefe allen Wesens von Zufall und Zusammenhang offenbart?" ✧

„Das möchte man wirklich sagen," äußerte der Führer. „Ich bin erstaunt! Sie haben da ja ein seltenes Glück gehabt. Nicht anders glaubte ich, als diese Stelle wäre Ihnen von früherer Gelegenheit her bekannt, und Sie hätten sie uns zugedacht. — Sicherlich hätten Sie uns jedenfalls zu nichts Schönerem, man darf wohl sagen: Überwältigenderem, hinführen können. — Ich denke, es ist beschlossen, daß wir die Nacht hier verbringen," wandte er sich zu der Schar hin, die mit lautem Beifall ihre Zustimmung bekundete. ✧

„Wohlan denn! Nach eines heißen Tages froher Wandermühe mag es sich ziemen, froh jetzt zu rasten und den Leib zu erquicken. Und so

bitt' ich euch, meine Freunde, von meinem Brot und meinen Früchten zu kosten, der ich euch ja hier heraufgeführt habe." ✧

Wie von einer besonderen Bedeutung dieser Anrede berührt, wurde sie allerseits schweigend entgegengenommen, und man begann sich zu lagern. Der Mann aber begab sich zum Wagen zurück, in dessen Innerem er verschwand. ✧

Der Abend senkte seinen großen, kühlen Frieden. Blaß blaute der Himmel, dessen Azur mit einer unsäglich heiter-tiefen Klarheit sich im Zenith zusammengezogen zu haben schien. Dunkler und dunkler die Gebirgsfernen. Der Anger und die Bergflanke breiteten sich in den Gluten des Abendrotes, die mit ihrem Schein auch die gelagerten Gestalten, die Blöcke, die Klippen und Wacholderbüsche und hinten den bunten Wagen und die Wand des Tannenwaldes anglühten. Alle hatten sie ihre schweren, aufgetürmten Rückenbürden abgeworfen und gaben sich der erquickenden Kühle des Abendwindes hin. ✧

Nach einiger Zeit aber kam der Mann, gefolgt von der Frau, wieder aus dem Wagen hervor. Während er eine umfangreiche irdene Schüssel trug, die gehäuft mit roten Ammerkirschen gefüllt war, hielt die Frau einen schmucken Korb mit ausgiebigen Brotschnitten. Mit beidem näherten sie sich den Lagernden. Und nachdem die Frau, nach ein paar freundlichen Worten, beim Führer beginnend, jedem von dem Brot dargereicht hatte, verteilte der Mann in gleicher Weise die Kirschen. ✧

Darauf aber sprach er diese Worte: „Nehmt mit Gutwillen an und fürlieb! Wollt ihr verstehen, meine Freunde? Nie lebte der Mensch und irgendein Wesen, sei es von Brot und Frucht, oder von Fleisch, sondern einzig lebt Seele und Geist von Geist und dem einen Geist. ✧

Wir aber wissen des Geistes Emporstieg zu sich selbst und seine Klärung. Freudig aber erfassen wir diesen Sinn, daß der Mensch seit Jahrtausenden und aber Jahrtausenden des Brotes nicht entraten mochte, nicht entraten mochte des tieferen Sinnes solcher Bürgschaft neben des Fleischgenusses noch dumpfer, drängender, gegen sich selbst wütender Geilheit. ✧

Und vertraut ist uns der lachende Sinn dieser lieblichen Sommerfrucht. Denn mahnt sie nicht an Sommer-, an Sonnen-, an alle Tages-

höhe? Und mahnt sie nicht an Erfüllung, Vollendung und des Abends groß, still umfassend allerschlossen Geistheimgefühl? ❖

Dies ist die Weise, sei dies der Spruch! Und so bitt' ich euch! Nehmt hin und eßt!" ❖

Schweigend wurden diese Worte entgegengenommen, und nachdem, gleichfalls mit Brot und Kirschen versehen, auch der Mann und die Frau sich niedergelassen, hielt man fröhliche Mahlzeit. ❖

Als aber alle das ihre gegessen hatten, schwang sich der Mann vom Boden auf, stand vor dem Kreise der Rastenden und hub abermals an zu sprechen: „Meine Freunde! Haben wir nicht miteinander die Frucht allen Geistes und unseren Geistes gegessen? Und sind wir nicht geeint, und ist das nicht Heim und Heimat? Vom Heim also und der Heimat will ich zu euch sprechen; ich, der heimlose Wanderer, zu euch, die ihr Wandernde seid! ❖

Heimglück! — Wohlan, obwohl ein Heimloser, darf ich doch dies von mir sagen: ❖

„Einst wollt' ich's haschen mit gehetzter Hand,
Was Wunder da, daß es mir durchgebrannt?
Nun hab' ich mich auf anderes bedacht,
Hab' Herz und Herd bei mir ins Reine 'bracht.
Das heißt — mach' wacker immer wieder rein,
Kehr' immer wieder nochmals aus und ein.
Und sieh: seit ich so haus' in meinem Hag,
Besucht das Glück mich Glückspilz Tag für Tag!"

Meine Freunde! Heißt das Unruhe? Heißt es ein ewig Wandern in sich selbst, mit sich selbst, an sich selbst, um sich selbst? Heißt es Gericht und Bau an Haus und Heim und Eigen, und heißt es Nimmerrasten? Wohlan! So ruf' ich sie an in euch, diese Unruhe und dies Nimmerrasten; ich, der Wanderer, in-euch, den auf Wanderung befindlichen, daß sie Mich vernehmen und ihre eigenen Worte hören und gewahren ihren unzerreißbar ewigen Ankergrund — Heim und Heimat! ❖

O schaut doch her! Was beut sie nicht alles! Was alles für Wunder und Grundlagen, stolz und tragfest, sie breitet! Gattungen, Arten, Rassen; Länder, Völker, Staaten, Gesellschaften, Verbände; preislich dauerhaft Manneswerk von Gesetzen, Paragraphen, Statuten und

Sicherungen; Millionen von Städten, Hütten, Häusern, Heimstätten, Schlössern, Kirchen; Turm, Bollwerk, Brücke, Maschine, tausendfältig Werk, Heimstätte und Stätten von Heim. ❖

Doch Stürme rastlos ewigen Wanderns, Wanderns von Kraft und Geist brausen daher und reißen es dahin, stürzen es in Trümmer. Bist du sicher in deinem warmen Steinhaus? Bist du des Herdes sicher, den du hast? Bist du sicher auch nur einen Augenblick, daß er Rast habe, Weile und Dauer? O, noch festerer, viel festerer, verläßlicherer Wunder und Heimstätten bedarf es also, und ich will sie euch bauen lehren; die festesten und verläßlichsten! ❖

Denn, so frag' ich: bist du deiner wahrsten Herdglut sicher? Jener, die wahrhaft unverlöschbar ist, die auch der Odem der Vernichterstürme nur höher entfacht und um so unerschütterlicher macht in ihrer Stete? Also aber, nicht wahr, unerschütterlich gefügten Mannessinnes Beharren, das feste Herz in deiner Brust, das ist's, worauf ich ziele. Und das ist Heim und Heimat. ❖

Doch ein tieferes noch, ein tieferes vernimm! Sieh, neben dir steht eine Gefährtin. Und mehr als eine Gefährtin. Warte, daß ich dir alles sage! Sieh, eine stumme Frage steht neben dir und lächelt dich an: Wer ist Heim, und wer ist Halter und Wahrer von Heim? Wer ist hold erkeimend gebend Heim, und wer birgt, wahrt, sichert den Schoß der Fülle, Heim? ❖

O wahrlich: dunkel flicht und webt sich Frage und Antwort, Antwort und Frage hinüber und herüber, wenn schon gefragt und geantwortet wird, und solange die Zeit des Fragens und Antwortens ist! Wer ermäße die Fäden dieses Gewebes, wer das Widerspiel seiner Verknüpfungen? ❖

Doch gält' und gäb' es keine Lösung? O, sieh doch: Immer, immer ist ja Heim und Einheit! Sei's wie's sei: diese Klarheit und athletische Deutlichkeit besteht: Hand in Hand Herdwalterin und Herdwahrer, ein Mann und ein Weib. Sich selbst aber zugesellt als ein Drittes: Familie! Geeinte Zweiheit, zwiefach Eines, athletisches Drei-Eins: Mann, Weib, Familie! Und dies ist Heim und Heimat. Alleinbeschließend nur noch Sich selbst Gleiches, Welt und Angel des Kosmos. Und so wär's gekündet

O, schau' doch um dich! Saht ihr den Blick dieser Höhe? Seht Es doch! Es ist groß genug und prangt in Schönheit, Pracht, Stete, Gesundheit, Sicherheit, Gewißheit Seiner selbst! All sich umfangend und unverlierbar einbeschließend, und allen Proben Seiner Selbsttiefe gewachsen. In sich wandernde, wandelnde, ewig webende Welle und — schaut um euch! — unendlich gezogener Umfang von Wellenkreis: Unermeßlich ergossene Sternenheere seine diamantene Drift; dröhnende Sonnenprotuberanzen sein Widerhall; Ozeane mit den Wundern ihrer Tiefen; Gebirgsweite, ragend Hochgebirg; eisig starrende, magnetische Arktik und Antarktik; sonnendurchglühte Wüste, nährende Fruchtebene, Grashalme und liebliche, rhythmisch schwankende Bergblume im Abendwind. Das alles, all das, all alles! ✧

Dies deutsch deutliche, helldunkeläugig lachend dich und sich und alle Unverlierbarkeit erprobende Wander-, Wandel- und Täuschewissen, beweglichste Einheit Sich selbst, und fester, beharrender Fels: Heil! es ist unser, und deutsch, deutsch, Deutschlands! Gehört dem Volke —: welches wäre wogend bewegter, wandernd und wandelnd in sich selbst und mit ewigen Zwiespälten täuschend sich selbst ungeeinter, und doch als unüberwindlichere Einheit sich offenbarend? Welches war je berufener und erwählter? ✧

Heil dem erwählten Volke des Mannes und des Weibes! Heil dem Volke der Familie und des Herdes! ✧

Und doch: Ein Helldunkler — ihr merkt's an seiner Rede; nichts aber sind ja seine Worte, alles er selbst, ein Unmittelbarer, Deutlicher! —, ein ehrlich bieder deutlicher Täuschedeutscher, also deutsch ganz, kern- und grunddeutsch, o, mit Herz und Seele! rufe ich dich an, mein Volk, ruf' ich dich an, ein Mahner, Berufer, Warner! ✧

Höre mich, und höre mich genau! Ja, spitzen mußt du dein feineres Ohr, denn dieses ist es, das ich berufe! Weißt du von dem Fluchsegen der Ausstoßung und Erwählung? Weißt du, daß Erwählung Ausstoßung ist, Ausstoßung aber Heimbau im ewig unveräußerlichen Heim des ewig unveräußerlichen Heims? Und daß sicherstes Heim lachendes Täuscheheim ist? Kennst du diesen Segen und diesen lachenden Fluch, mit dem du erwählt und geweiht bist unter den Völkern? Kennst du,

bist du tiefst vertraut mit dem ewig rastlosen, lachenden Deutsch- und Täuschezwiespalt dieses Selbstgerichts von Geist und Heim? Oder wüßtest du nicht von deinen beständigen Heim- und Hauszwisten, den Zwiespälten und Zerrissenheiten deiner Parteien und Parteisüchte, deines Fremdstoffes und deiner Fremdstoffe? ✣

Heil dir, du kennst, kennst sie! Heil dir, daß du sie kennst, die bauenden! Daß du, starkes, erwählt bist; daß du ganz Kraft, ganz wogend, webend, bauendes Leben, Leben bist! Heil dir, du athletisches! Heil! ✣

Was doch aber bedeutet nun dieser gegen dich, dich! gerichtete Haß des Erdballs, der rings gegen dich anbrandet? Was — Umkreis gegen Mittelpunkt! — dieses neidvoll immer bedrohlicher anbrandende Bangen der Völker? Welcher Anruf das, welche Berufung? Und was möchte dieser allgemeinste Niedergang bedeuten, was all diese gleißend gleißnerisch prangende Afterkultur, die dich umgibt, die so tief ihre giftigen Fühler auch in dich, in dich! eingefressen hat? ✣

O vernimm ein stolzes, ein fluchsegengeweihtes, durch Fluchsegen gerechtfertigtes, ein verwegen kühnstes Wort, das du darfst: Was wäre aller Umkreis ohne seine und eine Mitte? Und was brandete gegen Mitte an als sie selbst gegen sich selbst als eine Peripherie, als eine Wirkung, ein Gewirktes, ein Widerhall und eine Frage? ✣

Was aber fragt dich? Und wie steht Frage, Anheisch, Forderung? Was fragst, forderst du, Mitte, Sinn, Geist, Gericht, Wirkendes, Entscheidendes du, solchermaßen allumfassend stürmisch und bänglich, so schwüler, heißer, pressender immer von dir selbst? Womit siedest und brausest du so ungeheuer und immer bänglicher in dir selbst und auf dich selbst ein? Was will's, was heischt's also? Und welches Wort welchen Ruf der Entscheidung hätte es etwa dunkel schon seit vier Jahrzehnten dir selber zugeraunt? ✣

Knecht, würde-, skrupelloser Nachäffer, vor dem man sich also aber dennoch in acht nehmen muß! Schema-Diener, pedantischer Kleinigkeitskrämer! Zurückgebliebener Hemmschuh der Völkerfreiheit; ihr im Anlauf zu seinem Äußersten stehender Knechter! Brutaler Barbar und Vergewaltiger! — Kreischt so ein seiner selbst wirres muttersüchtig Weib auf den Mann ein? Heischt es Kind, Frucht, Befruchtung? Und

welche? Will deutsche Bereitung und deutsches Selbstgericht seine Frucht reifen, und welche? ✧

Wozu hat Deutschland, solchermaßen bestürmt, sich bereitet? Wohlan! sehen wir hin! War es wirklich „Wille zur Macht"? War es ein äußerlicher Imperialismus? War es dumpf und blindwütig brutal und stoff- und immer stofffraßhungrig all Festland und Meer umklafterndes äußeres Weltherrschaftsgelüst? ✧

Doch laßt jetzt dies und wendet eueren Blick zurück zum nächsten, zu dieser abendlichen Berghöheneinsamkeit und zu euch selbst. Denn, wahrlich, hier gibt's was. ✧

Wohlan, ich frage: War das Fruchtmahl, — hört und versteht mich! —, das wir eben genossen haben, — ich frage: War es ein menschheitliches, oder war es bloß ein, wie man's heißt, vaterländisch deutsches? Ich stelle euch diese Frage. ✧

Wohlan! Ich, ein Deutscher, heiße es, und ihr, Deutsche, heißt es mit mir — in diesem wissen wir uns ganz geeint — ein deutsch deutlich neumenschlich menschheitlichstes! Und ich sage: Dennoch ein vaterländisches, ein vaterländisch Heimmahl der Höhe; einer Höhe aber, die auch noch über den Nationen, und doch erst ganz ‚Nation' ist. ✧

Wohlan! Und hört mich weiter und vernehmt des Helldunklen, des heimlosen Wanderers deutscheste Täuschefrage, vernehmt die Frage!

Was seid also ihr, als solche, als Genießer nämlich dieses Mahles und Geistes, nun in allem Umfang dessen, was deutsches Volk und Vaterland genannt wird? ✧

Seid ihr, als solche, als Genießer solchen Mahles, ein neuer Anfang und ein Häuflein? Seid ihr ein Neukern in einer stolzen, alten, wie es scheint gerade heute machtvoll sich wieder verjüngenden Schale von gewordenen vaterländisch völkischen Sitten, Überlieferungen, Geprägen und Satzungen? Oder wieviel seid ihr selber noch alte Schale und arbeitet ihr selbst noch bloß erst an solcher Verjüngung? Und wie stößt sich dies mit jenem? Und wie stößt es sich mit dem Geist und dem Mahle, das ihr esset, ihr? ✧

Also Selbstgericht, Selbstgericht und endlos wieder Selbstgericht! Und in die Zange zwäng' ich euch dieses harten, lachenden Selbstgerichtes und dieser Ausprobe! ✧

Doch mißkennt mich nicht! Hört, vernehmt mich! Denn ich bin Einer, der nur Sich Selbst aus allem, o allem! Umfang herruft, herführt zu Sich Selbst; der dick, dick, dick werden, wachsen will von Sich Selbst und sich regen will, und raus, raus, raus, unersättlich Seines Spielraums, und ihn zu gewinnen! Ich bin der, der im Begriff steht, auch noch eine letzte alte Schale abzuwerfen und lachend unersättliche Schwingen davonzubreiten in das ganz Neue, ins schon morgenrötlich angeflammte Neuland, kommender Sonne entgegen! ✧

Doch hört, vernehmt mich Täuschedeutschen, Mich Frucht, Mich Frucht- und Geistesser, Fruchtberufer und Darbieter von fruchtender Frucht! Ein Doppelter, und doch ganz Einer, ein Mahner ruf' ich euch zu: ‚Ans Vaterland, ans teuere, schließt euch an!' ✧

Hört also: Ich bestätige, bestätige euch, so wie ihr seid, und grüße euch, rufe euch Heil zu. Ich, ein Weichender, heimloser Wanderer, ein Vondannengehender: ein Vater dennoch, eine Mutter; eine Mutter, und Kinder; ein wandernd Heim und wandernde Heimat. ✧

Und nur dies sage Ich: Ihr habt uns gesehen, habt das vollendetste, ‚konsequenteste' Wander- und Wandelheim gesehen: Und das soll mehr sein als Wort und Worte, soll alles sein! Und Vertrauen will und soll es euch zuwehen von Geist und Heim auf allen und jeden Fall für Stürme, Vernichterstürme von Volk und Völkern, die ich heranbrausen höre, damit ihr euch erinnert und ausharrt auf all und jeden Fall im Unverlierbarsten, Eigenen! ✧

Ihr habt Mich, habt Uns geschaut — und von einem und gleichem Mahle durften wir, obschon wieder voneinander Scheidende, essen —, und so habt Ihr Mich, Uns, gehört und vernommen. Denn was ich zu euch sprach, war nichts, nichts, nichts mehr; was denn auch wäre noch zu sprechen, zu sagen, zu verkünden? Ein Vater aber, eine Mutter und zwei Kinder: Ich, Ich, ruf' euch, rufen euch zu: Heil euch und euerem Streben und Bestreben, und Heil deutschen Vaterlandes nahend nächster großer Zukunft! Heil eueren Ordnungen und

Satzungen! Heil seinen sich bereitenden Menschheitszuvorerneuerungen! Heil seinen Organisationen und seinem Organisationstrieb! ✣

Nur: Wer in dieses Fruchtmahles innerst tiefsten Sinn eingedrungen ist, den rufe ich zu Mir, Mir, rufe ich Mir an und nach, als Mich und mein Ich, ganz und ungeteilt wird er mit Mir, als Ich, den ganzen und ungeteilten Weg des Geistes, den neusten, fürder gehen, und wird im Heim sein und in allen Heims gelobtem, reifendem Neuland! Ich rufe, rufe! Er komme, komme! Er wage, wage es! ✣

Doch wer auch immer von der Frucht ißt und gegessen hat: er ist Wanderer, Wanderer dennoch auf dem einen Wege! ✣

Ich habe gesprochen. Dunkel wohl, und vielleicht dennoch hell, deutlich und deutsch! ✣

Jetzt aber, meine Freunde, fügt den Scheiter, laßt vaterländisch, altvaterländisch laßt die Flamme lohen und singt euere, singt alte, dennoch ewige Vaterlandslieder und tanzt den Reigen! ✣

Flamme empor! Flamme empor!" ✣

Das Wort brach den Bann. ✣

Alle hatten sie, vielleicht mit Erstaunen, wohl auch mit Bangen, wohl gar Befremden, der dunklen Rede gelauscht, aus der es dennoch hier und da aufgeflammt war, klar und deutlich, wie mit eigen vertrauter Glut, daß auch der übrige Rest noch nur um so tiefer eindrang in das Unterbewußte und ein tiefst unverwischbar gedenkend Erinnern für die Zukunft eines jeden von ihnen wirkte, und aus der ehrlich eine wundergütig verstehende Manneshand über einen seltsamsten Strich hinweg, dennoch bestätigend, bekräftigend, eine Friedens- und Freundeshand gereicht hatte. Jetzt aber sprangen sie alle auf und riefen begeistert, freudig, befreit durcheinander: „Ja! Einen Scheiter! Die Flamme! — Flamme empor! Flamme empor!" ✣

Und hurtig belebt eilte die Schar, junge Männer und Mädchen, zum Wald hinüber, in dessen Dunkel sie sich, Reisig sammelnd, zerstreuten. Nur der Führer war zurückgeblieben, der Mann und die Frau. Nach seiner gelassen sicher gefaßten, verständig bedächtigen Art war der Führer an den Mann herangetreten, hatte ihm für Mahl und Rede ge-

dankt und ein Gespräch mit ihm begonnen, das, auf gemeinsamem Gebiet sich bewegend, bald eines zu dreien wurde. ✧

Schon waren rings Tal, Höhen und die ferngetürmte Welt des Gebirges in dunklen Abendschatten versunken. Oben weitete sich das Firmament mit seinen wenigen großen Sommersternen im magischen Glast des Vollmondes, der eben über dem im lebhafter gewordenen Abendwind erbrausenden Wald emporgestiegen war. ✧

Bald aber kamen sie, mit Astknüppeln und Reisig beladen, von allen Seiten her wieder aus dem Wald hervor, und bald war der Scheiter getürmt, schlug die Flamme empor und einten sie sich zum Reigen, jubelnde Vaterlandslieder erschallten, Reden wurden gehalten, und ganz waren sie wieder bei sich, in dem ihren, dem ihren . . . ✧

Ende!

Die in der letzten Erzählung vorkommenden Verse sind von Gusto Gräser. J. G.

Druck der Hofbuchdruckerei von C. Dünnhaupt G. m. b. H., Dessau.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 13 02 09 010 5